



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Ethische Dimensionen des Sports

verfasst von

Katharina Quendler

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A190 344 299

Studienrichtung lt. Studienblatt: UF Englisch, UF Psychologie und Philosophie

Betreuer: Univ. Prof. Dr. Konrad Paul Liessmann

FÜR MEINEN SOHN DANIEL

1. DANKSAGUNG

An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei meinem Diplomarbeitbetreuer Univ.-Prof. Dr. Konrad Paul Liessmann für die kompetente Betreuung und Unterstützung bedanken, sowohl bei der Themenauswahl als auch bei der konstruktiven Arbeit mit vielen Handlungs- und Entscheidungsspielräumen.

Außerdem möchte ich meiner Familie ein großes Dankeschön aussprechen. Die mentale, emotionale und finanzielle Unterstützung meiner Eltern Brigitte Gratzner und David White habe ich nie als selbstverständlich angesehen. Ihnen verdanke ich mein sorgenfreies, schönes Leben.

Ein großes Dankeschön gilt auch meinem Ehemann Philipp Quendler, der schon seit vielen Jahren an meiner Seite ist, meinen Horizont erweitert hat, stets an mich glaubt und mit mir gemeinsam in die Zukunft blickt.

Zuletzt möchte ich mich bei der gesamten Stade Rugby Familie bedanken, insbesondere bei Amir Yassari, der mich zu dieser Diplomarbeit inspiriert und motiviert hat. ESPRIT.

2. Inhaltsverzeichnis

1. DANKSAGUNG	5
2. Inhaltsverzeichnis.....	7
1. EINLEITUNG	9
1.1. Motivation.....	9
1.2. Ziel	10
1.3. Aufbau.....	11
2. WERTE	12
2.1. Werte in der Philosophie	13
2.2. Wertphilosophie – Axiologie	19
2.3. Wertewandel	24
2.4. Aktuelle Werte	28
2.5. Werte im Sport	33
3. WAS IST SPORT?.....	35
3.1. Freizeitsport, Breitensport, Leistungssport, Hochleistungssport.....	36
3.2. Bewegung.....	39
3.2.1. Bedeutungen und Funktionen von Bewegung.....	42
3.2.2. Sportliche Bewegung	45
3.3. Leistung.....	46
3.4. Spiel.....	48
3.4.1. Merkmale des Spiels	51
3.4.2. Der Ernst des Spiels	56
3.4.3. Formen des Spiels	59
3.4.4. Funktionen des Spiels.....	61
3.4.5. Sport als Spiel.....	65
3.5. Sport – mehr als Bewegung und Spiel	68
3.5.1. Sports4Peace	69
3.5.2. School of Hard Knocks	77
3.5.3. Bhubesi Pride	78
3.5.4. Der Sinn des Sports	79
4. SPORTPHILOSOPHIE.....	80
4.1. Verortung der Sportphilosophie	80
4.2. Themenbereiche der Sportphilosophie	81
4.3. Sportethik	83

4.3.1. Sportethische Ansätze	84
4.3.1.1. „co-existential Sportethik“	84
4.3.1.2. Universalistische Diskursethik	87
4.3.1.3. Vermittelnd-funktionale Sportethik	88
4.3.1.4. Utilitaristische Sportethik.....	90
4.4. Fairness	91
4.5. Doping.....	94
4.5.1. WADA-Code.....	94
4.5.2. Die Doping-Doppelmoral.....	97
4.5.3. Gendoping	98
4.5.4. Freigabe von Doping: Pro und Contra	100
5. PROBLEMFELDER DES SPORTS UND PHILOSOPHISCHE KRITIK	101
5.1. Sport- Freizeit - Arbeit.....	101
5.2. Professionalisierung und Kommerzialisierung des Sports – wirtschaftliche und politische Aspekte.....	106
6. OLYMPISMUS.....	110
6.1. Olympische Werte.....	111
7. ZUSAMMENFASSUNG	115
8. LITERATURVERZEICHNIS	118

1. EINLEITUNG

1.1. Motivation

Als Studentin des Unterrichtsfachs Psychologie/Philosophie habe ich wahrscheinlich einen stärkeren Zugang zur Werteerziehung als andere LehramtsstudentInnen. Natürlich habe ich als zukünftige Lehrerin den Bildungsauftrag den SchülerInnen zusätzlich zum Lehrstoff auch Werte und ethische Kompetenz zu vermitteln. Außerdem bin ich privat immer bemüht mein Leben an bestimmten Werten festzuhalten und mein Verhalten regelmäßig zu reflektieren. Ich möchte meinen SchülerInnen beibringen, wie man mit Niederlagen und Erfolgen umgehen und an ihnen wachsen kann. Mein Unterricht soll den Jugendlichen Werte vorstellen und sie befähigen eigenständige Wertentscheidungen zu treffen. Ich möchte sie zu selbstreflektierenden, starken Persönlichkeiten erziehen, die gleichsam auf ihre Umwelt und sich selbst achten. In diesem Sinne sehe ich es als sehr wichtig Kindern und Jugendlichen Werte auf verschiedenen Ebenen zu vermitteln, damit die größtmögliche Verinnerlichung dieser Werte stattfinden kann. Im besten Falle werden diese Werte ohnehin durch das Elternhaus vermittelt. Da Kinder und Jugendliche aber einen Großteil ihrer Zeit in der Schule verbringen, sehe ich es als meine Pflicht als Lehrerin in der Schule auch Erziehungsarbeit zu leisten und an der Persönlichkeitsentfaltung der Jugendlichen mitzuwirken.

Als ehrenamtliche Sekretärin des Clubs STADE RUGBY CLUB WIEN habe ich schon in vielen Fällen erlebt, dass das Verhalten sogenannter „Problemkinder“ durch die Ausübung des Sports positiv beeinflusst wurde. Wir arbeiten sogar mit einer Psychotherapeutin zusammen, die im Zuge ihrer Tätigkeit schon einigen Kindern empfohlen hat, unser Training zu besuchen. In vielerlei Hinsicht bietet der Sport den Kindern einen Anker um in weiterer Folge mehr Ehrgeiz sowie Respekt und andere ethische Werte zu entwickeln und zu leben.

1.2. Ziel

Da Wissensvermittlung und Leistungsbeurteilung in der Schule meist an erster Stelle stehen, wird oft außer Acht gelassen, wie wichtig Sport für die geistige Gesundheit eines jungen Menschen ist. Bei kleinen Kindern, die noch nicht zur Schule gehen, scheint viel mehr darauf geachtet zu werden, dass sie sich genug an der frischen Luft bewegen und austoben können.

Ich möchte in meiner Diplomarbeit darauf aufmerksam machen, dass Sport in vielerlei Hinsicht wichtig und förderlich für eine gesunde Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ist. Dabei werde ich mich hauptsächlich darauf konzentrieren, wie Sport die Persönlichkeit positiv beeinflussen kann und ethische Werte dadurch leichter angenommen und gelebt werden können.

1.3. Aufbau

Im nächsten Kapitel behandle ich die Frage wie der Wertebegriff Einzug in die Philosophie gefunden hat und eine eigenständige Wertephilosophie entwickelt wurde. Weiters bietet dieses Kapitel konkrete Beispiele für aktuelle Werte und beschreibt den Wertewandel seit den 70er Jahren. Zuletzt gehe ich auf die Werte im Sport ein.

In Kapitel 3 beantworte ich die Frage „Was ist Sport?“. Zunächst gehe ich davon aus, dass Sport aus Bewegung, Spiel und Leistung besteht, bevor ich darauf hinweise, dass Sport vielmehr als Säule der Erziehung und Schule des Lebens dient. Am Ende dieses Kapitels möchte ich noch kurz den Sinn des Sports hinterfragen.

In Kapitel 4 beschäftige ich mich mit den vielen Facetten der Sportphilosophie. Nach einer kurzen Darstellung der Umriss der Sportphilosophie behandle ich die Sportethik im Detail. In diesem Zusammenhang erwähne ich die beiden brisanten Themen der Sportethik, Fairness und Doping.

Kapitel 5 zeigt die Problemfelder des Sports auf, insbesondere die Professionalisierung und Kommerzialisierung des Sports, die den ökonomischen Stellenwert von sportlichen Großereignissen in den Vordergrund stellen.

Eine Skizzierung des Olympismus als „Religio Athletae“ und als „Erziehungsmodell zur Idealbildung“ als letztes Kapitel rundet die Diplomarbeit ab.

2. WERTE

Obwohl, oder vielleicht sogar weil das Leben immer fortschrittlicher, schneller und „vernetzter“ wird, sprechen die Menschen sehr oft davon zu den sogenannten „alten Werten“ zurückkommen zu wollen. Es ist von Entschleunigung die Rede sowie von dem Mut entgegen der oberflächlichen medialen Vernetzung nicht erreichbar zu sein. Man spricht von einer Vereinsamung der Jugendlichen, da sie angeblich leibhaftige Freundschaften durch „friends“ in diversen sozialen Netzwerken ersetzen. Durch die Angst vor zu viel Oberflächlichkeit scheint der Ruf nach Werten immer größer zu werden.

Seit einigen Jahren wird die Einführung eines Ethikunterrichts an Schulen diskutiert, der unter anderem auch dazu dienen soll den Jugendlichen Werte näher zu bringen.

Ich weiß nicht, ob es wirklich mit der „Technologisierung“ des Lebens zusammenhängt, aber „Werte spielen heute in der öffentlichen Diskussion eine große Rolle. Es gibt zahlreiche von Journalisten verfasste Bücher dazu, die reißenden Absatz gefunden haben. Auch die Massenmedien beschäftigen sich immer wieder mit der Bedeutung von Werten für das gesellschaftliche Leben, mit ihrer Bedeutung für die Erziehung der Jugend, mit den unterschiedlichen Werthaltungen der Geschlechter und der Generationen und mit dem sogenannten Wertewandel.“ (Vorwort von Hans Albert in Krobath 2009)

Bevor ich mich mit den Werten per se und ihrem Zusammenhang mit dem Sport auseinandersetze, möchte ich erörtern, wie die Werte in der Philosophie Fuß gefasst haben, da der Begriff „Werte“ so wie wir ihn heute kennen in der antiken Philosophie noch keine Bedeutung hatte.

2.1. Werte in der Philosophie

Die antiken griechischen Philosophen stellten unter unterschiedlichen Gesichtspunkten die Frage nach dem „Guten“ an sich und nach einem „guten Leben“. Der Wertebegriff wurde erst im 19.Jhdt. zum Thema der Philosophie.

Nachdem die Sophisten, allen voran der wohl bekannteste Sophist Protagoras, den Menschen in den Mittelpunkt der Betrachtung zogen und sich gegen eine bedingungslose Akzeptanz von Werten und Gesetzen stellten (vgl. Krobath 2009, S. 21), reagierte Platon kritisch demgegenüber. Er suchte nach dem „Guten“ an sich als oberste Instanz alles Seienden. Obwohl nicht so benannt, kann man behaupten, dass Platon mit seinen vier Kardinaltugenden den ersten wichtigen Stein in Richtung Wertephilosophie gelegt hat. Bei der höchsten aller Tugenden handelt es sich um die Gerechtigkeit (dikaioσύνη). Die anderen drei Tugenden sind den drei Seelenteilen zugeteilt und der Gerechtigkeit sozusagen untergeordnet: Die Einsicht (φρόνησις) oder Weisheit (σοφία); die Mannhaftigkeit (ἀνδρεία) und die Besonnenheit (Selbstbeherrschung, σωφροσύνη).

Platons Schüler Aristoteles hat die Glückseligkeit (εὐδαιμονία) als oberste Instanz benannt. Es handelt sich aber hier nicht um ein Glücksgefühl, sondern vielmehr um die Verwirklichung einer Lebensform, die sich dadurch auszeichnet die eigenen Anlagen und Fähigkeiten durch Gebrauch des Verstandes bestmöglich zu nutzen.

„Eudaimonia führt zur Theoria, einer Lebensform, die sich dem Denken widmet und das Denken zur Grundlage hat. Die Theoria als Lebensform bedeutet Kontemplation oder Meditation über die ersten Dinge und den Sinn des Lebens und ist die höchste Tätigkeit des höchsten Vermögens des Geistes.“ (Schmidt 2011, S. 12 [Online])

Da Aristoteles der Seele zwei Fähigkeiten zuschreibt, nämlich die des Denkens und die des Wollens, unterscheidet er auch zwei Formen von Tugenden: die dianoetischen Tugenden (Tugenden des Denkens) und die ethischen Tugenden (Tugenden des Wollens, des Charakters). In der folgenden ‚Tugendtafel‘ kann man sehr gut erkennen, wie Platons vier Kardinaltugenden durch Aristoteles erweitert wurden.

Diese Aristotelischen Tugenden kann man durchaus schon mit dem heutigen Werteverständnis vergleichen. (vgl. Krobath 2009, S. 22)

Die Aristotelischen Tugenden

(Quelle: Schuhmacher 2000/2001 – Internet)

dianoetische Tugenden	bezüglich des Unveränderlichen	Intellekt der Prinzipien (<i>nous ton archon</i>)
		Wissenschaft (<i>epistémé</i>)
		Weisheit (<i>sophia</i>)
	bezüglich des Veränderlichen	Kunst/Können (<i>téchne</i>) als Tugend des Machens (<i>poiein</i>)
Klugheit (<i>phronesis</i>) als Tugend des Handelns (<i>prattein</i>)		
ethische Tugenden	allgemein	Tapferkeit (<i>andreia</i>) als Tugend des Mutartigen (<i>thymoeides</i>) - Mitte zwischen tollkühn und feige
		Mäßigkeit (<i>sophrosyne</i>) als Tugend zwischen Begehren (<i>epithymetikon</i>) im Gegensatz zur Zuchtlosigkeit
	im Umgang mit Geld und Besitz	Freigiebigkeit (<i>eleutheriotes</i>): Mitte zwischen Verschwendung und Geiz
		Hochherzigkeit (<i>megaloprépeia</i>) zwischen Großtuerei und Engherzigkeit
	bezüglich Ansehen und Ehre	Hochsinn (<i>megalopsychia</i>) zwischen Aufgeblasenheit und niederem Sinn
		gesunder Ehrgeiz (<i>philotimia</i>) zwischen zuviel und zuwenig
		Sanftmut (<i>praotes</i>) zwischen zuviel und zuwenig
	in der Kommunikation mit anderen	Wahrhaftigkeit (<i>aletheia</i>) zwischen Prahlerei und Ironie
		Artigkeit/Humor (<i>eutrapelia</i>) zwischen Possenreißerei und Steifheit
		Freundlichkeit (<i>philia</i>) zwischen gefallsüchtig/schmeichlerisch und streitsüchtig/eigensinnig
im politischen Leben	Gerechtigkeit (<i>dikaiosyne</i>)	

(ebd.)

Aristoteles ist sich jedoch dessen bewusst, dass tugendhaftes Verhalten allein nicht ausreicht um zur Eudaimonia zu gelangen. Er beschreibt auch gewisse äußere Güter, die es am Weg dorthin bedarf:

„Sie (die Eudaimonia) scheint freilich auch der äußeren Güter zu bedürfen, wie wir gesagt haben. Es ist unmöglich oder doch nicht leicht, das Tugendhafte zu tun, wenn man keine Mittel zur Verfügung hat. Denn vieles richtet man aus durch Freunde, Reichtum und politische Macht, sozusagen als Werkzeuge. Andererseits, wenn man bestimmte Dinge ermangelt, wie adliger Abstammung, wohlgeratener Nachkommenschaft und der Schönheit, so verkümmert die Eudaimonia. Denn ein vollkommenes und erfülltes Leben kann der nicht führen, der in seinem Äußeren übermäßig hässlich ist oder von geringer Herkunft oder einsam und kinderlos, und vielleicht noch weniger derjenige, der ganz übel geratene Kinder oder Freunde hat, oder dem, wenn sie gut waren, gestorben sind. Wie wir also gesagt haben, so scheint, dass man auch eines derartigen Wohlergehens bedarf.“ (NE I.9 zit. n. Schmidt 2011, S. 13)

Epikur zielte auch auf ein glückseliges Leben, jedoch richtet sich dieses einzig und allein auf die Lusterfüllung des einzelnen. „Glückselig ist ein Leben dann, wenn es frei ist von körperlichem Schmerz (aponia) und frei von ‚Verwirrungen der Seele‘ (diesen Zustand nennt er *ataraxia*.)“ (Krobath 2009, S. 23)

Auch die Skeptiker verfolgten das Ziel der Ataraxie. Nach ihrer Meinung ist diese Seelenruhe nur möglich, wenn man sich ganz von Urteilen jeder Art enthält. Auch über Werte soll man nicht urteilen oder sie in irgendeiner Form festlegen, da Irrtümer die Seelenruhe in Gefahr bringen könnten.

Die Stoiker verfolgten eine noch intensivere Form der Ataraxie, nämlich die Apathie (*apatheia*):

„Wert und Ziel des Lebens liegt in der Freiheit von den Leidenschaften, darunter auch, vor allem, der Lust, aber auch jeder Begierde, jeder Furcht, und in der Ausschaltung der Affekte“ (Vorländer, a.a.O.S.145) überhaupt – auch der Trauer und des Mitleids. Äußere Güter, wie Besitz, aber auch Gesundheit oder Ehre, selbst das Leben – sind ‚gleichgültige Dinge‘ (adiaphora) – das einzige Gut, der einzige Wert ist die Tugend (und der einzige Unwert die Schlechtigkeit). Tugend beruht – ein Gedanke des Sokrates – auf Wissen, ist also lehrbar; der ‚Weise allein ist frei, reich, glücklich, ein wahrer König, ja den Göttern gleich. ...In einer Hinsicht übertrifft der Weise sogar noch die Gottheit: er kann seine Seelenstärke im Dulden der Übel beweisen, Gott nicht.“ (Vorländer, a.a.O.S.145f).“ (ebd.)

Das anzustrebende Ziel ist also ein selbstgenügsames Leben, das durch die Tugend zur Glückseligkeit führt. Auf Platon und Aristoteles zurückgreifend leiten die Stoiker von der Vernunft die folgenden Tugenden ab:

Gerechtigkeit, Tapferkeit, Selbstbeherrschung, Selbstgenügsamkeit und Humanität (vgl. Hillmann 2003, S. 18)

Das Christentum griff bei der Entwicklung seiner Werte auch zum Teil auf stoische Werte zurück. Außerdem entstand die christliche Wert- und Tugendlehre aus „einer Verknüpfung des Alten und Neuen Testaments mit den Lehren von Platon und Aristoteles“ (ebd.) Der christlichen Wert- und Tugendlehre liegen „Gottesgläubigkeit (Gott als Schöpfer und Allmächtiger), Demut, Nächstenliebe und starke Gemeinschaftsbindung“ (ebd.) zugrunde.

In der Renaissance entwickelte sich eine neue stabile Auffassung von Werten, die vor allem von Martin Luther und Johannes Calvin initiiert wurde. Durch die Entwicklung der städtischen Gesellschaft und der bürgerlichen Kultur haben sich folgende Tugenden und Werte bis heute manifestiert:

Ordnungsliebe, Reinlichkeit, Sparsamkeit, Pünktlichkeit, Arbeitsamkeit und Fleiß.

„Im Gefolge der Renaissance, des Humanismus, der konfessionellen Spaltung der Kirche und des Durchbruchs der modernen Wissenschaft leitete dann die europäische Aufklärung des 17. und 18. Jahrhunderts den geschichtlich höchst bedeutsamen

Säkularisierungsprozess der modernen Welt ein“ (Krobath 2009, S. 25) und brachte die Wende zu einem modernen Wertedenken, das von Vernunft geprägt sein sollte. Die dabei entstandenen Hauptwerte sind zur heutigen Zeit noch mindestens genauso gültig (vgl. ebd.):

Humanität und Menschenwürde, Toleranz, individuelle Freiheit, Gleichheit (insbesondere vor dem Gesetz), Eigentumssicherung, persönliches Glück, Vervollkommnung des Menschen, Fortschritt.

“Diese tief greifende geistige Umwälzung brachte nicht nur neue Wertdominanzen hervor, sondern zugleich auch den Beginn eines evolutionär neuartigen Verhältnisses des Menschen zu den Werten. Auf der Grundlage eines neuen Menschenbildes, das die Vernunftbegabtheit, Autonomie und Eigenverantwortlichkeit des Individuums betont, wurden überkommene Autoritäten, Offenbarungsweisheiten und ethische Normen einer kritisch-rationalen Analyse unterworfen. Für die Aufklärer waren nicht mehr göttliche Offenbarung, altherwürdige Institutionen und eingelebte Traditionen entscheidend, sondern die Würde jedes einzelnen Menschen, die Rationalität des Denkens und der Glaube an den Fortschritt durch eine vernunftgemäße Gestaltung der Lebensverhältnisse. Dementsprechend sollte die Vernunft des Menschen zugleich auch die Quelle der Werte und Normen sein. (...) Werte galten bei Aufklärern und Aufgeklärten nicht mehr als absolut, heilig und unantastbar, sondern als hinterfragbar, veränderbar und gestaltungs-fähig. Vor der Prüfungsinstanz der unvoreingenommenen menschlichen Vernunft konnten dann nur noch säkulare Wertorientierungen wie Menschenwürde, Toleranz und Rationalität, ferner Freiheit, Gleichheit, Entfaltung und Glück des menschlichen Individuums sowie Fortschritt und Humanisierung der soziokulturellen Lebensverhältnisse standhalten.“ (ebd.)

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde der Wertebegriff in den Bereich der Philosophie eingegliedert und löste gewissermaßen den Begriff des „Guten“ ab. Krobath erklärt diesen Vorgang durch drei verschiedene Bereiche. Der erste Bereich, der der Erfahrungswirklichkeit des Lebens, wird anhand von Heidegger und Lotze erklärt. Im Wesentlichen geht es darum jede Form von Seinsmetaphysik zu verbannen und einen neuen Weg zu Wissenschaft und Sachlichkeit zu gewinnen.

Im zweiten Bereich handelt es sich um die Geschichte, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts Einzug in den Problembereich der Philosophie genommen hat:

„Das historisch erfahrende Bewusstsein erfasst die geschichtliche Welt – und dazu gehört auch die eigene Gegenwart – in ihrer Entwicklung, Motivierung und ideologischen Gestaltung und Leistung. Ein Zeitalter, das von diesem Bewusstsein ergriffen ist, sieht sein eigenes Lebensziel in der vorwärtstreibenden Arbeit am Wirklichen selbst, am realen Sein. Seine Bewältigung in der Erkenntnis jeder Art und Praxis jeder Gestalt macht zeitweise bedürfnislos für transzendente philosophische ‚Hirngespinnste‘.“
(Heidegger 1987, S. 136)

Nachdem also das private Leben und die Geschichte auf sachlichere Weise in der Philosophie bearbeitet wurden, war auch der Bereich der Ethik vom „Wegfall“ der Metaphysik betroffen. Die Ethik wurde um diese Zeit ihrer theologischen und ihrer ontologischen Rückführbarkeit beraubt.

„Das Aufkommen der Axiologie hängt mit einer tiefen Krisenerfahrung zusammen. Metaphysische Ansichten über das Sein oder das Gute und vor allem die theologische Auffassung von der Zweckhaftigkeit alles Seienden hatten nämlich ihre Überzeugungskraft verloren. So kam die philosophische Vermutung auf, dass das Gute nicht ‚ist‘, sondern bloß ‚gilt‘. Um diese Ansicht zu unterstützen, fand der Terminus ‚Wert‘ Aufnahme ins ethische Denken, denn Werte ‚gelten‘ nur, sie ‚sind‘ nicht. Auf diese Weise füllte die Axiologie das Vakuum, das das metaphysische Weltbild nach seinem Verschwinden zurückgelassen hatte.“ (Wils 2006, S. 404)

2.2. Wertphilosophie – Axiologie

Wie in der Ethik unterscheiden wir in der Wertphilosophie, auch Axiologie genannt, drei verschiedene Ebenen: (vgl. Kroboth 2009, S.29)

1. Die (theoretische und angewandte) normative Axiologie
2. Die Meta-Axiologie
3. Die deskriptive Axiologie

Ad 1. Wie es der Name schon verrät stellt die theoretische normative Axiologie Theorien darüber auf, was Werte und Normen sind, welche Werte anstrebenswert und in sich gut sind. Neben der Theorie beschäftigt sich die angewandte normative Axiologie mit der darauffolgenden Praxis. Es werden hier Kriterien formuliert, die die Anwendung leiten sollen.

Ad. 2. Die Meta-Axiologie beschäftigt sich wie erwartet eine Ebene höher nicht damit, was wertvoll und anstrebenswert ist, sondern was es bedeutet wertvoll zu sein oder einen Wert zu haben. Sie beschäftigt sich mit den Vorgängen, die während des Wertens mit uns passieren.

Ad. 3. Die deskriptive Axiologie beschreibt schlussendlich die tatsächliche Praxis des Wertens, wie sie in den unterschiedlichen Bereichen unseres Lebens durchgeführt wird.

Die Wertephilosophie ist ein sehr umstrittener Bereich, was schon bei dem Versuch einer Begriffsdefinition von „Wert“ beginnt. Kroboth unterscheidet hier zu Beginn die Bedeutung von „Wert“ als Gut auf der einen Seite und als Maßstab oder Standard auf der anderen Seite.

Bei ersterem handelt es sich um ein Gut, das gleichzeitig als Wert fungiert, dem der Wert also innewohnt. Man bezeichnet ein solches Gut auch einen „Wertträger“. Im zweiten Fall fungiert der Wert eben nur als Maßstab um etwas anderes zu bewerten.

In den folgenden beiden Zitaten kann man den Unterschied zwischen den beiden Begriffsdefinitionen von „Wert“ gut erkennen:

„Als Werte verstehen wir reale oder ideale Gegenstände, sofern sie von Menschen bejaht, d.h. geschätzt, gutgeheißen, geliebt, bewundert, verehrt oder mit anderen Ausdrücken der Liebe, Zuneigung oder Freude angesehen werden.“

(Tönnies 1931, S.135; zit. bei Lautmann 1969, S.26 zit. n. ebd., S.31)

„Werte sind die Kriterien, nach denen Ziele ausgewählt werden, ... Werte sind die Standards, nach denen menschliches Verhalten beurteilt wird, Werte sind Standards, nach denen sich die Güte der Objekte in der Erfahrung richtet, Werte sind die Standards, nach denen die Auswahl unter Handlungsalternativen geschieht.“

(Lautmann 1996, S.29 zit. n. ebd., S.31f)

Diese beiden Begriffsdefinitionen kann man mit der Unterscheidung von *intrinsischen Werten* und *extrinsischen Werten* vergleichen. Erstere sind eben selbst die Quelle des Werts, während extrinsische Werte in einer Beziehung zu einem Objekt mit intrinsischem Wert stehen. William Frankena unterscheidet intrinsische Werte außerdem noch von inhärenten Werten: „Nach manchen Auffassungen ist der Wert eines Kunstwerkes (intrinsischer Wert) von jenem Wert, der im Genuss dieses Kunstwerkes liegt (,inhärenter Wert‘) zu unterscheiden (vgl. Frankena, a.a.O., S. 230).“ (ebd., S. 37)

Der Begriff „Wert“ stammt ursprünglich aus der Ökonomie und bezeichnet etwas, das einen hohen Preis erzielt. (vgl. Ebers/Melchers 2002, S.39) Der deutsche Philosoph Christian Wolff war bemüht sogenannte Tauschwerte den menschlichen Bedürfnissen anzupassen, bevor Immanuel Kant alles Wertdenken in den Bereich der Subjektivität verbannte. Für Kant gab es nur einen absoluten Wert - die Würde des Menschen. (vgl. Kroboth 2009, S. 43) Der Mensch darf aber in diesem Zusammenhang bloß als Selbstzweck und nie als Mittel dienen. „Würde bezeichnet das im Menschen, was unzerstörbar und unverletzlich ist, «was ihn selbst in den Grenzzonen des Daseins als Mensch auszeichnet» [Siegenthaler 1983, S.155], was aber trotzdem mit Füßen getreten werden kann und deshalb um jeden Preis geschützt werden muss.“ (Bucher 1984, S. 15)

Laut Bucher ergeben sich aus der Würde des Menschen die Grundwerte, die wiederum in Grundrechte und Grundpflichten unterteilt werden, die unter jedem „individuellen, sozialen und ökologischen Gesichtspunkt bedacht werden“ müssen. (Bucher 1984, S. 16):

Sicherheit und Freiheit, Solidarität, Gleichheit und Gerechtigkeit, Frieden und Wahrheit, Liebe.

Hermann Rudolf Lotze gilt als der Begründer der Wertphilosophie, womit er die oben besprochene metaphysische Lücke zu füllen bemüht war. (vgl. Krobath 2009, S.45) Wie viele ihm folgenden Philosophen setzt er die Werte mit den Gefühlen in Verbindung. Während Franz Brentano das Gefühl der Liebe mit der Bestimmung von Werten verbindet, sehen Philosophen wie August Döring, Moritz Schlick oder Victor Kraft Lust und Unlust als wertbestimmende Faktoren. Heinrich Rickert spricht von Werten als Gelten. Damit meint er, dass Werte im philosophischen Sinne nicht existieren, unreal sind. Die Welt der unrealen Werte steht somit der wirklichen Welt gegenüber.

„Wir verstehen ... unter Wert nicht das reale, sinnlich wirkliche G u t , an dem ein Wert haftet, sondern n u r den Wert. Wir meinen auch nicht das in der Zukunft liegende Z i e l , dessen Verwirklichung wir anstreben, weil so ein Gut entstehen soll, das Träger des Wertes ist. Im Begriff des Zieles ist der Wertgedanke ebenfalls bereits mit einer Wirklichkeit verbunden. Nur liegt diese in der Zukunft. Dasselbe gilt vom Begriff des Z w e c k e s. Auch er ist kein reiner Wertbegriff. Vollends denken wir nicht an die Mittel, die wertvoll sind, insofern sie der Erreichung des Zieles oder der Verwirklichung des Gutes dienen. Werte lassen sich als Werte überhaupt nicht verwirklichen. Wenn wir von ‚Wertverwirklichung‘ sprechen, ist das stets cum grano salis zu verstehen. Gemeint ist immer die Verwirklichung von G ü t e r n , an denen unwirkliche Werte h a f t e n“ (Rickert 1921, S. 113 zit. n. Krobath 2009, S. 58f)

Max Scheler und Nicolai Hartmann sehen Werte als ideales Sein. Laut Scheler sind Werte a priori gegeben und unabhängig von den Gütern, an denen sie haften. Es gibt bei Scheler auch eine ganz klare Rangordnung nach der man bestimmte Werte anderen vorzieht:

„1. Ein Wert ist umso höher, je dauerhafter er ist (...); 2. ein Wert ist umso höher, je weniger er teilbar ist (...); 3. ein Wert ist umso ranghöher, je weniger er durch andere Werte fundiert ist (...); 4. ein Wert ist umso höher, je tiefer die Befriedigung ist, welche sein Fühlen begleitet: Befriedigung aber nicht als Lust gesehen, auch nicht notwendig an ein Streben (...) gebunden, sondern als „Erfüllungserlebnis“ (...); 5. ein Wert ist umso höher, je weniger er ‚relativ‘ ist.“
(Krobath 2009, S. 81f)

Dieser Rangordnung fügt Scheler eine andere Dimension hinzu, indem er z.B. die geistigen Werte höher als die vitalen Werte einstuft, sowie die Werte des Edlen und Gemeinen höher sind als die des Angenehmen und Unangenehmen.

Nicolai Hartmann schließt sich im Wesentlichen Scheler an, hat jedoch eine wesentliche Ergänzung zu Schelers Rangordnung hinzugefügt, nämlich die der Wertstärke, die es ermöglicht das System der Werte multidimensional zu erfassen:

„Die Stärke eines Wertes dokumentiert sich eben in der Schwere der Verfehlung gegen ihn, während seine Höhe sich in dem Verdienst um seine Erfüllung dokumentiert.*Das Verdienst um die Erfüllung eines Wertes nimmt nicht direkt proportional zur Schwere seiner Verletzung zu, sondern indirekt proportional.* Dem höheren Wert entspricht bei seiner Verletzung nicht das schwerere Vergehen, sondern das weniger schwere; dem stärkeren Wert entspricht bei seiner Erfüllung nicht das größere Verdienst, sondern das geringere. (...) *die schwersten Vergehen sind die gegen die niedersten Werte, aber das höchste moralische Verdienst ist das um die höchsten Werte.*“
(Hartmann 1926, S.547 zit. n. Krobath 2009, S. 85)

Eduard Spranger hat sich dafür interessiert, in welcher Form Werte im Leben der Menschen umgesetzt werden. Für Spranger würde eine Rangordnung der Werte keinen Sinn ergeben, da sich Werte seiner Meinung nach nur im unterschiedlich intensiven Erleben der einzelnen Menschen entwickeln können. Er hat jedoch sechs verschiedene Wertrichtungen festgelegt, nach denen sich ein Mensch entwickeln kann. Aus diesen Wertrichtungen ergeben sich sechs Personentypen, von denen je nach individuellem Erleben einer vorherrschend ist.

1. Der theoretische Mensch
2. Der ökonomische Mensch
3. Der ästhetische Mensch
4. Der soziale Mensch
5. Der Machtmensch
6. Der religiöse Mensch

Wie die Philosophie beschäftigt sich natürlich auch die Psychologie mit dem Begriff und der Funktion von Werten. Der österreichische Psychologe Walter Renner bietet eine sehr kompakte und hilfreiche Begriffsdefinition:

„**Werte:**

- sind individuelle und kollektive, allgemein gültige **Standards, Grundorientierungen oder Leitlinien**
- sind **kognitive** und **emotionale Repräsentanzen** allgemein menschlicher Bedürfnisse.
- **beeinflussen** die Selektion und Beurteilung von Handlungen. Damit sind sie ein Teilaspekt von Motivation;
- gründen sich auf **Vernunft, Moral** oder **Ästhetik**;
- konstituieren **Sinn**;
- gelten zeitlich und situationsübergreifend **relativ stabil**;
- werden von verschiedenen Personen unterschiedlich stark **bevorzugt bzw. abgelehnt**.

Werthaltungen (Wertorientierungen):

- sind **individuelle, zeitlich relativ stabile Besonderheiten** in der Bevorzugung von Werten;
- haben den Stellenwert von **Persönlichkeitsmerkmalen**;
- werden durch **Lernen** (Internalisierung, Sozialisation) erworben.“
(Krobath 2009, S. 325f.)

Obwohl Werte und Werthaltungen als zeitlich relativ stabil gelten, haben sie sich doch im Laufe der Zeit verändert und an die Bedürfnisse der Gesellschaft angepasst, die ja auch einer ständigen Veränderung unterliegt. Ob dieser Wertewandel Verfall oder Weiterentwicklung bedeutet, möchte ich im nächsten Abschnitt erörtern.

2.3. Wertewandel

Der Begriff „Wertewandel“ wurde in den 70er und 80er Jahren gleichbedeutend mit den Begriffen „Postmaterialismus“ und „Postmoderne“ von den drei Hauptinitiatoren Ronald Inglehart, Elisabeth Noelle-Neumann und Helmut Klages ins Leben gerufen. Mit Wertewandel meint man im Allgemeinen, dass „traditionelle, hoch eingeschätzte, alte Werte (z.B. Leistung, Ordnung...) durch progressive, moderne, neue Werte (z.B. Selbstentfaltung, Genuß, Abenteuer...) komplettiert, ergänzt oder ersetzt werden.“ (Kleiner 1999, S. 209) Die Wertewandelforschung beschäftigt sich mit zwei unterschiedlichen Bereichen. Auf der einen Seite wird der Wandel der Werte einzelner Personen untersucht, während andererseits die Werte der Gesellschaft oder einzelner Gruppen interpretiert und verglichen werden. (vgl. Kleiner 1999, S. 210)

Inglehart hat mit Hinblick auf die Maslowsche Bedürfnispyramide seine Wertewandeltheorie auf einer Mangelhypothese und einer Sozialisationshypothese aufgebaut. Demnach „werden jene Bedürfnisse an Wert gewinnen, die noch nicht befriedigt sind“ (Hiesleitner 2011, S. 46) sowie Werte, die aufgrund eines bestimmten Umfelds erst zur Geltung kommen können.

„Ingleharts Theorie besagt, dass durch steigenden Wohlstand einer Gesellschaft das Erreichen von materialistischen Werten abnimmt und das Bestreben nach postmaterialistischen Werten zunimmt.“ (ebd.)

Der Berliner Soziologe Karl-Heinz Hillmann beschäftigt sich intensiv mit dem Wertewandel und hat neben dem Wertewandel als globalem Phänomen viele Bereiche des Lebens erörtert, die vom Wertewandel betroffen sind: (vgl. Hillmann 2003, S. 11ff.)

An erster Stelle erwähnt er den sogenannten „Zeitgeist“, der zweifelsohne mit dem Wertewandel in direkter Verbindung steht. „Ausdrücklich sei hier auch die Verknüpfung des Wertwandels mit Veränderungen von Mentalitäten, Stereotypen und Gesellschaftsbildern erwähnt.“ (Hillmann 2003, S.11)

Weiters ist der Wertewandel mit psychisch belastenden Orientierungsproblemen verbunden, die sich in simplen Unsicherheiten bis zu Fragen nach dem Sinn des Lebens offenbaren können.

Nachdem in den letzten Jahrhunderten immer wieder Individualisierungsschübe stattgefunden haben, hat laut Hillmann die intensive Individualisierung als Folge des Liberalismus „schon zu sehr Formen eines rücksichtslosen Egoismus eingenommen“ (ebd., S. 12). Er betont die Entwicklung einer „Ego-Gesellschaft“, „Ellenbogengesellschaft“ und „sozialer Kälte“.

Als weiteres Problemfeld bringt Hillmann das Problem des abweichenden Verhaltens in Zusammenhang mit dem Wertewandel. Damit meint er die vielfache Missachtung sozialer Normen im Allgemeinen und die Zunahme von Kriminalität, Extremismus und Drogensucht im Speziellen.

Die wirtschaftliche Entwicklung steht mit dem Wertewandel untrennbar verbunden. „Soziokulturelle Werte bilden den Schlüssel für eine ökonomische Wachstumsdynamik.“ (ebd.)

Weiters unterliegt auch die Arbeitsmoral in gewisser Weise dem Wertwandel. Je höher der Wohlstand einer Gesellschaft ist, desto mehr Bedeutung scheinen hedonistische Werte für den einzelnen zu bekommen. Diese Entwicklung könnte in weiterer Folge die oben erwähnte wirtschaftliche Entwicklung stark beeinflussen.

Auch der Konsumbereich und das Konsumentenverhalten steht in engem Zusammenhang mit dem Wertwandel. Demnach können Konsumenten mit veränderten Lebensstilen wiederum die wirtschaftliche Entwicklung und einzelne Unternehmen exorbitant beeinflussen.

An der Situation von mitmenschlichen Lebensgemeinschaften kann man den Wertewandel sehr gut beobachten. Aufgrund der hohen Scheidungsrate und der modernen Patchwork Familie werden in Anlehnung an das Individualisierungsproblem unabhängige Freundschaftsbeziehungen der klassischen Familie vorgezogen.

Was das Familienleben betrifft beschreibt Hiesleitner den in den letzten Jahrzehnten stattgefundenen Wandel wie folgt:

- „Es wachsen immer mehr Kinder als Einzelkinder auf, sie können dadurch keine Geschwistererfahrungen machen.
- Verwandtschaftsbeziehungen und Großeltern wohnen eher eigenständig in Wohnungen, Häusern oder Altenheimen als mit ihren Kindern und Enkelkindern zusammen.
- Frauen mit kleinen Kindern gehen heute häufiger einer Berufstätigkeit nach.
- Von den Arbeitnehmern wird Mobilität erwartet, Familien wechseln daher häufiger ihren Wohnort, bestehende Beziehungen müssen dadurch oft aufgegeben werden.
- Neue Medien haben großen Einfluss auf Kinder und Erwachsene.
- Umweltprobleme sorgen immer wieder für neue Beunruhigungen.
- Unterschiedliche Erziehungsstile stehen in Konkurrenz zu einander, traditionelle Erziehungssysteme brechen zusammen.
- Das Aufeinandertreffen von Wertesystemen und Weltanschauungen können in vielerlei Hinsicht zu Irritationen führen.
- Hohe Aggressions- und Gewaltbereitschaft besteht bereits bei Kindern und Jugendlichen.

- Eine Beziehung zu Pflanzen, Tieren oder zur Umwelt ist durch Unkenntnis und Beziehungslosigkeit gekennzeichnet.
 - Die Umgangskultur, sei es zwischen Kindern und Erwachsenen oder Kindern untereinander, wird häufig von Egozentrismus, Ignoranz, fehlender Hilfsbereitschaft, Machtansprüchen, Desinteresse am anderen oder Schuldzuweisungen geprägt.
 - Das Verhältnis zu Nahrungsmitteln ist „gestört“. Durch ein Überangebot werden Lebensmittel oft als gering geschätzt.
- (Hiesleitner 2011, S. 16 ff.)

In Anlehnung an schon beschriebene Bereiche ist das Problem der Geburtenhäufigkeit ebenso mit dem Wertewandel verbunden. Der Drang nach Unabhängigkeit, Individualität und Hedonismus in hoch entwickelten Ländern ist für das Sinken der Geburtenrate verantwortlich, während in Entwicklungs- und Schwellenländern ein die Entwicklung hemmender Bevölkerungswachstum herrscht.

Weiters betont Hillmann wie der Wertewandel die Bewältigung des Einwanderungsproblems in die eine oder die andere Richtung lenken könnte.

Genau wie das Einwanderungsproblem kann der Wertewandel die gesamte Politik verändern, gar revolutionieren. Außerdem betont Hillmann die Bedeutung des Wertewandels „für das Gelingen der Transformation ehemaliger staatssozialistisch-planwirtschaftlicher Herrschaftssysteme hin zu einer demokratisch-marktwirtschaftlich funktionierenden Gesellschaft.“ (Hillmann 2003, S. 15)

Zuletzt wird der Stellenwert des Wertewandels in Bezug auf den Aufbau von Entwicklungsländern betont.

„Der Wertewandel verläuft nicht endlos nur in eine Richtung, geradlinig, aufwärts oder abwärts. Vielmehr vollziehen sich Prozesse dieses Wandels unter dem Einfluss von progressiven und retardierenden Kräften, Innovatoren und Konservativen, je nach dem Einzelfall ungleichmäßig, widersprüchlich, schubartig, wellenförmig oder sogar zyklisch.“ (ebd., S. 186)

Leben ist Veränderung. Das gesellschaftliche Leben, das familiäre Leben, das wirtschaftliche Leben und das politische Leben unterliegt stets dem Wandel der Zeit. So ist es naheliegend, dass auch die Werte im Leben einem Wandel ausgesetzt sind. Oft ist es auch der Fall, dass negativ empfundene Entwicklungen Folgeerscheinungen von großen Errungenschaften sind und vice versa.

Für die heutige Zeit erscheint mir kennzeichnend, dass ursprüngliche Werthaltungen in westlichen Gesellschaften abgelöst wurden durch eine säkuläre Orientierung an Grund- und Menschenrechten. Viele Länder bekommen durch den wachsenden Wertpluralismus, der zum Großteil eine Folge von Einwanderung ist, Probleme mit ihrer kulturellen Integrationsfähigkeit.

In den großen Städten sind Veränderungen stärker zu beobachten als in ländlichen Regionen. Im Allgemeinen entwickeln sich Werte, Einstellungen und moralische Verpflichtungen hauptsächlich aus den unmittelbaren Beziehungen der Menschen zueinander.

Es liegt in den Händen des einzelnen, „überkommene Werte mit neuen Inhalten zu füllen, um ihre Relevanz unter geänderten Bedingungen zu erhalten“ (Grabner-Haider/Weinke 1990, S. 8) anstatt unnötigerweise über Werteverlust oder gar Werteverfall zu klagen.

Werteverfall oder Werteverlust gibt es meiner Meinung nach nicht, denn nicht der Wert an sich wandelt sich, sondern die Einstellung dazu oder die Wahrnehmung des Wertes. Werte gehen nicht unter, sie erhalten im Laufe der Weiterentwicklung der Gesellschaft andere Prioritäten und wechseln ihre Aktualität.

2.4. Aktuelle Werte

Nachdem der Begriff Wert, seine Entstehung und seine Definitionen intensiv in der Theorie behandelt wurden, möchte ich nun einige konkrete Beispiele für Werte nennen um einen praktischeren Einblick gewinnen zu können.

Der renommierte Soziologe Karl-Heinz Hillmann hat einen sehr ausführlichen Wertekatalog erstellt und beschreibt die volle Bandbreite an Werten in Form von Kategorien. Dieser Katalog ist sowohl durch Ergebnisse empirischer Erhebungen als auch durch Ausschöpfung der Fachliteratur entstanden. Krobath hat diese Werte in einer anschaulichen Tabelle zusammengefasst:

Der Hillmann'sche Wertekatalog
(Hillmann 2003, S. 188-279)

<p>Grundwerte (S. 188f.) Menschenwürde Frieden Freiheit Toleranz Gerechtigkeit Gleichheit Sicherheit</p> <p>Prosoziale Werte (S. 199f.)</p> <p>Ehrlichkeit Aufrichtigkeit Wahrhaftigkeit Vertrauen Treue Zuverlässigkeit Offenheit Natürlichkeit</p> <p>Hilfsbereitschaft Fürsorge soziales Engagement Kooperationsfähigkeit Großzügigkeit</p> <p>Rücksichtnahme Achtung vor Mitmenschen Respekt Einfühlungsvermögen Verständnis</p> <p>Solidarität Brüderlichkeit Nächstenliebe „Fernstenliebe“ Ausländerfreundlichkeit</p>	<p>Gemeinsinn Gemeinwohl Gemeinschaftssinn Zusammengehörigkeitsgefühl</p> <p>Liebe Freundschaft Warmherzigkeit Mitgefühl Mitleid Güte Freundlichkeit Geselligkeit Friedfertigkeit Versöhnung Dankbarkeit Anpassungsfähigkeit und -bereitschaft</p> <p>Verantwortung Verantwortungsbewusstsein</p> <p>Familienorientierte Wertvorstellungen (S. 236f.) Familie harmonisches Familienleben Familienzusammenhalt familiäre Sicherheit Sicherheit für die Familie Familiensinn Geborgenheit in der Familie Heirat Achtung der Ehe Kinder bekommen Kinderliebe Achtung vor den Eltern Partnerschaft</p>	<p>Anstands- und Höflichkeitswerte (S. 203f.) Anstand Umgangsformen gutes Benehmen Selbstbeherrschung Höflichkeit Freundlichkeit Respekt vor Älteren Selbstdisziplin Rechtschaffenheit Korrektheit Unbestechlichkeit Sparsamkeit</p> <p>Bürgerliche Tugenden (S. 206f.) Ordnung Ordnungsliebe Pünktlichkeit Gründlichkeit Genauigkeit Sauberkeit Gehorsam Fügsamkeit Pflichtbewusstsein, -gefühl und -erfüllung Bescheidenheit Disziplin Selbstdisziplin Rechtschaffenheit Korrektheit Unbestechlichkeit Sparsamkeit</p>
--	--	--

<p>Konservative Wertorientierungen (S. 244f.)</p> <p>Ordnung patriarchalische Ordnung Unterordnung unter Eltern und Lehrer Hörigkeit Untertänigkeit Untergebenheit Tradition Traditionalismus Sittlichkeit Tugendhaftigkeit Ruhe Standesbewusstsein Heimat Heimatliebe Bewahrung</p> <p>Ethnisch-nationale Wertorientierungen (S. 246f.)</p> <p>Nation Nationalbewußtsein Nationalgefühl Nationalstolz nationale Ehre Vaterland Vaterlandsliebe Patriotismus Volk</p>	<p>Arbeits- und Berufswerte (S. 212f.)</p> <p>Arbeit Arbeitsfreude Arbeitszufriedenheit Fleiß Leistung Leistungsprinzip Leistungswettbewerb Effizienz Effektivität Zielstrebigkeit Wagnisbereitschaft Erfolgsorientierung Ausdauer Aufstieg Karriere Fachkompetenz Loyalität Teamfähigkeit Flexibilität Bewahrung</p> <p>Materialistische Wertorientierungen (S. 220f.)</p> <p>Sicheres Einkommen finanzielle Unabhängigkeit Geld Wohlstand steigender Lebensstandard Konsumsteigerung Besitz Privateigentum Vermögen Reichtum Luxus Wirtschaftswachstum Gewinnprinzip</p>	<p>Idealistisch - nichtmaterialistische Wertorientierungen (S. 267f.)</p> <p>Idealismus Vernunft Vernünftigkeit Rationalität Weisheit Kontemplation Muße 'kulturelles Interesse' 'kein materielles Denken' 'Geld ist nicht alles' Harmonie Schönheit Ehre Hoffnung Weltoffenheit Kosmopolitismus (weltbürgerliche Einstellung)</p> <p>Hedonistische Wertorientierungen (S. 224f.)</p> <p>Abwechslung. Freizeit Reisen Erholung Entspannung Bequemlichkeit angenehmes Leben Schönheit Lebensfülle glückliches Leben Lebensgenuss Genuss Lebensfreude Freude Fröhlichkeit Vergnügen mehr sexuelle Freiheit das Leben genießen Spiel Abenteuer</p>
---	--	---

<p>Individualistische Wertorientierungen (S. 228f.)</p> <p>Individualismus Gesundheit Vitalität Langlebigkeit Glück Zufriedenheit Wohlergehen sorgenfreies Leben innere Harmonie erfülltes Leben Autonomie Unabhängigkeit Ungebundenheit Emanzipation Selbständigkeit Eigenständigkeit Selbstbeherrschung Eigeninitiative Zeitsouveränität Zwanglosigkeit Privatismus Persönlichkeitsentfaltung mehr Persönlichkeit Selbstverwirklichung Selbstsein Selbstbewusstsein Selbstachtung Gefühlsbejahung Spontaneität Intelligenz Klugheit Kreativität Kritikfähigkeit Aufgeschlossenheit Mut Ehrgeiz Durchsetzungsvermögen Zivilcourage Humor Sensibilität Optimismus Ich-Bezogenheit individueller Nutzen persönlicher Vorteil Egoismus</p>	<p>Gesellschaftliche Anerkennung soziales Ansehen Prestige Ruhm Egoismus</p> <p>Religiöse Wertorientierungen (S. 255f.)</p> <p>Religion Religiosität Gott Gottesfurcht Glaube Gläubigkeit Glaube an einen Schöpfer Glaubensbekenntnis Glauben an ein Leben nach dem Tod Freude am Glauben christliche Lehre christliche Wertvorstellungen Die 10 Gebote Ehrfurcht Frömmigkeit Barmherzigkeit Kirchentreue Erlösung</p> <p>Asketische Tugenden und Moralvorstellungen (S. 263f.)</p> <p>Mäßigkeit Mäßigung Enthaltbarkeit sexuelle Enthaltbarkeit keine Drogen Leidenschaftslosigkeit Demut Selbstlosigkeit Opferbereitschaft Selbstaufopferung</p>	<p>Politische Wertorientierungen (S. 276f)</p> <p>Macht Herrschaft Legitimität Hierarchie Staat staatliche Souveränität militärische Stärke Menschenrechte Persönlichkeitsschutz Demokratie Partizipation Mitbestimmung Bürgernähe Reformfähigkeit</p> <p>Ökologische Wertorientierungen (S. 272f.)</p> <p>Ehrfurcht vor dem Leben Achtung des Lebens Achtung vor Mensch, Tier und Natur Liebe zur Natur Naturverbundenheit „Ruhm im Gefüge der Natur“ Erhaltung der Lebensgrundlage Verantwortung gegenüber nachfolgenden Generationen Lebensqualität Umweltbewusstsein Umweltschutz Naturschutz umweltschonender Lebensstil Ressourcenschonung Recycling</p>
---	--	--

Laut Kinderschutzorganisation UNICEF sind die wichtigsten Werte für Kinder:

- „Zusammenhalt in der Familie und unter Freunden
- ein vertrautes Umfeld, in dem man sich geborgen und beschützt fühlt
- Vertrauen, Geborgenheit und Zuverlässigkeit.“ (Hiesleitner 2011, S.14)

Im Zuge ihrer Magisterarbeit beschreibt Maria Hiesleitner folgende Werte, die im Leben eines Kindes große Bedeutung haben:

- Achtung
- Bescheidenheit
- Dankbarkeit
- Ehrlichkeit
- Freundschaft
- Gehorsam (im Sinne von Regeln und Grenzen)
- Gerechtigkeit
- Hilfsbereitschaft
- Liebe, Mitgefühl und Rücksicht
- Selbständigkeit und Selbstvertrauen
- Toleranz
- Umweltbewusstsein
- Verantwortung
- Vertrauen
- Zivilcourage

(vgl. Hiesleitner 2011, S.23 ff)

Werte, die in der Kindheit vermittelt werden, prägen das Weltbild eines Menschen für sein weiteres Leben. Besonders die Eltern haben großen Einfluss auf das zukünftige Werteempfinden ihrer Kinder. Kinder brauchen Vorbilder. Daher müssen die Eltern die oben genannten Werte vorleben. Wertevermittlung ist aber auch eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die von allen Personen und Institutionen, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, übernommen werden muss. Auch der Sport kann viel dazu beitragen. Sportliche Werte haben auch meine Kindheit und meine Persönlichkeitsentwicklung beeinflusst und ich möchte mich nun noch intensiver damit beschäftigen.

2.5. Werte im Sport

„Wir leben zur gleichen Zeit in mehreren sozialen Welten, die - oberflächlich betrachtet – oft nicht zusammenzupassen scheinen. Eine davon ist die Welt der Werte und Ideale, eine andere die der Vorstellungen und Wünsche, eine dritte ist die Welt der Beziehungen und wieder eine andere ist die der Bewegung und des Sports. Werte und Sport sind fundamentale Teile gesellschaftlicher Realität.“
(Kleiner 1999, S. 1)

Durch den Sport werden viele unterschiedliche Werte auf völlig natürliche Weise gelernt und in weiterer Folge auch gelebt. Ohne Respekt kann Sport nicht funktionieren. Es ist wichtig, dass man seine Mitspieler, seine Gegner, Schiedsrichter, sich selbst und vor allem die Regeln akzeptiert und respektiert. So wie Respekt ist auch Fairness oder Fair-play einer der wichtigsten Grundpfeiler im Leben eines Sportlers/einer Sportlerin. Zur Gründung eines guten Teams ist ein großer Gemeinschaftssinn gefragt, der sich durch Integration, Toleranz und Verantwortung auszeichnet. Dieser Teamgeist in Verbindung mit fairem und respektvollem Verhalten ist nicht nur im Sport von großer Bedeutung, sondern erleichtert auch das berufliche und private Leben in hohem Maße. In diesem Zusammenhang sind die „richtigen Werte“ vor allem wichtig, wenn der Sport zum Hauptberuf wird, ansonsten identifizieren sich Sportler nur noch über den Sport und nicht mehr über das, was sie in der Ausübung des Sportes gelernt haben. Weiters zeichnet sich ein/e Sportler/in durch hohe Leistungsbereitschaft aus, die in weiterer Folge zu Selbstachtung und Selbstwertschätzung führt. Man lernt im Sport mit Siegen und Niederlagen umzugehen und daran zu wachsen. Auf natürliche Weise werden Entscheidungs- und Handlungskompetenzen sowie Führungsqualitäten intensiv verinnerlicht. Man hat die Möglichkeit Vorbilder kennenzulernen, ihnen nachzueifern um in weiterer Folge selbst Vorbild für andere zu sein.

So wie die Gesellschaft per se ist der Sport als Teil der Gesellschaft einem Wandel ausgesetzt.

„Die neue Bedeutung des Sports ist auf eine Vielzahl von Faktoren zurückzuführen, die teilweise den Wertewandel und die Änderungen der Gesellschaft der letzten Jahrzehnte widerspiegeln: Zuwachs an Freizeit durch die sukzessive Senkung der Arbeitszeit, höherer Lebensstandard, der es erlaubt, Geld in sportliche Betätigung zu investieren, ein auch durch die Erhöhung der Lebenserwartung bedingtes neues Bewusstsein für den Wert von Gesundheit. (...) Völlig anders ist die Rolle des Leistungssports in unserer Gesellschaft zu sehen. Nicht die gesündere Sportausrichtung zählt, sondern nur der Sieg! (...) Nicht die ehrlich erarbeitete Leistung, sondern nur der Erfolg zählt – wie auch immer dieser realisiert wird. Diesem Denken muss die Freude an der Bewegung und am eigenen Wohlbefinden entgegengesetzt werden. (...) Das wachsende Interesse an aktiv betriebenem Freizeitsport und passiv konsumiertem Spitzensport hat die Entwicklung des Sports in den letzten Jahren und Jahrzehnten geprägt. (...) Sport bewegt Millionen Menschen und Euro.³ Eng damit in Verbindung steht die Medialisierung des Sports. Spielzeiten, die sich an der Primetime orientieren (...), von den Medien gehypte, Superstars des Sports, die rasch auch wieder fallen gelassen werden (...), Reglementsänderungen, um den Sport für die Konsumenten attraktiver zu machen – das alles beherrscht die Entwicklung der letzten Jahre. (...) Die viel beschworenen Werte des Sports – Fairness, Toleranz, Gemeinschaft – die gerade im Kontext der Olympischen Spiele hochgehalten werden, müssen gegen diese nicht zu unterschätzende Gefahrenquelle verteidigt werden.“ (Lopatka 2008, S.514ff.)

Je nachdem welche Dimension des Sports man betrachtet – Freizeit-, Breiten-, Leistungs- und Hochleistungssport – ist man mit verschiedenen Problemfeldern konfrontiert. In vielen Fällen ist der Sport zu einem Objekt materieller Anreicherung geworden und verliert somit seinen ideellen Wert. Die oben erwähnte „Ego-Gesellschaft“ kann dem Sport durch zu großes Konkurrenzdenken ebenso schaden wie die Leistungssteigerung durch Dopingmittel oder unangebrachtes Verhalten von Fans.

3. WAS IST SPORT?

„Sport stärkt Arme, Rumpf und Beine,
kürzt die öde Zeit,
und er schützt uns durch Vereine
vor der Einsamkeit.“

Joachim Ringelnatz

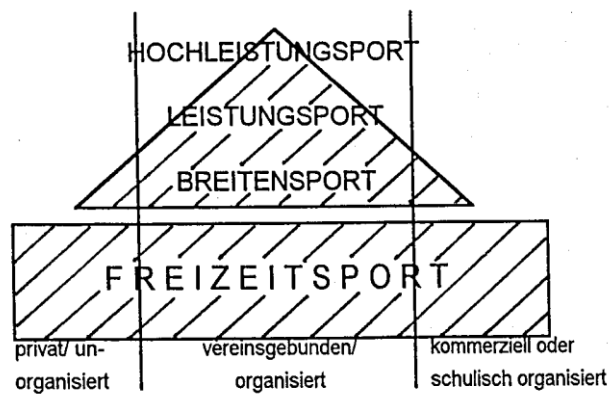
„Unter „Sport“ werden heute die verschiedenen, nach Regeln betriebenen Leibesübungen, Spiele und Wettkämpfe verstanden, die sowohl im kleinen, privaten Rahmen ausgeübt als auch über große und zum Teil weltweite Organisationen und Institutionen veranstaltet werden. Sport und Sporttreiben sind in spezifische soziale und kulturelle Kontexte eingebunden und lassen sich mit politischen, wirtschaftlichen, erzieherischen und gesundheitlichen Zwecken verbinden. In der Regel ist der Sport nach Sportarten organisiert. Allerdings werden mit Sport inzwischen auch körperliche Aktivitäten bezeichnet, die über die an klassischen Sportarten orientierten und auf Leistung und Wettbewerb ausgerichteten Sportaktivitäten hinausgehen, wie z.B. Spaziergehen, Wandern, Baden usw. Auch die Sinn- und Motivstruktur des Sports hat sich verändert (Wissenschaftlicher Beirat des DSB 1989, RÖTHIG 1992, 420 ff.; GRUPE/KRÜGER 1989, 115 ff.; HEINEMANN 1990b).“ (Grupe 2001, S. 478)

3.1. Freizeitsport, Breitensport, Leistungssport, Hochleistungssport

Dem sollte noch hinzugefügt werden, dass man den Sport unter anderem in Freizeit-, Breiten-, Leistungs- und Hochleistungs- (oder Spitzen-) Sport unterteilt. Die Grenzen zwischen eben diesen sind jedoch verschwommen.

So kann sich hierzulande bloß der Spitzensport vom Leistungs- und Breitensport maßgeblich unterscheiden, da er als Mittelpunkt des öffentlichen Interesses eine enorme Massenwirksamkeit entfaltet (vgl. Schulze 2005, S. 49). Es ist vorwiegend der Hochleistungssport, der mit der Kommerzialisierung und der Instrumentalisierung als politisches Medium zu kämpfen hat. Durch die Ökonomisierung des Sports, hohe Einschaltquoten und einen unglaublichen Unterhaltungswert wurde dem Spitzensport eine hohe Bringschuld auferlegt, die in viele verschiedene Bereiche einfließt. em. Prof. Dr. Gunter Gebauer betont im Science Talk der Aula der Wissenschaften zum Thema „Was ist Sport?“ (24.06.2013), dass die Entwicklung des Satelliten- und Farbfernsehens an die Olympischen Spiele gebunden war, genau wie die Entwicklung von HDTV wegen sportlicher Großereignisse forciert wurde. Gerade wegen dieser Bringschuld fühlen sich viele Spitzensportler gezwungen für den Erfolg alle Register zu ziehen.

Das folgende zweckrationale Differenzierungsmodell sportlicher Handlungsfelder kann als Erweiterung des Pyramiden-Modells gesehen werden und zeigt deutlich, dass der Leistungs- und Hochleistungssport auf den Breitensport angewiesen ist. Der Freizeitsport unterscheidet sich vom Breitensport darin, dass er nicht wettkampforientiert ist.



(Tödtmann 1982, S.32)

„Der Breitensport könnte auch ohne den Leistungssport existieren, der Leistungssport jedoch nicht ohne den Breitensport. (...) (1) Der Breitensport dient dem Leistungssport in personeller Hinsicht als **Rekrutierungs- und Sozialisationspotenzial** für den Nachwuchs. Der Sieg/Niederlage-Code und die übrigen evaluativen, kognitiven und normativen Orientierungen übergreifen Breiten- und Leistungssport. (...) Breiten- und Freizeitsport verbindet also ein **Orientierungskontinuum**. (2) Zwischen Breitensport und Leistungssport besteht ein **Organisationskontinuum**. Der Leistungssport nutzt in hohem Maße die vorhandene Infrastruktur des Breitensports. (...) (3) Neben finanzieller Förderung des Leistungssports lässt sich zwischen diesem und dem Breitensport ein **Finanzierungskontinuum** feststellen. (...) (4) Der Leistungssport kann von dem **Legitimationskontinuum** zwischen Leistungs- und Breitensport profitieren.“ (Schulze 2005, S. 49f.)

Wie eben erwähnt sind die Grenzen zwischen Breitensport und Leistungssport eher ungenau und gehen ineinander über. Die folgende Tabelle dient also nur als grobe Richtlinie zur Unterscheidung der verschiedenen Begriffe:

	Freizeit/Breitensport	Leistungs/Spitzensport
Ziele, Bedürfnisse, Interessen	Suche nach Freude, Spaß, Vergnügen, Geselligkeit, Kommunikation, Entspannung, Ausgleich, Erholung, Gesundheit	(Höchst-) Leistungs-, Rekordstreben; Suche nach öffentlicher Anerkennung, Auszeichnung, sozialer Aufstieg, Geldverdienst
Mittel und Formen	regelgebundene und regelverändernde Spiel- und Wettkampfinhalte; Vielseitigkeit; alters-, geschlechts- und leistungsunabhängige Gruppierungen, Anpassung an situative Bedingungen	regelgebundene Wettkampfdisziplinen, sportartspezifische Alters-, Geschlechts- und Leistungsdifferenzierung
Bedingungen und Voraussetzungen	Ausdehnung auf alle Alters- und Leistungsstufen; Angebote und Möglichkeiten für alle auch außerhalb von Wettkampfangeboten	meist (wegen biologischer) auf bestimmtes Lebensalter beschränkt; Talentsuche und -förderung; Wettkampfwänge
Formen der Ausübung	Üben/Spielen als Sinnerfüllung im Augenblick; gelegentliches oder wenige Male wöchentliches Üben/Spielen als Inhalt erlebnisbetontes Üben/Spielen Tun von Überflüssigem, Nicht-Notwendigem Erleben und Erfahren von Bewegungen und Spielweisen; freie Methoden mit Möglichkeit von Selbsttätigkeit und Selbstbestimmung demokratische Mitbestimmung durch Teilnehmer (Einordnung) allgemeine Betreuung durch Vereine, Institutionen, auch Selbstorganisation; variable (feste u. offene) Organisationsmöglichkeiten	Training als Vorbereitung auf Leistungsvergleiche; tägliches, mehrstündiges Trainieren als Wettkampfvorbereitung; strapaziöses arbeitsähnliches Trainieren; zielgerichtetes, planmäßiges, zweckmäßiges und ökonomisches Trainieren; Automatisierung von Bewegungsabläufen und Spielweisen formale Trainingsmethoden, -programme und -pläne als Fremdbestimmung und Führung durch Trainer (Unterordnung); wissenschaftliche Überwachung und Betreuung; leistungsfördernde Lebensweise erforderlich
Konsequenzen und Ergebnisse	Individualisierung, Entfaltung von Spontaneität und Kreativität; soziale Interaktionen, Kommunikation, Solidarität, Partnerschaft. Kooperation als Lebenserweiterung (Erhöhung der Lebensqualität)	Vereinzelung, Konkurrenz, Rivalität; soziale Interaktionen, Kommunikation, Solidarität, Partnerschaft, Kooperation als Faktor der Leistungsmaximierung
Kosten	geringe finanzielle Aufwendungen pro Freizeitsportler; (soziale gesundheitliche, kulturelle Maßnahme)	hohe finanzielle Aufwendungen

(<http://www.sportunterricht.de/lksport/gesell3.html>)

Tödtmann grenzt den Wettkampfsport nach Leistungszielen wie folgt ein:

„- Breitensport wäre demnach Sport mit dem Ziel einer rein persönlichen bzw. mannschaftsspezifischen Bestleistung.

- Leistungssport wäre Sport mit dem Ziel, über die persönliche Bestleistung hinaus eine relative Bestleistung im Rahmen eines Verbandes oder einer Region anzustreben.

- Hochleistungssport wäre Sport mit dem Ziel der absoluten Höchstleistung (der deutschen Meisterschaft oder des Weltrekordes).“ (Tödtmann 1982, S.29)

Gebauer hat bei dem oben erwähnten Science Talk den Sport durch Wettkampf, individuelles Handeln und Freiheit definiert. An dieser Stelle der Diplomarbeit gehe ich von der Annahme aus, dass der Sport durch Bewegung, Leistung und Spiel gekennzeichnet ist und möchte diese Bereiche nun näher behandeln.

3.2. Bewegung

„Habe ich meinen Körper verloren,
so habe ich mich verloren.
Finde ich meinen Körper,
so finde ich mich selbst.
Bewege ich mich, so lebe ich
und bewege diese Welt.
Ohne diesen Leib bin ich nicht,
und als mein Leib bin ich.
Nur in der Bewegung aber erfahre ich mich als ein Leib,
erfährt sich mein Leib, erfahre ich mich.
Mein Leib ist die Koinzidenz von Sein und Erkenntnis,
von Subjekt und Objekt.
Er ist der Ausgangs-Punkt und das Ende
meiner Existenz.“
(Iljine Vladimir 1988, zit. n. Altenberger 2001, S.30f.)

Ich bewege mich um an einen anderen Ort zu gelangen. Ich bewege mich schneller, eleganter oder langsamer als andere. Ich bewege mich einzigartig. Ich bin bewegt, wenn ich gerührt bin. Ich bin Teil einer Bewegung. Durch jede meiner Bewegungshandlungen kann ich etwas bewirken und erkennen. Bewegung ist eine Form der Kommunikation. Im weitesten Sinn sieht Grupe Bewegung als „Vermittlung zur Welt, Zugang zu ihr, das Medium, durch das ich mich meiner Welt als Inbegriff von Situationen, Dingen und Personen zuwende und durch das ich sie zugleich erfahre.“ (Grupe 1976, S. 5f) Es handelt sich bei der Bewegung also um ein doppeltes Vermittlungsorgan zwischen dem Menschen und seiner Welt. Durch die eigene Bewegung erfahre ich mehr über mich, meine Umwelt und wie ich eben dieser tagtäglich begegne. „Sie [die Bewegung] ist sozial und kulturell geformt, und sie ist doch immer auch etwas ganz Individuelles.“ (Grupe 1982, S. 68). Traditionell gegebene Voraussetzungen können demnach durch Bewegung individuell interpretiert und normiert werden. So wie durch unsere Körperhaltung zeigen wir durch unsere Bewegung die verschiedensten Seiten unserer Lebensgeschichte. Da unsere Körperhaltung Emotionen wie Trauer, Stolz, Freude oder Zuversicht widerspiegelt, stellt unsere Bewegung eine besondere „Ausprägung einer konstanten, aber variablen Ich-Welt-Beziehung“ (Straus 1960, S. 234f.) dar.

„Unsere Bewegung zeigt sich so gesehen jeweils als Teil eines umfassenden Handlungs-, Könnens- und Leistungszusammenhangs, der sich – je nach Aufgabe und Situation, Könnensstand und Befinden – als stabil und veränderlich zugleich erweist.“ (Grupe 1982, S. 70)

Bewegung beeinflusst also unsere Entwicklung auf mehreren Ebenen. Förderung von Bewegung verstärkt die visuelle, akustische und taktile Wahrnehmung, sowie die Motorik und die sozialen Fähigkeiten. Körper- und Bewegungserfahrungen haben demnach eine ganzheitliche Wirkung auf die Persönlichkeitsentwicklung und sollten unbedingt Bestandteil des Alltags von Kindern (und Erwachsenen) sein. Die Bewegungsentwicklung dient als Grundlage für die „allseitige Entwicklung eines Kindes“ (Gutweniger 2002, S. 14) und zeigt somit den „untrennbaren Zusammenhang zwischen geistiger, körperlicher und motorischer Entwicklung“ (ebd.).

Dies wird von Gutweniger (2002, S. 65ff) anhand von Balster (1995) wie folgt belegt:

„Bewegung

... sichert die Erweiterung vielfältiger senso-motorischer (Wahrnehmungs- und Bewegungs-) Erfahrungen durch:

- Erfahren und Erleben des Körpers
- Entdecken, Erfahren... verschiedener Wahrnehmungs-, Bewegungs- und Spielräume

... ermöglicht gefühlsmäßiges Erleben durch:

- Steigerung des Selbstvertrauens und der Selbstbestätigung durch Erfolgserlebnisse
- Erhalt der Bewegungsfreude durch Bereitstellen kindgerechter Handlungsmöglichkeiten

... fördert soziales Verhalten durch:

- Auf- und Annehmen von Kontakten
- Erfahrung von Hilfsbereitschaft und Rücksichtnahme im gemeinsamen Tun
- Die Auseinandersetzung mit anderen Personen
- Erkennen, Durchsetzen, Zurückstellen eigener Bedürfnisse
- Das Erleben der Gemeinschaft

... fördert/unterstützt geistige Prozesse durch:

- Ausbau des Vorstellungsvermögens
- Intensivieren der Informationsverarbeitung und der Entscheidungsfähigkeit durch selbständiges Lösen von Bewegungsaufgaben

... ermöglicht ökologische Erfahrungen durch:

- Erfahren wichtiger klimatischer Reize bei Aktivitäten im Freien
- Steigern von Erlebniswerten durch naturnahe Bewegungsaktivitäten wie Klettern im Wald

- Sensibilisierung durch Bewegungserfahrungen in der Natur wie Bewußtsein für Pflanzen und Tiere
(Übernommen von Balster 1995, 8-9)

Gutweniger (2002, S. 36 ff.) behandelt auch das Konzept der Psychomotorik und das damit verbundene Erziehungskonzept der Motopädagogik. Es handelt sich dabei um ein bewegungsorientiertes Konzept, das Kinder an ihrem momentanen „Ist-Zustand“ abholt und sie durch Spiel und Bewegung in den oben erwähnten Bereichen fördert und erzieht. „Die Grundlage der Psychomotorik ist die Annahme, daß Kinder über die Bewegung und das Aufnehmen und Verarbeiten von Reizen, sprich über die Wahrnehmungsprozesse, ihre Persönlichkeit ausbilden und handlungsfähig werden. Demnach ist es Aufgabe der psychomotorischen Praxis dem Kind über den Körper zu begegnen und seine vordringlichen Beweg-Gründe verstehen zu versuchen.“ (Gutweniger 2002, S.36)

„Leben ist Bewegung.
Je mehr Bewegungsmöglichkeiten der Körper bekommt,
desto besser bewegt sich das Gehirn.“

(Kraus 1999, S.7)

3.2.1. Bedeutungen und Funktionen von Bewegung

Von der Alltagswirklichkeit des Menschen ausgehend unterscheidet Grupe (1982, S.84ff) vier verschiedene „Bedeutungen“ von Bewegungshandlungen, die je nach Situation, Absicht und Lebensalter unterschiedlich gewichtet und zugeschrieben werden:

1. Die instrumentelle Bedeutung

Die instrumentelle Bedeutung dient als Grundlage für alle anderen Bedeutungen. Die Bewegung wird als Instrument genutzt, um etwas zu erreichen, herzustellen, auszudrücken, darzustellen, durchzusetzen, zu erfahren, erproben oder verändern.

2. Die explorierend-erkundende Bedeutung

Dieser Bedeutungstyp ist auf die Erfahrung ausgerichtet und lässt sich in drei Kategorien von Erfahrungen unterteilen: die leiblichen Erfahrungen, die materiellen Erfahrungen und die sozialen Erfahrungen.

3. Die soziale Bedeutung

Dieser Bedeutungstyp behandelt die Herstellung und Wahrnehmung von Beziehungen sowie die Ausdrucksweise von neuen und rituell festgelegten Bedeutungen.

4. Die personale Bedeutung

Bei diesem Bedeutungstyp handelt es sich um die Selbsterfahrung, die eine Person durch eine gewisse Bewegungshandlung erlebt.

Die genannten Bedeutungen können laut Grupe (1982, S.84) auch als Funktionen bezeichnet werden, in denen wir auch immer technische, ästhetische und moralische Normen verwirklichen. (vgl. ebd., S.104).

Eine ähnliche Liste von Funktionen der Bewegung hat auch Zimmer (1993, S.13ff) in Hinblick auf die Entwicklung von Kindern erstellt. Auch hier ist zu erwähnen, dass die Funktionen kaum isoliert auftreten und je nach Situation, Absicht und Alter unterschiedlich gewichtet werden:

- „Personale Funktion:

Den eigenen Körper, die körperlichen Fähigkeiten und sich selber kennenlernen.

- Soziale Funktion:

Mit anderen gemeinsam etwas tun, mit- und gegeneinander spielen, absprechen, nachgeben und sich durchsetzen.

- Produktive Funktion:

Mit dem eigenen Körper etwas hervorbringen, selber etwas machen, herstellen.

- **Expressive Funktion:**
Empfindungen und Gefühle (in Bewegung) ausdrücken und körperlich ausleben, sowie verarbeiten.

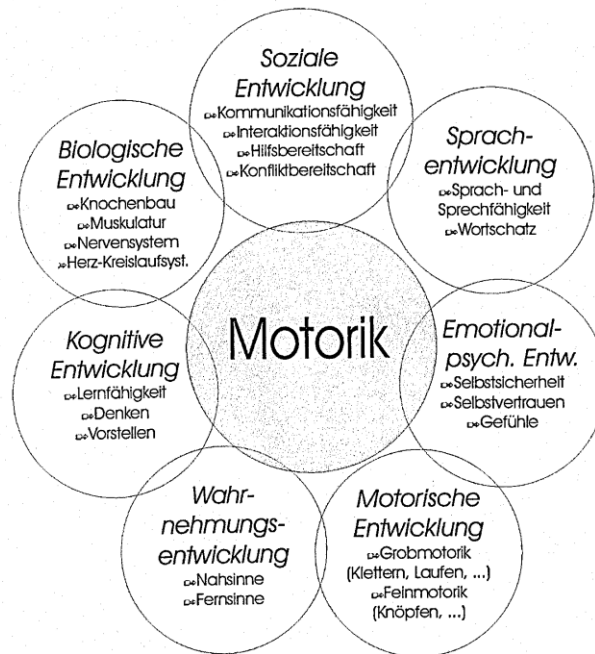
- **Impressive Funktion:**
Gefühle wie Freude, Lust, Energie und Erschöpfung empfinden und erfahren.

- **Explorative Funktion:**
Die räumliche und dingliche Umwelt kennenlernen, erfassen, erschließen und sich dieser anpassen.

- **Komparative Funktion:**
Sich mit anderen vergleichen, messen und wetteifern; Niederlagen ertragen und Siege verarbeiten lernen.

- **Adaptive Funktion:**
Sich selbstgesetzten und von außen gestellten Anforderungen anpassen; die körperlichen Grenzen kennenlernen, Belastungen ertragen und die Leistungsfähigkeit steigern.“
(Zimmer 1993, 13-15, zit. n. Gutweniger 2002, S. 48f.)

Inwiefern Bewegung zur ganzheitlichen Entwicklung von Kindern beitragen kann, wird in der folgenden Darstellung des Sportkindergartens „Bärenstark“ (Ulm, Deutschland) eindeutig ersichtlich: (Gutweniger 2002, S. 28):



3.2.2. Sportliche Bewegung

Was die sportliche Bewegung betrifft hat Göhner (1979) die folgenden fünf charakterisierenden Aspekte betont:

- a) Bei der Zielsetzung der Bewegung geht es um das Lösen einer Bewegungsaufgabe, die entweder verlaufsorientiert (Kunstturnen), resultatsorientiert (Weitsprung) oder beides ist (Skisprung).
- b) Der zweite Aspekt ist das Bewegungsobjekt bzw. die zu bewegende Masse. Dies kann einmal der eigene Körper (Laufen), ein Partner (Tanz), ein Gegner (Judo) oder ein Gerät (Ball) sein.
- c) Es sind drei Formen für die Merkmale des Bewegungssystems denkbar. Nämlich die natürliche Bewegung (Laufen), instrumentell unterstützte Bewegung (Tennis) sowie durch Partner ermöglichte Bewegung (Volleyball bzw. Judo).

d) Auch die Bedingungen der Umgebung spielen eine Rolle. Elemente wie Schnee, Wasser oder Licht beeinflussen Bewegung in beträchtlichem Ausmaß.

e) Der fünfte Aspekt sind die Regeln und Vorschriften. Hierdurch erfolgt eine Einschränkung und Normierung der sportlichen Bewegung (zum Beispiel: Art der Arm und Beinarbeit beim Brustschwimmen).“ (Lederhaas 1990, S. 9)

In diesem Sinne und unabhängig von der alltäglichen körperlichen Bewegung steht der Begriff der Bewegung in naher Verwandtschaft zu dem Begriff der Leibeserziehung.

„Leibeserziehung ist immer nur mit und durch Bewegung möglich. Sie benützt das natürliche Bewegungsbedürfnis,... führt die Bewegung zu Form und Leistung und kultiviert sie zum lebendigen Ausdruck der Persönlichkeit... Um der eigenen Fachstruktur gerecht zu werden, muß die Leibeserziehung „Bewegung“ sein“. (Seybold 1969, S. 165 zit. n. Lederhaas 1990, S.8)

3.3. Leistung

Ob wir den Hochleistungssport, den Leistungssport oder den sich in sportlichem Wettkampf bewährten Spitzen- oder Durchschnittsathleten nehmen, sofort wird der Begriff ‚Leistung‘ assoziiert. Auch der Schul-, Breiten-, Freizeitsport, die Sportwissenschaft und fast ausnahmslos alle Termini des weiteren Bereichs dessen, was wir unter Sport verstehen, sind irgendwie mit einer Vorstellung von Leistung verbunden.“ (Heckers 1977, S. 7)

Aus diesem Grund scheint es notwendig, auch diesen Begriff kurz inhaltlich zu definieren. Wie so oft bei Begriffsdefinitionen trifft es auch auf den Begriff der Leistung zu, dass er keineswegs eindeutig zu definieren ist. Da sich diese Diplomarbeit eindeutig auf den Bereich des Sports, somit auch auf die sportliche Leistung bezieht, werden die psychologischen, kulturphilosophischen, pädagogischen, lerntheoretischen, medizinischen, soziologischen, wirtschaftswissenschaftlichen, physikalischen und trainingswissenschaftlichen Interpretationen hier nicht behandelt.

Unter unterschiedlichen Aspekten – personaler Aspekt, inhaltlicher Aspekt, Nutzaspekt, qualitativer Aspekt, quantitativer Aspekt – wird die sportliche Leistung anhand der folgenden vier Gütekriterien ermittelt: (vgl. Ritzer 1993, S. 11f.)

1. Die Maximierung der Geschwindigkeit
2. Die Maximierung der Trefferzahl
3. Die Maximierung der Distanz
4. Die Optimierung der Bewegungsgestalt

Wie in der folgenden Definition des Sportwissenschaftlichen Lexikons klar erkenntlich wird, versteht man unter Leistung einerseits den Prozess sowie das Ergebnis menschlicher Arbeit:

„Unter Leistung wird also sowohl der Vorgang als auch das Ergebnis von Handlungen verstanden. Vielfach werden auch die Anforderungen, die an jemanden gestellt werden, als Leistung bezeichnet. Während Leistung im allgemeinen Sinne das Ergebnis von Handlungen, Vollzügen und Prozessen ist (performance, output), wird Leistung unter normativen Gesichtspunkten als erfolgreiche oder bestmögliche Bewältigung einer Aufgabe begriffen (achievement). Das sozialwissenschaftliche Begriffsverständnis betont vor allem die Abhängigkeit des Ergebnisses von den vorgegebenen Fähigkeiten und Eigenschaften (Begabung) und den vorausgegangenen Lern- und Prägungsprozessen.“ (Röthig 1992, S. 274)

Im österreichischen Lehrplan für den Unterrichtsgegenstand Bewegung und Sport finden wir unter anderem folgende Bildungs- und Lehraufgaben:

„Entfaltung von Leistungsbereitschaft, Spielgesinnung, Kreativität, Bewegungsfreude und Gesundheitsbewusstsein; (...) Entfaltung von Freude an der Bewegung. Entwicklung von Bewegungskönnen, Leistungsvermögen und der Fähigkeit zum Spielen und Gestalten.“

(http://www.bewegung.ac.at/uploads/media/Bewegung_und_Sport_-_Unterstufe.pdf, S.1 [online])

Bewegung und Sport steht also immer auch mit Spiel in Verbindung. Diesen wichtigen Aspekt möchte ich nun näher beleuchten.

3.4. Spiel

„Der Mensch spielt nur,
wo er in voller Bedeutung des Worts Mensch ist,
und er ist nur da ganz Mensch,
wo er spielt.“
Friedrich Schiller

Nicht nur in der Pädagogik und in der Kindheit ist Spiel von großer Bedeutung. Im Spiel entdecken Kinder ihre Eigenschaften und Fähigkeiten und entwickeln aus spielerischen Verhaltensweisen ihre spätere Persönlichkeit.

Johan Huizinga untersucht in seinem bekannten Werk „Homo Ludens“ (Huizinga 2013) den Spielcharakter und das Spielelement der Kultur. Er sieht die Neigung der Menschen zum Spiel als Ursprung aller großen kulturellen Entwicklungen und zeigt, dass Kultur im Spiel entsteht. Unter "Spiel" versteht er

"eine freiwillige Handlung oder Beschäftigung, die innerhalb gewisser festgesetzter Grenzen von Zeit und Raum, nach freiwillig angenommenen, aber unbedingt bindenden Regeln verrichtet wird, ihr Ziel in sich selber hat und begleitet wird von einem Gefühl der Spannung und Freude und einem Bewusstsein des ‚Andersseins‘ als das ‚gewöhnliche Leben‘.“

(Huizinga 2013, S. 37).

Als Historiker beschäftigt sich Huizinga in „Homo ludens“ mit dem Spielfaktor in verschiedenen Kulturen und Epochen der Geschichte (vgl. Huizinga 2013, S. 189 ff.). Oft kann man Parallelen zwischen Spielelementen älterer Kulturen und der heutigen Zeit finden.

Ein starkes spielhaftes Element finden wir in der Kultur der alten Römer. „Gebt den Menschen Brot und Spiele!“ Dieser Ruf zeigt wie wichtig der Spielfaktor im Staatsleben schon immer war. Die römische Gemeinschaft brauchte ihre *ludi* wie das Brot als Existenzgrundlage. „Panem et circenses“ stammt vom römischen Dichter Juvenal, der sich darüber lustig macht, dass beim römischen Volk vor allem zwei Dinge als essentiell angesehen waren: Essen und Unterhaltung. Die Herrscher waren der festen Überzeugung, dass das römische Volk durch Essen und Schauspiele ruhig gehalten

werden konnte. Neben den Wagenrennen zählten die grausamen Gladiatorenkämpfe, die in Form von „Spielen“ ausgetragen wurden, zu den beliebtesten Veranstaltungen. Viele der Teilnehmer mussten gleich bei der ersten Teilnahme ihr Leben lassen. Diese Spiele gehörten zur Staatspolitik und amüsierten nicht nur die vielen arbeitslosen Römer, um etwaigen Unruhen vorzubeugen. Es waren heilige Spiele und das Volk hatte ein Recht darauf.

Auch heute noch organisieren Politiker Shows für eigene Zwecke der Wahlwerbung und können immer wieder die Sympathien der Wähler mit besonders aufwändigen Wahlkämpfen gewinnen. Mit Geschenken und eindrucksvoll inszenierten Großereignissen will man von wirtschaftlichen oder politischen Problemen ablenken.

Ausgelassenes Volksspiel und stattliches Ritterspiel erfüllten das mittelalterliche Leben. Mit der Ritterweihe, den Turnieren, dem Wappenwesen und den Ritterorden zeigt sich der Spielfaktor in voller, schöpferischer Kraft. Stockziehen, Topfschlagen, Hase und Jäger sind Kinderspiele aus dem Mittelalter, die auch heute noch gerne gespielt werden. Auch mein Sohn liebt es Ritterburgen aufzubauen und mit seinen Ritterfiguren spannende Turniere phantasievoll auszutragen. Das Mittelalterliche Leben und seine Spiele faszinieren noch heute Jung und Alt und der große Erfolg von Büchern, Brett- und Legespielen zu diesem Thema beweist dieses Phänomen.

In der Renaissance und im Humanismus wird das Streben nach der edlen und schönen Form gespielte Kultur. Sogar die humanistischen Rechtsgelehrten zeigten in ihrem Bestreben, das Recht zu Stil und Schönheit zu erheben, spielerischen Geist.

Im Barock ist das Spielelement gezeichnet von Übersteigerung. Man denke nur an die pompöse Baukunst und Kleidung. Perücken sind typisch für diese Epoche. Sie sollen die Menschen edler und schöner machen.

Ehrgeizigem Wettbewerb und heimlicher Klubbildung begegnen wir im 18. Jahrhundert. Politisches Spiel, Intrigen und Abenteuer waren echtes Spiel der Staatsmänner. Unerreicht ist die Bedeutung dieser Zeit als musikalische Periode, die

sich aus dem Gleichgewicht zwischen dem Spielgehalt und dem ästhetischen Gehalt der damaligen Musik erklärt.

In der Periode des Rokoko ist das Spielerische unentbehrlich. Stil und Schönheit sind wichtig. In der Romantik scheint der Spielgedanke verloren zu gehen, aber eigentlich ist das Gegenteil der Fall. Die romantische, geheimnisvolle Geisteswelt kommt so richtig zur Entfaltung. Man sieht in der Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts wie die Romantik aus und im Spiel geboren wird.

Im 19. Jahrhundert verdrängen der technische Fortschritt und das starke wirtschaftliche Denken den Spielfaktor in der Kultur, der Ernst dominiert. Die Ideale von Arbeit, Erziehung und Demokratie lassen kaum Raum für das Prinzip des Spiels. Das Spiel wird nur geduldet, wenn es diesen Idealen dient und einen gewissen Nutzen hat.

Im 20. Jahrhundert gewinnen Spiel und Sport größere Bedeutung für die Freizeitgestaltung. Von England ausgehend entsteht ein organisiertes Klub- und Wettstreitwesen. Das Sportwesen wird immer ernsthafter, die Regeln werden strenger, höhere Leistungen werden erwartet. Es entstehen 2 Gruppen von Spielern: Professionelle und Liebhaber.

Wo steht die Bedeutung des Spiels in der heutigen Kultur und gibt es noch echtes Spiel? Mit dieser Frage werde ich mich im weiteren Verlauf meiner Diplomarbeit noch näher beschäftigen. Ich denke, es gibt eine große Vielfalt von Spielelementen in der heutigen Zeit und der Sport ist sicher eines der bedeutendsten in unserer Kultur.

Huizinga meint dazu:

„Der internationale Sport steht wie eine große Weltmacht da. Mit seiner vollendeten Organisation, seiner leidenschaftlichen Kompetition, seiner allgemeinen Publizität bleibt er echtes Spiel.“ (Ebeling 2014, S.44)

Leider ist der Sport jedoch zu ernst geworden und hat viele ursprüngliche Merkmale echten Spiels verloren.

3.4.1. Merkmale des Spiels

In seinem Buch „Die Spiele und die Menschen“ (1960) definiert der französische Soziologe, Literaturkritiker und Philosoph Roger Caillois ein Spiel als

- „1. eine *freie* Betätigung, zu der der Spieler nicht gezwungen werden kann, ohne dass das Spiel alsbald seines Charakters der anziehenden und fröhlichen Unterhaltung verlustig ginge;
2. eine *abgetrennte* Betätigung, die sich innerhalb genauer und im Voraus festgelegter Grenzen von Raum und Zeit vollzieht;
3. eine *ungewisse* Betätigung, deren Ablauf und deren Ergebnis nicht von vornherein fest steht, da bei allem Zwang, zu einem Ergebnis zu kommen, der Initiative des Spielers notwendigerweise eine gewisse Bewegungsfreiheit zugebilligt werden muss.
4. eine *unproduktive* Betätigung, die weder Güter noch Reichtum noch sonst ein neues Element erschafft und die, abgesehen von einer Verschiebung des Eigentums innerhalb des Spielkreises, bei einer Situation endet, die identisch ist mit der zu Beginn des Spiels;
5. eine *geregelt* Betätigung, die Konventionen unterworfen ist, welche die üblichen Gesetze aufheben und für den Augenblick eine neue, alleingültige Gesetzgebung einführen;
6. eine *fiktive* Betätigung, die von einem spezifischen Bewußtsein einer zweiten Wirklichkeit oder einer in bezug auf das gewöhnliche Leben freien Unwirklichkeit begleitet wird.“ (Caillois 1960, S.16)

Diese Eigenschaften sagen aber noch nichts über die verschiedenen Inhalte von Spielen aus. Bei dem Versuch ein Ordnungsprinzip zu entdecken kommt Caillois zu einer Einteilung in vier Hauptkategorien. In jedem Spiel ist mindestens eines der Prinzipien dieser Rubriken vorhanden. Sie können sich aber auch vermischen.

1. Agôn (Wettkampf)

Auch im Spiel setzen sich Menschen gerne Ziele und möchten sich mit anderen messen. Die Konkurrenten wollen im Wettkampf beweisen, was sie können und Anerkennung dafür finden. Aufmerksamkeit, entsprechendes Training, ausdauernde Anstrengungen und der Wille zum Sieg sind für den Agon notwendig. Der Agon gehört unweigerlich zum Wettkampfsport. Ob Olympische Spiele oder Weltmeisterschaften – Dabeisein ist nicht alles, die Sportler wollen ihr Bestes geben und wollen den Triumph des Sieges auskosten. Gleiche Voraussetzungen und Chancen zu Beginn des Wettkampfs zu schaffen gehört zum Prinzip dieser Rivalität. Der Gegner ist kein Feind, der Sieger darf den Verlierer nicht demütigen. Bei vielen Wettkampfsportarten spielen neben der Leistung auch Glück und Zufall eine Rolle. Deshalb findet man Agon und Alea oft gemeinsam.

2. Alea (Würfel, Zufall)

Hier geht es nicht darum einen Gegner zu besiegen sondern das Schicksal zu bezwingen. Der Reiz, überrascht zu werden, fesselt Menschen, an einem Spiel teilzunehmen oder einem Spiel zuzuschauen. Das Glücksspiel gehört in diese Kategorie. Es kann dem Spieler viel mehr bringen als ein Leben voller Arbeit, Disziplin und Anstrengung. Aber auch der sportliche Wettkampf kann durch Alea beeinflusst werden. Beim Fußball gewinnt sicher nicht immer die bessere Mannschaft. Der Zufall, das Glück gibt manchmal auch den Schwächeren die Chance zu gewinnen und macht für die Zuschauer ein Spiel interessant und abwechslungsreich. Im Schispringen kann es der Wind sein, beim Eiskunstlauf eine Unebenheit im Eis, beim Fußball ein Eigentor, beim Tennis die Auslosung – alles unvorhersehbare Einflüsse, die über Sieg oder Niederlage entscheiden können.

3. Mimikry (Wandlung, Anpassung)

Hier geht es um die Welt des Maskenzaubers, des Schauspiels und der Rollenspiele. Menschen haben den Hang sich zu verstellen, zu verkleiden, eine Maske zu tragen. Aus dem Alltag auszubrechen und eine neue Rolle anzunehmen hat für viele Menschen einen großen Reiz. Die Lust und die Freude am Nachahmen sind dem Menschen angeboren. Durchaus gehört auch der Sport zu dieser Kategorie.

„Überdies sind Radrennen, Box- und Ringkampf, Fußball, Tennis oder Polo schon an sich Schauspiele mit Kostümen, feierlicher Eröffnung, angewandter Liturgie und geregelter Ablauf.“ (Caillois, 1960, S.31)

Ein Fußballspiel ist zugleich auch ein Schauspiel für die Zuschauer im Stadion und vor den Fernsehschirmen. Sie identifizieren sich mit den Sportlern, fiebern mit und stellen sich vor selber zu spielen. Kinder tragen die Dressen ihrer Lieblingsmannschaft mit dem Namen ihres Lieblingsspielers auf dem Rücken.

4. Illinx (Rausch, Wirbel, Strudel)

In diese Kategorie gehören alle Spiele, die auf dem Begehren nach Rausch beruhen um für kurze Zeit die Stabilität der Wahrnehmung zu stören und eine Art wollüstiger Panik zu erzeugen. Schock und Schwindel sind Teil des Rausches. Diese Zustände werden einerseits begehrt, bringen zugleich aber auch Angst und Schrecken mit sich. Man kann diese „Angstlust“ gut beobachten, wenn Menschen mit der Achterbahn fahren. Gewisse Spiele dieser Art erzeugen sogar Todesangst und trotzdem wollen die Menschen diesen ambivalenten Rauschzustand immer wieder erleben. Sie suchen den Nervenkitzel, Aufregung und Abenteuer. Durch den Verlust der Kontrolle über sich selber entsteht ein Zustand der Ekstase. Das gilt auch im Sport bei Bewegungen mit hoher Geschwindigkeit wie beim Abfahrtslauf im Schisport oder in der Formel 1. Schisprung, Alpinismus und Rekordrausch gehören auch in diese Rubrik. Dieser Rausch zieht oft sogar Lebensgefahr mit sich, weil das Unfallrisiko hoch ist. (vgl. Caillois 1960, S.18ff)

Hechenberger beschreibt in seiner Dissertation vier wichtige Merkmale des Spiels, die sich teilweise mit dem oben Zitierten decken. (vgl. Hechenberger 2007, S.22 ff.)

a. Freiheit und Freiwilligkeit im Spiel

Es scheinen sich alle Spieltheoretiker einig darüber zu sein, dass die Freiheit und Freiwilligkeit ein signifikantes Merkmal des Spiels ist. Der Gedanke, der dahinter steckt, ist, dass niemand gezwungen werden kann zu spielen. Natürlich gibt es Fälle, wo Gruppenzwang zur Teilnahme an einer Veranstaltung oder einem Spiel geführt hat. Da aber unter solchen Umständen kein authentisches Spielen stattfinden kann, werden diese Fälle hier nicht berücksichtigt.

Hans Scheuerl setzt eine völlige Hingabe voraus, um authentisches Spielen möglich machen zu können. Unter völliger Hingabe versteht er „ein frei sein von sich und von der Umwelt“. (Hechenberger 2007, S.22)

„Soll ein Spiel gelingen, so muss man sich ihm widmen können, als gäbe es nichts anderes auf der Welt.“ (Scheuerl 1965, S.70)

Wie oben schon erwähnt bewegt sich diese Freiheit natürlich innerhalb ihrer selbst gewählten Grenzen, den Regeln des Spiels, sowie dem Spielmaterial, den Zeitvorgaben und den Mitspielern.

b. Das Spiel als eine „zweite“ oder „erdachte“ Realität

Das Spiel hat wenig bis nichts mit dem gewöhnlichen Leben des Spielers/der Spielerin gemeinsam und ist wohl genau deshalb so reizvoll. Es ist ein Abtauchen in eine andere Realität. Je nach Alter und Situation der spielenden Person handelt es sich womöglich auch um die Verarbeitung von verborgenen Wünschen und Träumen, die man im gewöhnlichen Leben nicht realisieren kann.

Natürlich wird eine solche Spielrealität – wie auch in der Realität selber – maßgeblich von ihren Spielern beeinflusst und kreiert. Dasselbe Spiel kann mit anderen Spielern völlig anders verlaufen.

c. Das Spiel als ein Prozess

Im Wesentlichen handelt es sich hier darum, dass das Spiel nicht zwingend ein Endprodukt erfordert. Das Spiel und die Art und Weise wie es verläuft sind die wichtigen Faktoren. Die Freude am Spiel und die Herausforderungen, die das Spiel bietet, sollen im Vordergrund stehen.

Dies steht in Zusammenhang mit der schon erwähnten Zweckfreiheit des Spiels, die nicht alle Experten teilen. Der Spielpraktiker Baer betrachtet den Zweck des Spiels aus einer anderen Perspektive. „Es vermittelt Bestätigung durch Gewinnen, befriedigt die Neugier beim Verwenden von unbekanntem Materialien oder bringt neue Erkenntnisse im Umgang mit Menschen.“ (Hechenberger 2007, S.24)

d. Spaß und Freude im Spiel

Spaß, Freude und gute Laune sind wesentlicher Bestandteil des Spiels. Im besten Fall wird die Freude am Spiel nicht nur erlebt, sondern auch mit anderen geteilt. (vgl.ebd., S.25) Hechenberger (2007) beschreibt die „New-Games-Spielbewegung“, deren zentrale Idee der Spaß am Spiel ist. Ähnlich wie bei kooperativen Spielen sind diese Spiele nicht mit Konkurrenzdenken oder „Gewinnen-wollen“ verbunden. Es geht bei solchen Spielen auch oft darum, gemeinsam zu einem Ziel zu kommen und das lustige Miteinander zu fördern.

Neben diesen vier Merkmalen, die nach Belieben ergänzt werden können, skizziert Hechenberger auch noch die folgenden vier Merkmale des Kinderspiels von Krasnor & Pepler, die nicht zwingend gleichzeitig zutreffen, jedoch maßgeblich für die Intensität des Spiels sind: So-tun-als-ob, positive Emotionalität, Flexibilität und intrinsische Motivation. (vgl. Hechenberger 2007, S. 21)

Für Huizinga wird das Spiel auch durch Spannung und Unsicherheit gekennzeichnet. Man weiß zu Beginn nie, ob das Spiel gelingen wird. Je schwieriger das Spiel wird, je mehr Gewandtheit, Kenntnisse, Geschicklichkeit, Mut und Kraft es erfordert, desto größer wird die Spannung. (vgl. Huizinga 2013, S.58,59).

Die Grenzen zwischen Spiel und Ernst sind für Huizinga verwischt. George Bataille kommt auch zu diesem Schluss, fügt aber noch einige interessante Aspekte hinzu.

3.4.2. Der Ernst des Spiels

„Sind wir da um zu spielen oder um ernst zu sein?“ Diese Frage wirft George Bataille in seinem Essay „Spiel und Ernst“ auf. (vgl. Ebeling 2014, S. 75ff)

Er schreibt, dass das Spiel in dem Augenblick endet, wenn es um Leben und Tod geht, aber nur für jene Spieler, für die wegen der Todesgefahr das Spiel keine Anziehungskraft mehr hat. Der echte Spieler ist für ihn jedoch der, der sein Leben aus freiem Willen aufs Spiel setzt, denn zum wahren Spiel gehört die Frage nach Leben und Tod. Je gefährlicher der Stier beim Stierkampf ist und je gefährvoller ihm der Matador entgegen tritt, desto mehr entspricht der Stierkampf dem Spielprinzip. Sobald jedoch das Spiel die Kräfte eines Spielers übersteigt und die Angst Oberhand übernimmt, verliert das Spiel seinen Reiz und ist kein Spiel mehr. Die begrenzte Verausgabungsmöglichkeit und die daraus entstehende Angst ziehen nach Bataille die Grenze zwischen Spiel und Ernst.

Er bringt aber noch einen neuen Begriff ins Spiel. Nicht Ernst sondern Arbeit ist seiner Ansicht nach das Gegenteil von Spiel. Die Angst vor der Not und dem Tod hat die Arbeit erforderlich gemacht. Niemand kann jedoch zum Arbeiten gezwungen werden.

“Arbeiten heißt immer gestehen, dass die Dienstbarkeit, die Unterwerfung und der Schmerz dem Tod vorzuziehen sind, und dass das Spiel von dem Moment an aufhören sollte, wo das Leben bedroht ist.“ (Ebeling 2014, S. 97)

Ein gewisses Spielelement ist auch im Krieg spürbar. Das Todesrisiko, das ein starkes Spiel ausmacht, wird jedoch nicht freiwillig übernommen und der Krieg ist wie jede andere Arbeitsform dem Zwang unterworfen. Deshalb ist der Krieg als Spiel abzulehnen.

Bataille stellt folgendes Prinzip der neuen Welt auf:

„Das Nützliche ist der einzige souverän, und das Spiel wird nur geduldet, *wenn es dient*.“ (Ebeling 2014, S.101)

Ein Spiel wird als „nicht-ernst“ oder „nicht-notwendig“ bezeichnet, wenn es nicht primär mit der Welt der Arbeit, einer produktiven Tätigkeit und der materiellen Bedürfnisbefriedigung verbunden wird. Doch ist ja auch nicht immer klar von welchem Spiel die Rede ist. Ein Machtspiel ist zum Beispiel eine sehr ernste Form des Spiels, da die Konsequenzen für den einzelnen sowie für alle Beteiligten große Auswirkungen haben können. Solche Machtspiele treten auch in der Arbeitswelt auf und können somit sehr ernsthafte Nachspiele zur Folge haben. Beim Schauspiel handelt es sich zum Beispiel um ein eigenes Berufsgenre. Das Schauspiel ist aus dem Blickwinkel der Zuschauer natürlich nicht zwingend notwendig, doch es kann sich als sehr ernst erweisen, wenn man im Schauspiel Facetten seines eigenen Lebens wiederfindet oder eine gezielte Lernerfahrung macht. Für die Schauspieler selber ist das Schauspiel sehr wohl mit Existenzsicherung und Daseinsbewältigung verbunden und somit nicht als „nicht-ernst“ oder „nicht-notwendig“ behaftet. Rollenspiele werden in vielen verschiedenen beruflichen Bereichen angewandt. Als therapeutische Maßnahme oder Aktivität im Unterricht sind Rollenspiele sehr ernste Mittel um den Dingen auf den Grund zu gehen. Ähnlich verhält sich das mit Rollenspielen bei Kindern. Hechenberger (2007) beschreibt in seiner Dissertation, dass Kinder durch Rollenspiele bzw. „Spielen als etwas“ ihr Verhaltenspotential erweitern und das wahrhaftige Spiel durch das „so tun als ob“ erst ermöglicht wird. Den hohen pädagogischen Wert von Rollenspielen beschreibt er weiters darin, dass Kinder sich selbst und ihre Umwelt dabei aus einer gewissen Distanz betrachten und somit interdisziplinär gefordert werden. (vgl. Hechenberger 2007, S. 28). Die zahlreichen Lernspiele, die in der Erziehung von Kindern und Jugendlichen eingesetzt werden, sind ernsthafter und notwendiger Bestandteil der interdisziplinären Erziehung und Bildung.

„Spiele sind immer Ernst, wenn wirklich gespielt wird. Fußballspiele mit ihren Fans, die Kartenspieler im Wirtshaus, Kinder, die spielen – sie alle sind mit einem Ernst bei der Sache, den sie im sogenannten wirklichen Leben vermutlich nicht alle haben. Das Spiel ist also Ernst, wenn es Spiel ist. Der umgekehrte Schluß gilt allerdings nicht. Ernsthaftes Verhalten ist Nicht-Spiel; und da weiß man auch genau, wo die Grenzen zum Spiel sind. Wenn der Ernst einer Situation oder einer Handlung durch spielerisches Verhalten unterbrochen wird, sind alle ernsthaft verärgert.“ (Batz 1993, S.5)

Unabhängig von dem Ernst der Absicht des Spiels per se finden selbst in spaßorientierten Spielen ernste Handlungsfolgen statt. „Das Handeln in der Spielwelt ist zwar unverbindlich der realen Welt gegenüber, aber durchaus ernst innerhalb der Spielwelt.“ (Andres 2007, S. 67) Da das Spiel nach Regeln verläuft ist es das Allerwichtigste sich an diese Regeln zu halten, selbst wenn man sie nur Momente zuvor aufgestellt hat. Man kann also im Spiel nicht willkürlich handeln, sondern unterliegt durchaus gewissen Normen. Aus pädagogischer Sicht handelt es sich beim Spiel auch um eine Form von Selbstfindung. Gerade weil das Spiel von materiell unproduktivem Charakter ist, hat das Individuum die Möglichkeit sich bei der Ausführung des Spiels ganz auf die eigene Intuition zu verlassen und nicht aus Gründen der Existenzsicherung seine Entscheidungen auf Für und Wider E-Hockey-Spieler zu werden, prüfen zu müssen. Im Nachhinein kann man in Ruhe seine Entscheidungen während des Spiels überdenken und interpretieren. Diese Form der Selbstreflexion kann sehr hilfreich sein, um die gewonnenen Erkenntnisse über die eigene Person in anderen existenzsichernden Entscheidungen einfließen zu lassen.

3.4.3. Formen des Spiels

Jean Piaget und Charlotte Bühler unterscheiden zwischen „Übungsspiel/Konstruktionsspiel – Symbolspiel/Rollenspiel – Regelspiel“ (vgl. Pausewang 1997, S. 24)

Hechenberger beschreibt in seiner Dissertation das Modell von Buytendijk (1959), der eine ähnliche Einteilung wie Piaget und Bühler vorgenommen hat.

Alter in Jahren					
14					
13					
12					
11					
10					
9					
8					
7					
6				Spiele als etwas ("Rollen")	<i>Regelspiele</i> <i>Wettspiele</i> <i>Sportspiele</i>
5					
4				<i>Rollenspiele</i> <i>Darstellungsspiele</i>	
3					
2				Spiele mit etwas ("Gegenstände")	<i>Funktionsspiele</i> <i>Geschicklichkeitsspiele</i>
1					

(Dietrich 1980, S. 17, zit. n. Hechenberger 2007, S. 26)

Die erste Spielform, die Kinder schon ab dem 1. Lebensjahr praktizieren nennt er „Spiele mit etwas“. Es handelt sich hier um Funktions-, Übungs- und Geschicklichkeitsspiele, die die motorische Entwicklung des Kindes fördern und sich demzufolge im Umgang mit Gegenständen ausdrückt (vgl. Hechenberger 2007, S. 27). „Die Fähigkeit über Gegenstände zu verfügen, erzeugt die befreiende Erfahrung eines ‚Ich kann!‘“ (Dietrich 1980, S. 15 zit. n. ebd.). In diesem Sinne fördern diese Spiele nicht bloß die motorische Entwicklung der Kinder ab der frühen Kindheit sondern beeinflussen auch maßgeblich die Persönlichkeitsentwicklung.

Die nächste Stufe beinhaltet Rollen- und Darstellungsspiele und wird „Spiele als etwas“ bezeichnet. Diese Form des Spielens tritt ab dem 3. Lebensjahr ein und hat, wie oben schon erwähnt, einen sehr hohen pädagogischen Wert, da Kinder in ihrer

Sprachfähigkeit gefordert werden und ihr Verhaltenspotential durch diese Art von Spiel auf faszinierende Weise erweitert wird (vgl. Hechenberger 2007, S. 28). Die Kinder machen Gebrauch von Verhaltensmaßnahmen aus der Umwelt, entwickeln Kreativität und stabilisieren dadurch ihr seelisches Gleichgewicht (vgl. Schenk-Danzinger 1983, S. 380).

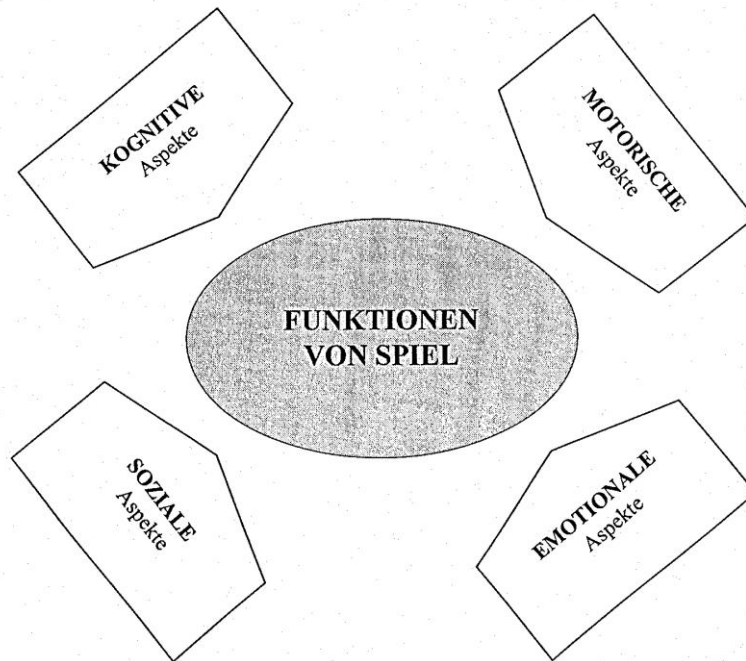
Die letzte der drei Spielformen wird in Form von Regel-, Wett- und Sportspielen erst ab dem 7. Lebensjahr durchgeführt und nennt sich „Spiele um etwas“. Beim Spielen „um etwas“ geht es darum, besser zu sein als der/die andere oder die andere Mannschaft. Bei Bewegungsspielen gibt es verschiedene Möglichkeiten diesen Wettkampf durchzuführen. Je nach Spiel handelt es sich um „Tore schießen, Körbe werfen, Punkte sammeln, jemanden fangen oder mit dem Ball abwerfen [...], dass die Gruppe eine Aufgabe gemeinsam lösen muss oder vielleicht eine bestimmte Zeit zu unterbieten sucht.“ (Hechenberger 2007, S. 28) Da es darum geht, etwas zu gewinnen bzw. etwas besser zu machen als jemand anderer, ist es in dieser Form des Spiels unumgänglich sich an gewisse Regeln zu halten. Das Einhalten von Regeln und der Umgang mit anderen Menschen erfordert ein „hohes Maß an sozialer Handlungsfähigkeit“, da durch diese Grenzen die Freiheit und Spontaneität der einzelnen Spieler eingeschränkt wird (vgl. ebd., S.29). Pühse betont, dass diese Grenzen als reizvoll und spannend wahrgenommen werden und dadurch erst „spontane und kreative Spielprozesse möglich sind“ (ebd., S. 35)

„Die Spielenden können aktiv erfahren, welche Grenzen ihrem Handeln gesetzt sind und gleichzeitig lernen, die zur Verfügung stehenden Spielräume kreativ zu nutzen.“ (Pühse 2004, S.224)

Um jedoch nicht den Selbstzweck des Spiels zu entwerfen ist es wichtig, die Spielregeln flexibel zu halten, da immer die Menschen im Vordergrund stehen sollen und nicht die Regel. Innerhalb des Spieles wird demokratisches Handeln ins Leben gerufen, indem man gemeinsam die Regeln adaptiert, damit sie für alle Beteiligten durchführbar sind und Freude bereiten. Pühse betont die dienende Funktion von Regeln, die veränderbar sind und sich den Bedürfnissen der Menschen anpassen müssen, nicht vice versa. Den Bereich des Spiels kann man also als großes soziales Lernfeld sehen, wo Integration und Konfliktbewältigung in einem sozialen Miteinander grundlegend verinnerlicht werden.

3.4.4. Funktionen des Spiels

Hechenberger beschreibt in seiner Dissertation vier verschiedene Funktionen von Spiel: motorische, kognitive, emotionale und soziale Aspekte des Spiels.



(Heimlich 2001, S. 53)

a. Motorische Aspekte

Wie schon erwähnt machen Kinder ab dem ersten Lebensjahr im Umgang mit Gegenständen wichtige motorische Entwicklungen, die ihr Leben in unterschiedlichen Bereichen beeinflussen können. „Im Umgang mit Spielgegenständen und Spielmaterial erweitert und differenziert sich das Beobachtungs-, Wahrnehmungs- und Reaktionsvermögen.“ (Warwitz & Rudolf 2003, S. 22). Das spielende Erobern von Raum und Materie ermöglicht Kindern jeden Alters beachtliche Sinneserfahrungen. Jede Form von Bewegung stärkt die Muskulatur und begünstigt die Entwicklung des Gleichgewichtssinns. Knet- und Bastelspiele fördern die Feinmotorik und die Auge-Hand-Koordination. Puzzles und Legespiele fördern überdies auch noch die Kreativität. Und das befriedigende Gefühl, etwas geschafft oder geschaffen zu haben ist maßgeblich für ein gesundes Selbstbewusstsein.

b. Kognitive Aspekte

Jean Piaget hat auf die kognitiven Dimensionen des kindlichen Spiels hingewiesen und - wie oben schon erwähnt – unterscheidet drei Spielformen, die „jeweils ein Ausdruck des erreichten kognitiven Entwicklungsstandes sind. Demnach manifestiert sich eine Spielhandlung in gleichzeitig auftretenden Prozessen der „Assimilation“ (=Aufnahme der Umwelteinflüsse) und der „Akkommodation“ (=Anpassung des Organismus an die Umwelt).“ (Hechenberger 2007, S. 31).

c. Emotionale Aspekte

„Das Spiel ist ein ‚Ventil‘ für Emotionen oder ein Mittel, um sie zu bewältigen zu können.“ (Röthig 2003, S. 484)

Das Spiel selbst kann schon eine große emotionale Herausforderung darstellen, da man mit anderen zusammen/gegeneinander spielt, sich entweder freut oder enttäuscht ist oder man mit dem Spiel an sich eng verbunden ist.

Kinder nutzen die Form des Spiels jedoch sehr oft, um Spannungen abzubauen und Gefühle auszuleben. Dies kann emotional in beide Richtungen gehen, indem entweder positive Gefühle verstärkt werden oder negative Gefühle im Prozess des Spiels verarbeitet werden. „Kinder agieren im Spiel nicht nur ihre Wünsche und Bedürfnisse aus, sondern auch unangenehme, leidvolle und belastende Erlebnisse.“ (Renner 1997, S. 15)

In der Therapie wird das Rollenspiel verwendet, um seelische Verletzungen, Demütigungen, Aggressionen oder andere Konflikte zu verarbeiten und spielend zu bewältigen. (vgl. Hechenberger 2007, S. 33)

d. Soziale Aspekte

„Spiel gilt als eine soziale Handlung.“ (Heimlich 2001, S.50)

Im Spiel treten die Teilnehmer in unterschiedlicher Weise miteinander in Kontakt. Je nach Spiel müssen sie miteinander kommunizieren, Entscheidungen treffen, sich zurücknehmen oder durchsetzen.

Die Fachleute sind durchgehend der Meinung, dass Spielen viele verschiedene Lernprozesse beinhaltet und ein enormes Lernpotential innehat. Das sozialerzieherische Potential von regelgeleiteten Bewegungsspielen wie „Waldschach, Pullring und Pipeline, Ultimate Frisbee oder dem traditionellen Fußballturnier“ kam bei Hechenbergers empirischen Untersuchung besonders an die Oberfläche. (vgl. Hechenberger 2007, S. 34)

Wie man oben bei der Diskussion der Regel-, Wett-, und Sportspielen schon erkennen konnte, ähnelt ein solches Spiel einem „Übungsfeld für soziales Handeln“ (ebd., S. 38).

„Wir wissen heute, daß die Entwicklung von Kindern sich zu einem großen Teil in ihrem Spiel vollzieht und daß die spielende Auseinandersetzung mit der soziokulturellen Umwelt auch ohne jede absichtliche Lenkung seitens der Erwachsenen entscheidend zu ihrer Sozialisation beiträgt“ (Hetzer 1990, S.77).

Lothar Krappmann betont drei wesentliche soziale Lernprozesse, die in weiterer Folge zu sozialen Kompetenzen wie Empathie, Flexibilität, Selbstbestimmung oder Kommunikation führen:

„a.) Der Egozentrismus des Kindes wird abgebaut: das Kind muss sich auf andere einstellen, um erfolgreich mit ihnen interagieren zu können

b.) Kinder lernen einen flexiblen Umgang mit Erwartungen: einerseits erproben sie Neues und verschiedene Spielvariationen, andererseits ergeben Regeln und Rollen eine gewisse Sicherheit

c.) das Spiel erfordert Toleranz gegen sich selber: Kinder nehmen Wünsche oder dominantes Verhalten zurück, um am Spiel beteiligt zu sein und um Anerkennung zu finden.“ (Krappmann 1983, S.113)

Während sich Krappmann vorwiegend auf die Einhaltung von Regeln bezieht, betont Wolfgang Einsiedler die durch die Spielerfahrung zu gewinnenden Fähigkeiten der Kommunikation, der Konfliktlösung und der Integration, die in dieser Arbeit schon kurz erwähnt worden sind. (vgl. Hechenberger 2007, S. 39)

Jean Piaget fügt dem noch hinzu, dass Kinder durch das Spiel „den Schritt vom egozentrischen Denken zu höher entwickelten Stadien der moralischen Entwicklung vollziehen.“ (Pühse 2004, S.224)

Die folgende Darstellung zeigt in einer sehr kompakten Zusammenfassung wie sehr das Spiel die kindliche Entwicklung beeinflussen kann. (Gutweniger 2002, S. 18):

Spielen beinhaltet	spüren, erleben erfahren, erkunden identifizieren	→	wahrnehmen	
	speichern von Erfahrungen- vergleichen von Sinneseindrücken- mit Gespeichertem	→	speichern	Lernen bzw. geistige Entwicklung, Kreativität, Phantasie
		→	wahrnehmen und kognitiv verarbeiten	
	Wiederholung und Festigung von erworbenen Handlungsschemata	→	abrufen und reproduzieren	
	Ausdifferenzierung und Variation von Handlungsschemata	→	differenzieren kombinieren variieren	
Spielen ermöglicht	Ausdifferenzierung der Motorik	→	motorische Entwicklung	
	emotionale und körperliche Entspannung			
	Verarbeitung physischer Konflikte			emotionale Befindlichkeit und Entwicklung;
	Erfüllung eigener Wünsche und Bedürfnisse			
	Erfolge	→	Selbstvertrauen und	
	soziale Anerkennung	→	Selbstwertgefühl	
	Aufbau sozialer Fertigkeiten wie z.B. helfen, pflegen, kooperieren, sich behaupten	→	soziale Kompetenz	
	Unterstützung in der sprachlichen Begriffsbildung und sprachlichen Ausdrucksfähigkeit	→	Sprachentwicklung	

Aus der Konzeption des Katholischen Kindergartens St. Barbara in Essen,

Mai 2001

Für den amerikanischen Spieleforscher Brian Sutton-Smith sind Spiele „kleine Modelle oder Spiegelbilder der Gesellschaft“ (Hechenberger 2007, S. 46). Kinder können im Spiel die Werte und Normen der Gesellschaft verinnerlichen. Gleichzeitig können sie im Spiel und durch das Spiel diese Werte und Normen an ihre eigenen Maßstäbe anpassen und somit die Gesellschaft auch ein Stück weit verändern.

„Kinder erleben im Spiel die Welt nicht nur so wie sie ist, sondern wie sie sein könnte.“ (Kolb 2005, S.25)

3.4.5. Sport als Spiel

„Sport ist als Spiel zu sehen und gehört dem Lebensbereich des Spiels an.“
(ANDRES 2007, 55)

Die oben beschriebenen Merkmale und Aspekte des Spiels können durchaus auf den Sport übertragen werden. Somit kann man eine gewisse Verbundenheit dieser Bereiche voraussetzen. Beide werden dem realen, ernsthaften Leben gewissermaßen gegenübergestellt und als zweckfrei und selbstbestimmt der Freude des Tuns gewidmet. Selbstverständlich werden beim Sport wie beim Spiel Regeln aufgestellt, an die es sich zu halten gilt. Es besteht jedoch kein Grund, diese Regeln nicht regelmäßig zu adaptieren, wenn sie verbesserungswürdig werden oder der Gemeinschaft der Spielenden nicht mehr durchführbar erscheinen.

„Sport ist einerseits Abbild oder Spiegel der Gesellschaft und gleichsam omnipräsent, andererseits ein durch Regeln künstlich erzeugtes, kontingentes Gebilde, eine von der Lebenswelt ausgegrenzte Spielwelt, eine Gegenwelt zur wirklichen Welt.“ (Pawlenka 26.03.2012)

Wie Brian Sutton-Smith das Spiel als Spiegelbild der Gesellschaft bezeichnet, so spiegeln sich auch im Sport als „Mikrokosmos der Gesellschaft“ (Weiß 1999, S. 13) die gesellschaftlichen Umstände und Entwicklungen wider. Die Pädagogik und die Psychologie sehen Sport und Spiel als soziales Übungsfeld an, wo man emotional und sozial nur gewinnen (oder verlieren?) kann. Die körperliche Komponente ist beim Sport natürlich auf verschiedenen Ebenen gegeben. Einerseits wird durch regelmäßigen Sport

die Muskulatur gestärkt und das Herz-Kreislauf System verbessert, was ein gesundes Leben und mehr Wohlbefinden zur Folge hat. Neben der Gesundheit ist die Ästhetik bestimmt auch ein wesentlicher Faktor, der zu mehr Wohlbefinden durch Sport führen kann. Ein durchtrainierter Körper ist meist ein schöner Körper. Treibt man jedoch über die Maßen Sport, ist das ab einer gewissen Grenze schon eher als gesundheitsschädigend einzustufen und wird in vielen Fällen auch nicht mehr als ästhetisch bewertet.

Viele Experten aus den Bereichen der Kultur- und Sozialwissenschaften, der Psychologie oder der Pädagogik betonen den Spielcharakter des Sports und den damit verbundenen abgegrenzten Lebensbereich. (vgl. Grupe 1983, S. 20)

„Prof. Dr. Carl Diem (1882 – 1963) hat das Verhältnis von Sport und Spiel sehr markant beschrieben.

1. Sport ist zweckfreies Spiel = sein Wesen
2. Sport ist wertgenommenes, geregeltes, leistungsstrebendes Spiel = seine Gestalt
3. Im Spiel wird das Lebewesen lebenstüchtig = der Sinn des Spiels
4. Im Sport strebt der Mensch zur Selbstvollendung = der Sinn des Sports
5. Sport verbindet die Menschen = der Wert des Sports“

(Lederloos 1990, S. 68f)

Es stellt sich hier die Frage, ob der Sport als Institution, die sehr professionell und organisiert veranstaltet wird, sich noch mit der Definition von Carl Diem als „geregeltes, ernstgenommenes, steigerbares, zweckfreies Spiel“ (Diem 1969, S.14) deckt.

Bei Diem wird die moralische Komponente des Sports ganz stark durch den Sinn des Spiels beeinflusst. „Man betrügt nicht, man mogelt nicht, man ist fair, man erträgt Niederlagen, und im Sieg bleibt man bescheiden.“ (Grupe 1983, S. 20)

Es gibt jedoch viele Kritiker, die behaupten, dass Sportler nicht aus dem Sinn des Spiels heraus handeln würden. Andere warnen vor einer Verpädagogisierung des Spiels generell. Die Tatsache, dass man gewisse Spiele erst lernen und lehren muss und diese

Spiele auch aus einem bestimmten Grund durchgeführt werden, wendet sich gegen die Idee des zweckfreien Spiels und gegen den Selbstzweck einer spielerischen Begegnung.

Die besondere Verbindung des Sports mit dem Spiel hängt auch damit zusammen, dass viele seine Entstehung im Spiel selbst sehen. „Einerseits seien es harmlose, dem Vergnügen, dem Zeitvertreib und der Belustigung dienende Volks- und Jugendspiele, aus denen er hervorgeht; andererseits raue und oftmals blutige Kampfspiele, die als sein Vorläufer gelten.“ (ebd., S.21)

Nimmt man nun das Beispiel eines Gladiatorenkampfes, so erscheint es schwierig die oben genannten Merkmale des Spiels zu erkennen, Ein Gladiator hat wohl nicht freiwillig und mit Freude jedes Mal sein Leben aufs Spiel gesetzt, um das materielle Interesse seines Eigentümers zu fördern.

Wie man an dem Gladiatorenbeispiel entnehmen kann, scheinen die besprochenen Merkmale von Spiel und Sport wohl eher Richtlinien zu sein und können keinesfalls auf jedes Spiel und jeden Sport auf solch ideelle Weise zutreffen.

Ohne die besprochenen Merkmale und Aspekte von Spiel und Sport in diversen Bereichen bestreiten zu wollen, kann man nicht übersehen, „wie sehr manches Spiel verzweckt sein kann, wie selten wirkliche Freiheit erkennbar wird, wie sehr für manche das Spiel zum gewöhnlichen Alltag oder sogar zum bitteren Ernst wird, wie langweilig es sein kann und wie freudlos, wie ärgerlich für den, der mit Schrammen und Enttäuschungen aus dem Spiel herauskommt“ (Grupe 1983, S. 23).

Es soll hier nicht der Eindruck entstehen, dass Sport und Spiel eher negativ als positiv besetzt seien. Das würde die Intention zu dieser Diplomarbeit wie die Intention zu Sport und Spiel ad absurdum führen. Klargestellt werden soll jedoch, dass Sport und Spiel trotz der negativen Behaftungen, die primär wegen der utopischen Begriffsbeschreibungen überhaupt erst solche Bedeutung erhielten, einen sehr guten Kern mit noch besseren Auswirkungen besitzen. Weitet man nun den Definitionsspielraum der Begriffe Spiel und Sport aus, verlieren die Kritiker ihre Anhaltspunkte und der Zweck einer spielerischen oder sportlichen Handlung, sei sie nun in einem Ziel oder in der Handlung selbst verankert, wäre nicht mehr von so großer Bedeutung. Bei einer etwas offeneren Definition von Spiel und Sport können die Handlungen „zwecklos, frei, spannend, freudvoll sein, müssen es aber nicht.“ (Grupe

1983, S. 32). Es benötigt bekanntlich ohnehin positive und negative Erfahrungen um in seiner Persönlichkeit wachsen zu können und fürs Leben zu lernen. Die Intensität des Lerneffekts ist jedoch von der individuellen Handlungsweise abhängig und kann im Sport ermittelt werden. Spiel und Sport ermöglichen den Akteuren jedoch immer wieder an sich zu arbeiten und die Ergebnisse bei einer weiteren Chance zum Einsatz zu bringen. Führt man das Spiel fort, so wird es definitiv eine zweite Chance geben, und eine dritte und eine vierte... Es geht darum, im wahrsten Sinne des Wortes „am Ball“ zu bleiben.

3.5. Sport – mehr als Bewegung und Spiel

„Vor allem wegen der Seele
ist es nötig den Körper zu üben.
Und gerade das ist es,
was unsere Klugschwätzer nicht einsehen wollen.“

Jean-Jacques Rousseau

Wie man also nun erkennen kann, handelt es sich beim Sport nicht bloß um ein leistungsorientiertes Bewegungsspiel, vielmehr stellt der Sport eine wichtige Säule der Erziehung dar und fungiert als Schule des Lebens. So wie alle anderen Bereiche des Lebens ist der Sport nicht unfehlbar und hat sich auch im Laufe der Zeit verändert. Eine solche Veränderung geht jedoch immer mit einer kulturellen Veränderung der Gesellschaft einher und schließt somit den Kreis des Wandels.

„Sport ist eine besondere Ausprägungsform menschlichen Bewegungsverhaltens. Zielsetzung, die am Sport beteiligten Personenkreise, Zeit und Ort zeigen eine große Vielfalt, womit die zentrale gesellschaftliche Bedeutung dieser Erscheinung gekennzeichnet ist. Sport ist ein Ausdruck kultureller Leistung des Menschen. Er unterliegt daher den für kulturelle Leistungen typischen Tendenzen der Ideologisierung, Professionalisierung, Organisierung, Pädagogisierung und Verwissenschaftlichung.

Sport ist ein Kulturgut internationaler Prägung, wobei entsprechend der sozio-kulturellen Verschiedenheit spezifische geographische Ausprägungsformen die Vielfalt dieser Erscheinung zusätzlich erhöhen. Konkretisierung erfährt Sport in zahlreichen Sportarten, denen je nach dem Handlungsfeld unterschiedliche Bedeutung zukommt“ (Haag 1986, S. 30-31).

Sinn und Logik des Sports sieht Diem „im sportlichen Leben, in der sportlichen Askese, in der Hingabe an die höchste Leistung nur um der Leistung willen, in der Ritterlichkeit des Verhaltens nur um des menschlichen Adels willen, in der kameradschaftlichen Treue nur um der Menschlichkeit willen“ (Diem 1982, S. 156)

Sport dient der geistigen und körperlichen Gesundheit. Das Selbstbewusstsein wird gestärkt und jede Form von Integration wird gefördert. Sozial Schwächere haben im Sport die Möglichkeit sich mit sozial Stärkeren zu messen. Auch Migranten und Migrantinnen können sich durch Sport und die dazugehörigen Vereine soziale Netzwerke aufbauen. Dadurch wird Integration aktiv auf natürliche Weise gefördert.

Neben vielen anderen UN-geförderten Projekten kann man in dem unten beschriebenen Projekt „Sports4Peace“ sehr schön erkennen, wie der Sport unter anderem zu Friedensbereitschaft erziehen kann:

3.5.1. Sports4Peace

Das Jahr 2004 wurde von der Europäischen Union als „Europäisches Jahr der Erziehung durch Sport“ erklärt. Im Zuge dessen wurde in Österreich die Initiative „Sports4Peace“ als Fortführung einer im Vorjahr gegründeten Initiative namens „Lifestyle4Peace“ von dem Verein „Kinder und Jugendliche für eine geeinte Welt“ ins Leben gerufen. Dieser Verein hat seine Wurzeln in der weltweiten Fokolarbewegung. Diese Bewegung wurde im zweiten Weltkrieg in Norditalien durch die katholische Kirche gegründet, um „die gegenseitige Verständigung und den Respekt zwischen Menschen verschiedener Weltanschauung, Rasse und Religion zu fördern“ (Hechenberger 2007, S. 55) und den Lebensstil der Geschwisterlichkeit zu verwirklichen.

„Das Ziel ist: durch Frieden, Gerechtigkeit, Solidarität, Freiheit und Achtung der Menschenwürde einen Beitrag zur Einheit der Menschheitsfamilie zu leisten.“
(Fokolarbewegung, S. 10, zit.n. Hechenberger 2007, S.55)

Das Projekt „Sports4Peace“ nutzt den Lebensbereich des Sports um Kinder und Jugendliche für eine friedens- und sozialorientierte Grundhaltung zu sensibilisieren. Durch eine Mentalität der Mitmenschlichkeit orientieren sich diese Spiele nicht nur an der sportlichen Leistung, sondern vielmehr an einem fairen und respektvollen Miteinander. Diese Initiative zeigt, dass das eine das andere ganz und gar nicht ausschließt, sondern das Erbringen von Leistung im (Wettkampf-)Sport verbunden mit dem Bewusstsein von respektvoller Geschwisterlichkeit als aktive Haltung zu einem ‚positiven Frieden‘ im Sinne von Mahatma Ghandi beitragen kann: „Wir müssen die Veränderung sein, die wir in der Welt sehen wollen.“ (Aufbruch-anders leben 2007, www.anders-besser-leben.de, zit.n. Hechenberger 2007, S. 58)

Die Grundlage der Initiative „Sports4Peace“ ist dem kategorischen Imperativ von Immanuel Kant inhaltlich sehr nahe und wird als „Goldene Regel“ benannt: „Was ihr von den anderen erwartet, das tut ebenso auch ihnen.“ (Hechenberger 2007, S. 54)

Auf Basis der 3 Regeln der schon erwähnten New Games Philosophie – „Play hard – Play fair – Nobody hurt“ – hat Hechenberger mit einigen Jugendlichen 6 Spielregeln nach dem Modell der „Themenzentrierten Interaktion“ von Ruth Cohn entwickelt. „In Anlehnung an die drei Elemente „Ich – die Gruppe – das Thema“ wurden die Spielregeln nach dem Konzept des „Ich – Du – Wir“ aufgebaut.“ (Hechenberger 2007, S. 59)

Im Folgenden werden diese 6 Regeln mit den darin abgedeckten Lernprozessen aus Hechenbergers Dissertation zitiert, der wiederum aus dem Begleitheft für Lehrer/Erzieher/Pädagogen von Sports4Peace zitiert hat:

»

1.Regel: PLAY HARD – DO YOUR BEST!

Sei mit vollem Einsatz und Freude bei der Sache

Lernfeld – ICH: der persönliche Einsatz als Voraussetzung

Persönlichkeitsentfaltung:

- Selbstwertgefühl steigern, d.h. Vertrauen in sich und andere entwickeln
- Sich voll auf den gegenwärtigen Augenblick konzentrieren, egal ob im Wettkampf oder Teamwork

Menschliche Formung und Werteerziehung:

- Erfahren, dass der persönliche Beitrag und Einsatz unersetzlich ist
- Zu seiner Entscheidung stehen und dabei bleiben

Interaktion und Kommunikation:

- Sich als ganzheitliche Person, d.h. mit allen Sinnen beteiligen
- Eine aktive Anwesenheit und Aufmerksamkeit haben

4. Regel: PLAY FAIR!

Sei ehrlich mit dir und mit den anderen

Lernfeld – vom ICH zum DU: die richtige Einstellung mitbringen

Toleranz und soziales Lernen:

- Rücksicht nehmen auf andere, besonders Schwächere in der Gruppe
- Einem Spielgegner auch im vollen Einsatz fair begegnen

Interaktion und Kommunikation:

- Sich für eine unfaire Aktion entschuldigen
- Positiv über andere reden und Wertschätzung für sie zeigen

Menschliche Formung und Werteerziehung:

- Sich an Abmachungen und Spielregeln halten
- Verantwortung für andere und anderes erkennen und übernehmen

5. Regel: HANG IN!

Gib nicht auf, auch wenn's schwierig wird

Lernfeld – vom ICH zum DU: mit Schwierigkeiten umgehen lernen

Persönlichkeitsentfaltung:

- Eigeninitiativ sein und sich einer Herausforderung stellen
- In schwierigen Momenten weitermachen und einen „Durchhänger“ als Chance sehen

Menschliche Formung und Werteerziehung:

- Geduld mit sich selber und anderen haben
- Nicht auf sich selber fixiert bleiben, sondern andere motivieren und mitreißen

Präventive Friedenserziehung:

- Soziale Tugenden und Grundhaltungen helfen Konflikte konstruktiv zu lösen
- Eine Verminderung von Aggression und Gewalt sind die Folge

6. Regel: TAKE CARE OF!

Behandle alle mit Respekt, jeder ist wichtig

Lernfeld – DU: den rechten Blick auf die Mitspieler haben

Kooperation und Teamwork:

- Konstruktiv mit anderen zusammenarbeiten und Probleme gemeinsam lösen
- Auf eigene Ideen und Wünsche zum Wohl der Gruppe verzichten

Interaktion und Kommunikation:

- Selber den ersten Schritt tun und sich für andere öffnen
- Darauf achten, dass jeder mitmachen kann, niemanden ausschließen

Interkulturelles Lernen:

- Auf Andersdenkende und Unsympathische zugehen, „Fremdheit“ überwinden und als Bereicherung erfahren
- Anderen „Hilfe durch Worte“ geben und selber Hilfe dankbar annehmen

7. Regel: CELEBRATE!

Freu dich über den Erfolg des anderen wie über deinen eigenen

Lernfeld – WIR: Freude erleben und mit anderen teilen

Persönlichkeitsentfaltung:

- Gewinnen und verlieren lernen
- Sich freuen können über das erreichte Ziel, egal wie es ausgegangen ist

Solidarität und Mitverantwortung:

- Jemanden motivieren; für seinen Erfolg und seinen Einsatz loben
- Der eigene Erfolg UND der Erfolg des anderen sind Grund zur Freude

Empathie:

- Sich in andere hineindenken und mitfühlen, ihre Gedanken und Gefühle verstehen und teilen
- Den anderen gut zuhören und Verständnis zeigen

8. Regel: MAKE A DIFFERENCE!

Große Ziele können wir gemeinsam erreichen

Lernfeld – WIR: eine intensive Erfahrung der Gemeinschaft machen

Interaktion und Kommunikation:

- Abkommen vom egoistischen Denken, das nur den eigenen Vorteil sucht
- Jemand körperliche Hilfestellung geben um z.B. ein Ziel zu erreichen

Interkulturelles Lernen:

- Versuchen im anderen zunächst das Positive zu sehen
- Wer offen ist für andere, wird selber zum Beschenkten und erfährt eine echte, bleibende Freude

Menschliche Formung und Werteerziehung:

- Die Erfahrung der Gemeinschaft ist Bereicherung, Motivation und Ansporn
- Jeder Mensch ist wertvoll, unabhängig von seiner Sympathie, sportlichem Können und Leistungsfähigkeit“

(Hechenberger 2007, S.62ff)

Diese 6 Spielregeln stellen die 6 Seiten des Sports4Peace Spielwürfels dar. Eine Aktivität beginnt immer mit einem gemeinsamen Würfeln, was zur Folge hat, dass man sich überlegt, wie man die gewürfelte Regel in der anstehenden Aktivität am besten durchführen kann. Als nächster Schritt beginnt die Sport- und Spielaktion, die jederzeit für eine Belohnung eines einzelnen Spielers durch einen goldenen Ring unterbrochen werden kann. „Goldene Ringe sind etwas Besonderes und verdeutlichen die Umsetzung der „Goldenen Regel“ in Sport und Spiel“. (Hechenberger 2007, S. 68) Durch das Sammeln dieser Goldenen Ringe wird das Erreichte sichtbar gemacht, der Aktivität ein ernsthafter Charakter gegeben und die Zukunft der Teilnehmer bereichert. (vgl. Hechenberger 2007, S. 68f) Einzelne werden für ihre Handlungen belohnt und spornen somit sich selbst und andere an, sich weiterhin positiv zu entwickeln und den zwischenmenschlichen Respekt aktiv zu leben.

Bei der Auswertung der Interviews, die Hechenberger mit Betreuern und Teilnehmern eines Sports4Peace Camps gemacht hat, hat er die folgenden 10 Kategorien zur Friedensbereitschaft und die dazugehörigen Verhaltensweisen berücksichtigt: (vgl. Hechenberger 2007, S 125 ff.)

1. Initiative ergreifen
 - a. selber mit positivem Beispiel vorangehen
 - b. mit einer aktiven Einstellung offen sein für Neues
 - c. andere motivieren und mitreißen
2. Freude und Spaß an der Sache
 - a. mit Begeisterung in Sport und Spiel mitmachen
 - b. sich über das erreichte Ziel freuen
 - c. die Freude und den Erfolg der anderen teilen

3. Teamgeist
 - a. feinfühlig sein für die Gemeinschaft, nicht nur den eigenen Vorteil suchen
 - b. mit anderen gut zusammenarbeiten und gemeinsam Probleme lösen
 - c. Freundschaft schließen mit allen, auch mit dem Gegner

4. Fairness
 - a. sich ehrlich an vereinbarte Spielregeln halten
 - b. weniger körperliche Attacken und Fouls machen
 - c. sich für unfaire Aktionen entschuldigen

5. Kommunikation und Interaktion
 - a. gut zuhören und eine aktive Aufmerksamkeit haben
 - b. mit Andersdenkenden und Unsympathischen in Kontakt treten
 - c. positive Erlebnisse anderen mitteilen

6. Empathie und Einfühlungsvermögen
 - a. sich in andere hineindenken und deren Gefühle teilen
 - b. Wertschätzung anderen gegenüber zeigen
 - c. andere loben und positiv über sie reden

7. Grad der Hilfsbereitschaft
 - a. anderen Hilfe anbieten
 - b. verbale Hilfestellung geben, z.B. andere aufbauen und trösten
 - c. tatkräftige Hilfestellung geben

8. Solidarität
 - a. Rücksicht nehmen auf Unsportliche und Schwächere
 - b. alle mitspielen lassen und Außenseiter mit einbeziehen
 - c. Verlierer ermutigen

9. Konflikte lösen

- a. Kultivierung der verbalen Auseinandersetzung, zum Beispiel die Meinung anderer respektieren
- b. Verbesserung der Streitkultur
- c. Auf eigene Ideen und Wünsche, die Konflikte auslösen könnten, verzichten

10. Durchhaltevermögen

- a. Geduld mit sich und anderen haben
- b. trotz Niederlagen nicht aufgeben
- c. Verlieren können

Durch die Auswertung der Interviews wurde ersichtlich, dass Sports4Peace zur Friedensbereitschaft erziehen kann. Für 76% der Camp Teilnehmer hat sich die Gemeinschaft innerhalb der Kinder durch Sports4Peace verbessert (vgl. ebd., S. 188). Außerdem haben die Kinder sich bewusst solidarisch benommen und haben im Sinne des Teamgeists gehandelt.

Neben den Interviews hat Hechenberger außerdem ein Forschungstagebuch geführt, wo er auch einige positive Erlebnisse aufzeichnen konnte. Trotz Verbesserungsmöglichkeiten sieht Hechenberger sein Experiment als gelungen an und freut sich, dass Sports4Peace als Modell zur Friedenserziehung standhält.

„Sport kann helfen eine Kultur des Friedens und der Toleranz aufzubauen, indem er Menschen auf einer gemeinsamen Basis zusammenführt und nationale Grenzen und andere Hindernisse überwindet mit dem Ziel das gegenseitige Verständnis und Respekt zu fördern.“ (www.un.org/sport, zit. n. Hechenberger 2007, S. 75)

3.5.2. School of Hard Knocks

Dass eine Sportart wie Rugby positiven Einfluss auf das Leben einzelner ausüben kann wird in Großbritannien durch die *School of Hard Knocks* gezeigt. Es handelt sich hier um ein Projekt, das jährlich für acht Wochen von professionellen Rugby Spielern

durchgeführt und als Dokumentation veröffentlicht wird. Die Werte des Rugbysports werden verwendet, um Männern am Rande der Gesellschaft positive Perspektiven aufzuzeigen. Hauptsächlich geht es darum, diesen jungen Männern Selbstbewusstsein, Verantwortungsbewusstsein, Respekt und Disziplin zu vermitteln, damit sie einer Erwerbstätigkeit nachgehen und auf eigenen Beinen stehen können. (vgl. http://en.wikipedia.org/wiki/School_of_Hard_Knocks_TV_series)

3.5.3. Bhubesi Pride

Wie Rugby zur internationalen Entwicklung eingesetzt werden kann, wird bei einem Projekt namens *Bhubesi Pride* sehr deutlich. Seit 2011 reist ein professionelles Team jedes Jahr für 6 Monate durch Afrika, um mit Kindern sowie deren Lehrern anhand von Rugby Aufklärungs- und Entwicklungsarbeit zu leisten.

In Äthiopien, Kenia, Uganda, Ruanda, Tansania, Malawi, Zambia, Botswana, Namibia und Südafrika arbeiten viele engagierte Personen zusammen, um die folgenden Ziele zu erreichen (vgl. rugbyinafrica.org):

Es geht darum afrikanische Mädchen und Buben zu vereinen, ihnen ein Verständnis von Gesundheit und Krankheit zu vermitteln und in Form einer Lebensberatung auf ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten hinzuweisen. Außerdem sollen Lehrerinnen und Lehrer vor Ort mit Equipment, Ressourcen, Trainings und Know-How ausgestattet werden. Last but not least will Bhubesi Pride eine nachhaltige Entwicklung anregen, indem junge Führungskräfte ausgebildet und wichtige Beziehungen hergestellt werden.

Mit dieser Arbeit leisten die Mitglieder von Bhubesi Pride einen großen Beitrag zum Erreichen von drei Millennium-Entwicklungszielen der Vereinten Nationen:

Ziel 3: Gleichstellung der Geschlechter/ Stärkung der Rolle der Frauen

Ziel 6: Bekämpfung von HIV/AIDS, Malaria und anderen schweren Krankheiten

Ziel 8: Aufbau einer globalen Partnerschaft für Entwicklung

3.5.4. Der Sinn des Sports

„Der Sport vermag in einer einfachen Sprache, die alle Menschen verstehen, Wichtiges auszusagen:

- dass es erstens immer einer großen Anstrengung bedarf, um seine Ziele zu realisieren;
- dass man zweitens lernen muss, die eigenen Grenzen zu respektieren und anzunehmen;
- dass man drittens der Versuchung widerstehen muss, bei Schwierigkeiten und Problemen gleich aufzugeben;
- dass viertens Sieg und Niederlage Bestandteile unseres Lebens sind; dass man daher lernen muss zu siegen ohne überheblich zu werden und ohne den Gegner zu demütigen; dass man lernen muss, die Niederlage zu akzeptieren, im Bewusstsein, dass es sich nicht um ein irreparables Drama handelt, sondern, dass der wahre Sieg darin besteht, das Beste seiner Möglichkeiten gegeben zu haben;
- dass es fünftens bei jedem Wettbewerb darum geht, die Regeln und Vereinbarungen zu achten und dem sportlichen Partner diesen Respekt entgegen zu bringen.“ (Maier 2004, S. 35)

Wie mehrmals erwähnt dient der Sport also als wichtige Säule in der Erziehung von Kindern und Jugendlichen sowie als Schule des Lebens. An die eigenen Grenzen zu gehen, trägt enorm dazu bei, sich selbst immer wieder neu zu entdecken und in weiterer Folge ein erfülltes Leben zu führen. Hat man die Sprache des Sports verstanden, kann man sie sozusagen als lingua franca in allen Lebenslagen anwenden.

4. SPORTPHILOSOPHIE

Theodor W. Adorno, Karl Jaspers, Ernst Bloch, Max Scheler und Helmut Plessner haben zu Beginn des 20. Jhdts. erste sportphilosophische Ansätze gezeigt. Im deutschsprachigen Raum ist es Hans Lenk und Gunter Gebauer zu verdanken, dass sie die Sportphilosophie Anfang der 70er Jahre in die Akademische Diskussion eingeführt und ihr ein eigenes Gesicht gegeben haben. Hans Lenk gilt mit seinen Veröffentlichungen *Werte, Ziele, Wirklichkeit der olympischen Spiele* (1964), *Philosophie des Sports* (1973) und *Aktuelle Probleme der Sportphilosophie* (1983) als der Begründer der Sportphilosophie im deutschsprachigen Raum. Die sportphilosophischen Arbeiten von Hans Lenk und Gunter Gebauer gehen auf deutsche Philosophen wie Wittgenstein, Plessner, Nietzsche, Kant und Hegel zurück. (vgl. Pawlenka 2010, S. 271)

Es ist bekannt, dass rege Diskussionen über die Begriffsdefinitionen der Begriffe „Sport“ und „Philosophie“ geführt werden. Insofern ist es naheliegend, dass das Kompositum der beiden Begriffe „Sportphilosophie“ selbst auch einer gewissen Ambiguität unterliegt. Dazu kommt, dass die Sportphilosophie eine verhältnismäßig junge Disziplin ist. Unter anderem weiß man noch nicht, welcher Wissenschaft sie überhaupt zugeordnet werden soll, der Sportwissenschaft oder der Philosophie. Diesbezüglich gibt es unterschiedliche Meinungen.

4.1. Verortung der Sportphilosophie

Tiwald (1974), Thiele (1996), Schürmann (2003) und Haag & Haag (2003) vertreten die Auffassung, dass die Sportphilosophie ganz klar ein Teilgebiet der Sportwissenschaft ist:

„[Sport philosophy is a] subdiscipline of sport science, [...] which as specific philosophy and as subdiscipline of sport deals particularly with the investigation of the philosophical prerequisites and interpretations of sport in its various forms [...]. Sport philosophy is connected to sport anthropology, sport psychology,

sport sociology, and other subdisciplines of sport science.“ (Haag & Haag 2003, S. 495)

„Die Sportphilosophie ist ein kleines [...] Theoriefeld der Sportwissenschaft [...]. Die Verankerung der Sportphilosophie als Theoriefeld der Sportwissenschaft ist eine bemerkenswerte Besonderheit. [...] Sportphilosophie [...] taucht traditionell im Kanon der akademischen Philosophie nicht auf, sodaß die Sportwissenschaft hier einen eigenständigen Beitrag zur Wissenschaftslandschaft leistet“. (Schürmann 2003, S. 133)

Dem stellen sich Court (1995) und Caysa (1997) entgegen, indem sie die Sportphilosophie klar in den Bereich der Philosophie einordnen.

„Die Sportphilosophie ist eine philosophische Teildisziplin, die sich [...] langsam und kaum beachtet im 20. Jahrhundert herausgebildet hat“. (Caysa 1997, S. 7)

Sportphilosophie hat laut Haag (1996, S. 10) ihrerseits einen zweifachen Bezug: Die Sportphilosophie ist ähnlich wie die Sportmedizin oder die Sportpsychologie ein Theoriefeld der Sportwissenschaft, aber gleichermaßen ist sie eine spezielle und angewandte Philosophie wie Sprachphilosophie oder Religionsphilosophie. Diesem Sowohl-Als-Auch-Status schließen sich Dixel & Grupe (2003, 269) an:

„Die Sportphilosophie ist eine Teil- und eine Grundlagendisziplin der Sportwissenschaft. Zugleich ist sie ein Teilgebiet der allgemeinen Philosophie, wenn auch keine besonders bedeutende“.

4.2. Themenbereiche der Sportphilosophie

„Die P[hilosophie des Sports] deutet den Sport als individuelles und soziales Phänomen sowie als pädagogischen Bereich von unterschiedlichen philosophischen Ansätzen her: Philosophische Anthropologie, Ästhetik, Ethik, Existenzphilosophie, Lebensphilosophie, Phänomenologie, Sozialphilosophie

und Kulturphilosophie untersuchen im Bereich des Sports das Spiel, Freizeitverhalten, die Erholung, Hygiene, Handlung, Leistung, Erziehung, die Mannschaft, den Breitensport, die Leib-Seele-Problematik (Leiblichkeit), persönlichkeitsbildende und ethische Werte sportlicher Tätigkeit, die Eigenweltlichkeit des Sports, die Frage nach Sinn oder Unsinn besonders des Spitzensports und vieles mehr“. (Lenk 1992, 361)

In den letzten Jahren wurden die Themenbereiche der Sportphilosophie erweitert. Aktuelle Themen der sportphilosophischen Diskussionen sind „Natürlichkeit“, „Doping“, „Technologisierung des Körpers“, „Präsentation des Körpers“, „Style Gemeinschaften“ und „Event Kultur“. Aber auch die klassischen Themen „Bewegung“, „game and performance“, Definitionen von Sport und Regeln, Sportwissenschaft, „Körperwahrnehmung“, „Fairness“ und die „Olympische Idee“ sind Thema der sportphilosophischen Diskussion. (vgl. Pawlenka 2010, S. 275)

Die Sportphilosophie lässt sich in drei Disziplinen unterteilen:

- Sportanthropologie
- Sportethik
- Sportästhetik

(vgl. Pawlenka 2010, S. 274)

Die Grundthemen der Sportanthropologie sind laut Ommo Gruppe „Bewegung“, „Spiel“ und „Leistung“. Plessner differenziert in diesem Zusammenhang zwischen „Körper haben“ und „Körper sein“ während sich Hans Lenk mit dem Begriff der „Eigenleistung“ beschäftigt. (vgl. ebd.) Volker Caysa orientiert sich in seinen sportanthropologischen Ausführungen an Nietzsche, Kant und Foucault und beschäftigt sich mit der modernen Körperkultur. (vgl. ebd., S. 277f.)

Die Sportästhetik gewinnt immer mehr an Bedeutung, was man an den zahlreichen Publikationen von Elk Franke, Peter Röthig, Hans Lenk, Sven Güldenpfennig, Martin Seel, Volker Gerhardt und Bernd Wirkus erkennen kann. (vgl. ebd., S. 274f.)

Die Sportethik stellt derzeit noch das größte Feld der Sportphilosophie dar und soll im nächsten Punkt genauer untersucht werden.

4.3. Sportethik

Die Sportethik nimmt in der Sportphilosophie eine große Rolle ein. Als Bereichsethik der Angewandten Ethik (vgl. Pawlenka 2004b, 10) ist sie der Allgemeinen Ethik sowie der Philosophie zugeteilt.

„Daß die Ethik primär in der Philosophie anzusiedeln ist, lässt sich kaum bestreiten. Dies gilt auch für die Sportethik, die als Bereichsethik an der allgemeinen Ethik partizipiert. Sie konkretisiert das Allgemeinethische im speziellen Kontext des Sports [...]“. (Meinberg 1998, S. 498)

Sie beschäftigt sich mit den moralischen Normen und Prinzipien, die als Basis des menschlichen Handelns im Sport und in der Sportwissenschaft dienen. Laut PAWLENKA (26.03.2012) vereinigt sie individual-ethische und sozialetische Aspekte in sich. Auf der einen Seite handelt es sich hauptsächlich um das moralisch gute Benehmen der Beteiligten, maßgebend in Bezug auf Fairness und Regelbefolgung. Auf der sozialetischen Ebene beschäftigt sich die Sportethik eher mit Dopingverbot und mit Problemen des Hochleistungssports. Die Rolle des Sports in der globalen Gesellschaft ist auch ein sehr wichtiger und interessanter Schwerpunkt der Sportethik.

„Neben der anwendungsorientierten Ebene gibt es eine Grundlegendiskussion, in der es um begriffsanalytische Unterscheidungen in Bezug auf Regeln und Fairness geht, um Fragen nach Sinn und Logik des Sports und den Merkmalen sportlicher Eigenwelt sowie um metaethische Reflexionen über die bereichsspezifische Adäquatheit ethischer Theorien bzw. die Frage nach einer Spezialethik.“ (Pawlenka 26.03.2012)

Im Vergleich zu den ethischen Problemen der Medizin, Biologie, Umwelt, Politik und Wirtschaft scheint der Problembereich des Sports als harmlos wahrgenommen zu werden.

„Die unbestreitbar positiven Auswirkungen des Sports auf die Gesellschaft sind dagegen nur in einem schwach normativen oder strebensethischen Sinne relevant, d.h. für die philosophische Reflexion des Sports als Allheilmittel

besteht ebenfalls kein vergleichbarer Problemdruck und Orientierungsbedarf.“
(Pawlenka 26.03.2012, 19:26 Uhr)

Ich hoffe, dass ich in meiner Diplomarbeit auf genau diese Idee von Sport als Allheilmittel hinweisen und die positive Wirkung des Sports, nicht nur auf die Gesellschaft, sondern auch auf den einzelnen Menschen, ans Licht bringen konnte.

4.3.1. Sportethische Ansätze

Es wurden schon unterschiedliche Versuche der Klassifizierung der verschiedenen Sportethischen Ansätze unternommen. Die vier umfangreichsten Ansätze möchte ich in dieser Arbeit erwähnt wissen:

1. „co-existenziale Sportethik“ (Meinberg 1991)
2. „universalistische Diskursethik“ (Apel 1988)
3. „vermittelnd-funktionale Sportethik“ (Court 1995)
4. „utilitaristische Sportethik“ (Pawlenka 2002)

4.3.1.1. „co-existenziale Sportethik“

Meinberg ist bemüht eine „zeitgemäße Ethik des Sports“ (Meinberg 1991, S. 67) zu entwickeln, die nicht zwingend ewig Gültigkeit hat. In diesem Sinne unterscheidet er zwischen einer „alten“ und einer „neuen“ Sportethik. Die „alte“ Sportethik hatte ihre Gültigkeit „seit den 60er Jahren“ (ebd., S. 26) bis zum Ende des 20. Jahrhunderts.

Kretschmann (2005, 73f) beschreibt folgende 13 Charakteristika der „alten“ Sportethik (Meinberg 1991, S. 26-40):

„(1) Sie ist „**vergangenheitsorientiert**“ (ebd., S. 27) und legitimiert die Sportmoral durch die Geschichte bzw. geschichtliche Erfahrung(swerte) (ebd.).

(2) Sie ist auf Grund ihrer Körperbezogenheit eine „**somatische Ethik**“ (ebd.)

(3) Sie ist verknüpft mit der Theorie der Leibeserziehung, was zu einer Pädagogisierung der Sportethik führt (ebd., S. 29).

„In der Figur des Sportlehrers versinnbildlicht sich das Zusammen von sportlicher und pädagogischer Moral, eine für die alte Sportethik ganz typische Grundstellung“ (ebd., S.32).

(4) Sie übernimmt „christliche Haltungen und Wertkomplexe“ (ebd., S. 32) und steht somit auf einem „**moraltheologischem** [...] Fundament“ (ebd.).

(5) Sie unterhält keinerlei Beziehung zur praktischen Philosophie bzw. zur allgemeinen Ethik (ebd.).

(6) Sie „**hat sich nie auf sich selbst besonnen**“ (ebd.), d.h. eine Eigen-/Selbstreflexion findet nicht statt.

(7) Sie versäumt systematische Überlegungen zu einer Verhältnisbestimmung von Anthropologie und Ethik (ebd., S. 33).

(8) Sie ignoriert empirische Ergebnisse der Einzelwissenschaften (ebd.).

(9) „[S]ie ist **normativ** angelegt“ (ebd.), „primär eine appellative **Idealmoral**“ (ebd.).

(10) Sie ist „von Grund auf und im wesentlichen eine **Tugendethik**“ (ebd.), „ist essentiell eine Fairneßethik“ (ebd., S.36), d.h. Fairness ist die „unumstrittene Höchsttugend des Sports“ (ebd., S.35). Und da die Fairnessethik „**individualethisch**“ (ebd., S. 36) ausgelegt ist, ist auch die Sportethik eine Individualethik (ebd.).

(11) Sie ist „**primär Begründung und Lehre des sportspezifischen Ethos**“ (ebd., d.h. sie gibt einen Katalog von Verhaltensregeln vor, der sich an den Sporttreibenden (bzw. sein Ethos) richtet.

(12) Sie ist eindeutig maskulin ausgerichtet (ebd., S. 37), d.h. es besteht „eine Art Zwei-Klassen-Moral“ (ebd.), in der die Männer die oberste Klasse stellen.

(13) Sie „ist [...] in erster Linie eine **agonale** Sportethik“ (ebd., S.38), welche den Wettkampfsport und –sportler favorisiert und moralisiert.“

(Kretschmann 2005, S. 73f.)

Die „neue“ Sportethik versteht sich im Gegensatz zur „alten“ Sportethik als „gegenwartsnah“ (ebd., S. 75). Die „alte“ Sportethik wird nicht völlig ausgeschlossen, aber dem Zeitgeist angepasst. In der „neuen“ Sportethik wird nun der Begriff der „Co-Existenz“ – „das gleichzeitige Vorhandensein zweier Dinge“ (ebd.) näher beleuchtet:

Zum einen bedeutet sie das „Nebeneinanderbestehen von Sportethik und etwas anderem außerhalb der Sportethik“ (ebd., S. 79).

Als „Fusion von Gedankengut“ (ebd., S. 75) co-existieren z.B. die „alte“ und die „neue“ Sportethik, indem die „brauchbaren“ Teile des „Alten“ übernommen werden. (vgl. ebd.) Die Sportethik „co-existiert [auch] mit der Praxis der Sporttreibenden“ (Meinberg 1991, S. 42), indem sie als Theorie eine „Beratungsfunktion“ (Kretschmann 2005, S. 76) einnimmt. Außerdem co-existiert die Sportethik mit der Philosophie, mit den Ergebnissen der Einzelwissenschaften und mit anderen Bereichsethiken (vgl. Meinberg 1991, S. 44).

Auf der „Intraebene der Sportethik“ (Kretschmann 2005, S. 77) wird „eine Co-Existenz von Sein und Sollen“ (ebd.), von „Sittlichkeit und Moral“ (Meinberg 1991, S. 46), von formaler und materialer Ethik (vgl. Kretschmann 2005, S. 77) und von „Individual- und Institutionenethik“ (ebd., S. 78) aufgezeigt.

Da die „neue“ Sportethik sich zusätzlich zu Individuen nun auch mit Institutionen beschäftigt, wird sie als „Makrosportethik“ (Meinberg 1991, S. 48) begriffen, im Gegensatz zur „alten“ „Mikrosportethik“ (ebd.).

„In einer dimensionserweiternden Art und Weise wird „Co-Existenz“ als Leitwert deklariert, als etwas, das man generieren muss, eine Idee. Hart formuliert bedeutet co-existenciales Handeln, das Bewusstmachen der Extrempositionen innerhalb des Pluralismus und das Suchen, Finden und Begehen des so genannten „dritten Weges“, des Weges, der genau zwischen (...) [normativer und empirischer Betrachtungsweise] steht.“ (Kretschmann 2005, S. 79)

4.3.1.2. Universalistische Diskursethik

Die Diskursethik ist in der Philosophie verankert und wurde von Jürgen Habermas und Karl-Otto Apel ca. 1970 entwickelt. Die Apel'sche Diskursethik setzt als Grundprinzip voraus, dass „[n]ur solche Normen [...] letztlich rechtfertigbar [sind] [...], die in einem argumentativen Diskurs [...] von allen Beteiligten zwanglos akzeptiert werden“ (Apel 1988a, 107, zit. n. ebd., 80). Ohnedies kann kein sinnvoller Diskurs stattfinden. Außerdem dient dieses Prinzip auch als Methode, um Kriterien für das Zustandekommen verbindlicher Normen zu messen (vgl. Kretschmann 2005, S. 80f.)

In weiterer Folge wird dieses Grundprinzip als „formales Verfahrensprinzip“, als „regulative Idee“ (Apel 1988, S. 107) zur „Normenfindung und –begründung“ (Kretschmann 2005, S. 81) angewandt. „Auch wenn kein faktischer Diskurs zustande kommen sollte, soll(te) ein methodischer, fiktiver Diskurs [als Gedankenexperiment] durchgeführt werden.“ (Kretschmann 2005, S. 81)

Universalistisch nennt Apel seine Diskursethik deswegen, weil sie aus ihrem als universalgültig unterstelltem Prinzip keinen Anspruch darauf stellt, universalgültige Normen oder Werte zu deduzieren (vgl. Apel 1988, S. 107).

Mit der Bedeutung des Sports für die Diskursethik beschäftigt er sich erstmals bei der Tagung der Arbeitsgruppe Sportphilosophie im November 1986 in Osnabrück. (vgl. Kretschmann 2005, S. 79)

Apel setzt sich sehr umfangreich mit dem Fairness-Ideal des Sports auseinander und beschäftigt sich mit „der Möglichkeit einer Radikalisierung des in der sportlichen Fairness angelegten Gedankens der Gerechtigkeit“ (Apel 1988, S. 129). Dieser „Fairness-Gesinnung im Sport“ (ebd., S. 134) schreibt Apel „eine anthropologisch-evolutionäre Funktion“ (ebd.) zu, da durch die Kanalisierung der Aggression im Sport „die evolutionäre Überwindung des Krieges als einer Form agonaler Auseinandersetzung“ (Apel 1988, S. 133) möglich wäre. Insofern sieht Apel im Sport und in der sportlichen Fairness eine nicht maßgebliche, jedoch wichtige Bedeutung für Verhaltens-Dispositionen. (vgl. Kretschmann 2005, S. 83)

4.3.1.3. Vermittelnd-funktionale Sportethik

„Das erste Attribut bezog sich auf die *Methode* und das zweite auf den *inhaltlichen Zweck* der Sportethik, die als Vorstufe einer verbindlichen integrativen Sportethik gedacht werden kann“ (Court 1995, S.367).

Court machte es sich also zur Aufgabe, durch einen Vermittlungsprozess der Sportethik die Kriterien für einen humanen Sport (das höchste Gut der Sportethik (vgl. ebd., S. 366)) zu gestalten und zu sichern (vgl. ebd., S. 367).

Kretschmann (2005, S. 85) beschreibt die fünf Prinzipien der vermittelnd-funktionalen Sportethik und deren Verbindung zur allgemeinen Ethik:

„(1). Das „*Prinzip der systematischen Geschichtlichkeit*“ (ebd.) besagt, dass „die systematische und historische Begründung notwendig zusammengehören“ (ebd., S.367) (und auch durchgeführt werden muß) und dass eine Besonderheit der vermittelnd-funktionalen Sportethik „die in ihrer Geschichte eingebettete systematische Begründungsstruktur“ (ebd.) ist.

(2) Das „*Prinzip des Vorrangs der Individual- vor der Sozialethik*“ (ebd., S. 368) besagt, dass der Ursprung sportethischer Probleme nicht in den Institutionen oder Organisationen, sondern im Individuum, „im Akteur“ (ebd., S.367), zu finden ist (ebd., S. 367f).

(3) Das „*Prinzip des [...] Vorzugs der Geltung vor der Genese*“ (ebd., S.368) besagt, „daß die Entwicklung einer falschen Handlung die Geltung ihrer richtigen Ausführung [nicht] aufhebt“ (ebd.) und dass „das *Individuum* in Zweifelsfällen die Leistungsfähigkeit der Ethik danach bemisst, was es tun *soll*“ (auf der Ebene der Geltung) und nicht wie es dazu kommt, das „Richtige“ zu tun (auf der Ebene der Genese).

(4) Das „*Prinzip der Vermittlung von Inhalt und Methode*“ (ebd., S. 369) meint (wiederholend) zum einen das Vorgehen der vermittelnd-funktionalen Sportethik, dass sie „*Inhalt und Methode* begründet aufeinander bezieht“ (ebd.), indem sie „Bestandteile anderer Deutungen entweder aus[schneidet] oder in das Gerüst einer verbindlichen Sportethik [integriert]“ (ebd.). Zum anderen benennt Court (ebd.,

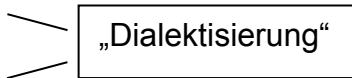
S.370) die „*wissenschaftstheoretischen* Kriterien der Kohärenz und Konsistenz“ (ebd.) sowie „*wissenschaftspraktische*[.] Kriterien, d.h. in der *Anwendung*“ (ebd.) zur Geltung kommende Kriterien, als nähere Bestimmung dieses Prinzips.

(5) Das „*Prinzip des Vorrangs der Personfunktionalität*“ (ebd., S. 373) besagt, dass die Funktionen des Sportlers geschützt werden müssen, was bedeuten soll, dass die Funktionen der Person geachtet werden müssen (ebd., S.372), da der Mensch als selbst denkendes und entscheidendes, vernünftiges Wesen auch außerhalb des Sports vernünftig handelt (ebd.). Eine „*allgemein [..] situativ-personale*[.] *Funktionsanalyse*“ (ebd.) ist die Voraussetzung für eine systematische Konstitution der Sportethik. (ebd.).“ (Kretschmann 2005, S. 85f.)

Zusätzlich zu diesen Prinzipien erwähnt Court noch „die Prinzipien der individuellen Verantwortlichkeit, Eigenleistung, selbstbewussten Regelinterpretation und selbstbestimmten Regelanwendungen“. (Court 1995, S. 366)

Durch den funktionalen Ansatz kann Court den Begriff der Fairness in den Mittelpunkt seiner Theorie stellen. Er bezeichnet die Fairness als „innere Moral des Sports“ (ebd., S. 289)

Court (ebd., S. 369) beschreibt außerdem noch 4 Phasen der Entwicklung einer systematischen, verbindlichen Sportethik. Den vermittelnd-funktionalen Ansatz lokalisiert er im Übergang von der zweiten zur dritten Phase, der sogenannten „Dialektisierung“. Die vierte Phase soll eine „Korrektur- als auch eine Bewährungsfunktion“ (ebd., S. 375) sowie eine „Innovations- und Vorbildfunktion“ (ebd., S. 376) der Sportethik für die Allgemeine Ethik darstellen:

- (1) „Abspaltung“, „Gründung“
 - (2) „[A]dditive Zusammenfassung“
 - (3) „Integration“
 - (4) „Übergriff auf die Mutterdisziplinen“ (ebd., S. 376)
- 

4.3.1.4. Utilitaristische Sportethik

Jeremy Bentham gilt als Begründer der utilitaristischen Ethik. „Die ersten Ansätze, die sich systematisch mit einer auf dem „greatest happiness principle“ aufbauenden Ethik auseinandersetzten, (...) umfassten einen konsequent hedonistischen Nutzenbegriff, der sich durch die Differenz von Lust und Unlust definiert. John Stuart Mill führte eine zusätzliche qualitative Wertedimension ein und trennte somit zwischen der moralischen Richtigkeit einer Handlung selbst und der Qualität der Handlungsmotive. Henry Sidgwick fügte dem Prinzip weitere Sekundärprinzipien hinzu, die als Handlungsorientierung den Akteur in seinen Entscheidungen entlasten sollen.“ (Seidl 2010, S. 44)

Das utilitaristische Prinzip setzt sich aus vier Teilprinzipien zusammen:

- Das „Konsequenzenprinzip“:
„Handlungen sind von ihren Folgen her zu beurteilen“ (Pawlenka 2002, S. 35)
-
- Das „Utilitätsprinzip“:
„Der Maßstab zur Beurteilung der Folgen ist der *Nutzen*, den die Handlung bewirkt“. (ebd., S. 37)
- Das „Hedonismusprinzip“:
„Der Nutzen bestimmt sich am Lustgewinn“. (ebd.)
- Das „Sozialprinzip“:
„Es geht nicht [nur] um das Glück der Betroffenen selbst sondern um das aller von der Handlung Betroffenen“ (ebd., S. 39). „Der zu erreichende Gesamtnutzen einer Handlung ergibt sich dabei durch Aufrechnen der jeweiligen Einzelnutzen“ (ebd., S. 40).

Außerdem wird im Utilitarismus noch zwischen **Regel-** und **Handlungsutilitarismus** unterschieden. Letzterer hat die einzelne Handlung zum Thema, während sich der Regelutilitarismus auf Handlungsregeln bezieht.

Pawlenka orientiert sich an den klassischen Utilitaristen Bentham, Mill und Sidgwick und vertritt „die These einer *gegenseitigen Affinität zwischen Utilitarismus und Spitzensport*“ (ebd., S. 15) und vergleicht die „Anwendung des Utilitarismus auf den Kontext Spitzensport (...) mit der Anwendung eines Medikaments ohne Nebenwirkungen“ (ebd., S. 255), da sie allen Einwänden gegen den allgemeinen Utilitarismus entgegen sprechen konnte.

4.4. Fairness

Der Begriff der Fairness wird vielseitig verwendet und „hat ein sehr weites Bedeutungsfeld“ (Sucher 2000, S.6). Das Wort „fair“ kann unter anderem mit „schön“, „geziemend“, „angenehm“, „edel“, „höflich“, „aufrichtig“, „direkt“, „sanft“, „ruhig“, „gewaltlos“, „echt“, „angemessen“, „gleichberechtigt“, „mit gleichen Chancen“, „auf gleicher Ebene“, „unter gleichen Bedingungen in einen Wettkampf treten“, „auf unerlaubte Vorteile verzichten“, „den Gegner achten“, „unter Beachtung der Regeln des Anstandes, des Taktes, der Gepflogenheiten“, „gerecht, berechtigt“, „objektiv, offen und ehrlich“, „großzügig, tolerant“ übersetzt werden. (ebd.) „Die Bedeutungsnuancen gehen von [E]inhaltung der Regeln, bis zur persönlichen Achtung des Gegners.“ (ebd.) Wegen eben diesem weiten Bedeutungsfeld wird das Wort „fair“ nicht in andere Sprachen übersetzt sondern als Lehnwort übernommen.

Es wird zwischen einer formellen und einer informellen Fairness unterschieden. Die formelle Fairness kann mit der Einhaltung der vorgeschriebenen Regeln, der sogenannten „Muss-Normen“, erklärt werden. Bei der informellen Fairness handelt es sich um „Soll-Normen“, die idealerweise eingehalten werden sollten, um dem Gegner als Mensch Respekt zu erweisen. Diese informelle Fairness stammt aus der englischen Oberschicht der viktorianischen Epoche. Der Gentleman Kodex besagte, dass es sich bei den Wettkämpfen „um einen möglichst schönen und moralisch korrekten Wettbewerb, der gentlemanlike, mit der gebotenen Höflichkeit, durchzuführen war“ (Grupe/Mieth 2001, S. 150) handeln soll. „Punktvorgaben für schwächere Gegner waren selbstverständlich, denn das Ziel lag nicht im Sieg, sondern im gemeinsamen Genuß des schönen Spiels.“ (ebd.) Dieses Gentleman-Ideal wurde in den englischen public schools weitergeführt, wo Fair Play eine Selbstverständlichkeit war. „Einhaltung

der Regeln“, „Verzicht auf ungerechtfertigte Vorteile“, „Wahrung der Gleichheit der [...] Spieler“, „ehrliches und ehrbares Verhalten“ waren wichtige Pfeiler der Erziehung durch Fair Play der damaligen Zeit. (Mair 2001, S. 36) Dies wird durch das folgende Zitat von Rev Algernon Wels bestätigt:

„[w]hich, if not the full half of education, are still an essential part of it. [...] In games equals meets equals. Rights are maintained and offences punished with prompt decision. There is a code of laws and a standard of conduct which is summarily enforced. (..) Here conceit is humbled, mean tricks are scorned, unfair-advantage taking is repelled, arrogant assumptions are brought down, and a lad is made to feel that he must be frank and honourable among his fellows [...] In other words, be disciplined for life.“ (1845, zit. nach Chandler 1991, S.187, zit. n. ebd.)

Solange der Sport also nur in Adelskreisen betrieben wurde, beherrschte eine informelle Fairness das Spiel, eine aristokratische Handelsmoral, die keiner formellen Fairness bedarf, da Sport nur zum Selbstzweck ausgeübt wurde. Dass Fairness im Sport als „Ausdruck der Moral“ (Guttman 1987, S. 14, zit. n. ebd., S. 37) verstanden wurde, konnte man auch in der englischen Sprache wiederfinden. Der Ausdruck ‚playing the game‘ wird nicht wörtlich verstanden, sondern im weiteren Sinne versteht man darunter, „das Spiel in Ehren und mit allem Anstand und nach allen Regeln [zu] spielen“ (Kircher 1991, S. 34, zit. n. ebd.). Den Schülern der public schools war der Sieg eines Spiels jedoch nicht gleichgültig. Das Spiel der Schüler war selbstverständlich von Fairness geprägt, aber mit dem Sieg als Ziel.

„Durch die beginnende Kommerzialisierung, die Öffnung des Sports für alle gesellschaftlichen Schichten, kam es zu einer Verschiebung der Balance vom Selbst- zum Fremdzweck, vom Spaß zum Ernst.“ (Sucher 2000, S. 92) Insofern wurde es immer bedeutsamer, klare Regeln für den Sport festzulegen. Mittlerweile verbindet ein allgemeines Verständnis von Fairness also die formelle mit der informellen Fairness.

„Der Sportler muss die verbindlichen Spielregeln einhalten, und er soll sich dem Gegner so gegenüber verhalten, dass er diesen nicht als Feind, sondern als zu respektierenden Rollenpartner behandelt und achtet – nicht für das Zustandekommen des Spiels, sondern als Person.“ (Lenk/Pilz 1989, S. 38)

In diesem Sinne beschreibt Kuchler (1969) Fairness als die Einstellung,

„die in der agonalen Situation den Gegner als Partner nimmt, im Kampf den Spielsinn bewahrt, auf Regeltreue und Chancengleichheit achtet, das Gewinnen nicht über alles stellt, die rechte Einstellung zu Sieg und Niederlage gibt, zum echten Einsatz die eigenen Kräfte anspornt, unehrenhafte, ungleiche Vorteile großzügig und großmütig ablehnt, erlittenes Unrecht überwinden hilft, in all diesen Situationen und Fragen großzügig und großmütig entscheiden kann und damit in der guten Bewältigung der agonalen und partnerschaftlichen Sportsituation teilhat an der Aufrichtigkeit, der Bescheidenheit, Selbstzucht und Noblesse.“ (Kuchler 1969, S. 156)

4.5. Doping

Die Sportethik beschäftigt sich seit längerem intensiv mit der Doping Problematik. Diese Diskussion ist fest mit dem Begriff Fairness verbunden. Wer mit Doping in Kontakt kommt, verhält sich unfair. Es gibt zwei Hauptbereiche, die vom Doping betroffen sind, die Chancengleichheit und die Gesundheit. Wer dopt, gefährdet die eigene Gesundheit. Und wer Dopingmittel vertreibt oder vergibt, gefährdet die Gesundheit anderer, womöglich sogar die Gesundheit Schutzbefohlener. Ärzte, die verschreibungspflichtige Medikamente an Gesunde vergeben, verstoßen nicht nur gegen die ärztliche Ethik, sondern auch gegen das Arzneimittelgesetz, machen sich somit strafbar. (vgl. Grupe/Mieth 2001, S. 101) Was die Chancengleichheit betrifft, herrscht diesbezüglich natürlich rege Diskussion. Man könnte argumentieren, dass die Chancen ohnehin nicht gerecht verteilt sind. „[...] Größe, Gewicht, Fitness und Tagesform eines Sportlers finden selten Homogenität innerhalb einer Gruppe von Sportlern.“ (Seidl 2010, 11f.) Gruppierungen wie Gewichtsklassen, Altersklassen oder Leistungsniveaus versuchen dem entgegenzuwirken. „Diese Anwendung von Gruppierung zur partiellen Nivellierung entzieht sich jedoch bestimmten Gebieten der Benachteiligung, so dass die Legitimität des Nachhelfens immer wieder neu zur Diskussion gestellt wird.“ (ebd., 12) Maier (2004) betont in diesem Zusammenhang, dass man Chancengleichheit nicht mit Chancenseligkeit gleichsetzen sollte. „Das würde bedeuten, die Sportler/innen in ein Prokrustesbett zu legen. (Prokrustes, der „Ausreckende“, war in der griechischen Mythologie der Beiname des Unholds Polypemon in Attika, der allen Wanderern die Lieder ausreckte oder sie verstümmelte, bis sie in sein Bett passten. Er wurde schließlich vom Helden Theseus auf gleiche Weise bezwungen.) Manchmal machen gerade Ungleichheiten den Reiz eines sportlichen Wettkampfs aus.“ (Maier 2004, 30)

4.5.1. WADA-Code

Der Welt Anti Doping Code definiert Doping als „das Vorliegen eines oder mehrerer der nachfolgend [...] festgelegten Verstöße gegen Anti-Doping-Bestimmungen“. (http://www.nada.at/files/doc/Regelwerke/WADA_Code_09_deutsch.pdf, S.11)

„Vorhandensein eines verbotenen Wirkstoffes, seiner Metaboliten oder Marker in der Probe eines Athleten [...]

Die *Anwendung* oder der *Versuch der Anwendung eines verbotenen Wirkstoffes* oder einer *verbotenen Methode* [...]

Die Weigerung oder das Unterlassen ohne zwingenden Grund, sich einer angekündigten Probenahme zu unterziehen, die gemäß anwendbaren Anti-Doping-Bestimmungen zulässig ist, oder ein anderweitiger Versuch, sich der Probenahme zu entziehen [...]

Der Verstoß gegen anwendbare Vorschriften über die Verfügbarkeit des Athleten für Trainingskontrollen (Kontrollen außerhalb des Wettkampfs), einschließlich der Pflicht zur Angabe von Informationen zum Aufenthaltsort und zur Erreichbarkeit und zu versäumten Kontrollen, die erklärtermaßen auf Bestimmungen zurückgehen, die im Einklang mit dem Internationalen Standard für Kontrollen erfolgen. Jede Kombination von drei versäumten Kontrollen und/oder Verstößen gegen die Meldepflicht, die innerhalb eines 18-Monatszeitraums erfolgt, der von der für den Athleten zuständigen Anti-Doping-Organisation festgelegt wird, stellt einen Verstoß gegen die Anti-Doping-Bestimmungen dar [...]

Unzulässige Einflussnahme oder versuchte unzulässige Einflussnahme auf einen Teil des Dopingkontrollverfahrens [...]

Besitz verbotener Wirkstoffe und verbotener Methoden [...]

Das Inverkehrbringen oder versuchte Inverkehrbringen von verbotenen Wirkstoffen oder verbotenen Methoden [...]

Die Verabreichung oder versuchte Verabreichung von bei Wettkämpfen verbotenen Methoden oder verbotenen Wirkstoffen bei Athleten oder, außerhalb von Wettkämpfen, die Verabreichung oder versuchte Verabreichung bei Athleten von Methoden oder Wirkstoffen, die bei Trainingskontrollen verboten sind, oder die Beihilfe, Unterstützung, Anleitung, Anstiftung, Verschleierung oder sonstige Tatbeteiligung bei einem Verstoß oder einem versuchten Verstoß gegen Anti-Doping-Bestimmungen.“ (ebd., S.11 ff.)

Der Welt-Anti-Doping-Code dient als Basis für alle Anti-Doping-Programme der Welt und fördert die Anstrengungen zur Dopingbekämpfung.

„Anti-Doping-Programme sind darauf ausgerichtet, die wahren, mit dem Sport ursprünglich verbundenen Werte zu erhalten. Dieser wahre Wert wird häufig als „Sportsgeist“ bezeichnet; er macht das Wesen des Olympischen Gedankens aus; er entspricht unserem Verständnis von Fairness und ehrlicher sportlicher Gesinnung. Der Sportsgeist ist die Würdigung von Geist, Körper und Verstand des Menschen und zeichnet sich durch die folgenden Werte aus:

- Ethik, Fairness und Ehrlichkeit
- Gesundheit
- Charakter und Erziehung
- Spaß und Freude
- Teamgeist
- Einsatzbereitschaft und Engagement
- Anerkennung von Regeln und Gesetzen
- Respekt gegenüber der eigenen Person und gegenüber anderen Teilnehmern
- Mut
- Gemeinschaftssinn und Solidarität

Doping steht im grundlegenden Widerspruch zum Geist des Sportes. Um den Sportsgeist im Zuge der Dopingbekämpfung zu fördern, sieht der Code vor, dass die Anti-Doping-Organisationen Erziehungsprogramme für Athleten, einschließlich für junge Sportler, und für Athletenbetreuer entwickeln und umsetzen.“ (ebd., S.8)

4.5.2. Die Doping-Doppelmoral

„Doping ist kein sportspezifisches Phänomen, sondern ein generelles gesellschaftliches Problem. Es fängt bei der Schmerztablette an, um den Arbeitstag zu überstehen, geht über völlig sinnlosen, teuren und mitunter fahrlässigen Konsum synthetischer Nahrungsmittelergänzungen bis zur Betäubung von gesunden Signalen des Körpers durch chemische Keulen und entbehrliche chirurgische Interventionen: Die Illusion, mehr leisten zu müssen und durch „zusätzliche Hilfe von außen“ auch mehr leisten zu können ist – und das darf man in der Diskussion nicht vergessen – auch ein Milliardengeschäft.“
(blog2.felixgottwald.at/?p=735)

Ist der saubere Spitzensport also eine Illusion, sowie der gesunde Körper oder die natürliche Schönheit? Es ist kein Geheimnis, dass die Anforderungen des Spitzensports über die Grenzen des menschlichen Körpers hinausgehen. Die Ökonomisierung des Sports hat ihn zu einem Produkt der Unterhaltungsmaschinerie gemacht. Wirtschaft und Politik stellen hohe Anforderungen an Sportlerinnen und Sportler, um Zuschauer sowie Sponsoren bei Laune zu halten. „Doping erscheint auf den ersten Blick solange ökonomisch sinnvoll zu sein, bis es öffentlich wird.“ (Seidl 2010, 20f.) Die Wirtschaft hat die Faszination, die vom Sport ausgeht, erkannt und investiert Milliarden in die Vermarktung dieses „Produkts“. „Der renommierte Sportpädagoge Prof. Dr. Ommo Grube spricht von einer „Ent-Sportlichung des Sports“ bei gleichzeitiger „Ver-Sportlichung der Gesellschaft“ und zielt damit auf die Wechselwirkung zwischen Gesellschaft und Sport ab.“ (www.uni-bamberg.de/kommunikation/news/artikel/auf-der-su/)

Stefan Voll beschreibt, wie sich der Erfolgsdruck für die Athleten in einen Erfolgswang verwandelt hat:

„Ohne Doping keine Siege, ohne Siege kein Jubel, ohne Jubel keine Sportförderung, die Vertragsverlängerung platzt, die Sponsoren springen ab, und vielleicht muss man ja auch noch eine Familie ernähren“ (ebd.).

Auf die Frage, was passiert, wenn ein Radprofi eine Tour de France ohne medizinische Unterstützung fährt, antwortete George Mouton (Mouton saß 2001 wegen Handels mit unerlaubten Medikamenten und deren Weitergabe an Leistungssportler in Belgien fünf Monate in Untersuchungshaft) folgendermaßen:

„Der Körper explodiert. Eine Belastung wie bei der Tour de France ist schlicht und einfach verrückt. Der Fahrer wird krank, er bekommt Durchfall, Grippe, Fieber, ein Ermüdungssyndrom. So etwas von Menschen zu verlangen und ihnen dann medizinische Unterstützung zu verweigern, ist unmoralisch. (...) Da herrscht eine Doppelmoral. Niemand will ja wirklich auf das Spektakel der extremen Leistungen verzichten.“ (www.tagesspiegel.de/sport/im-radsport.-herrscht-eine-doppelmoral/732112.html)

4.5.3. Gendoping

Verführerisch einfach klingt das Versprechen des Gendopings: Mit Hilfe eines Virus wird die Information für ein leistungssteigerndes Protein in die menschlichen Zellen eingebaut. Die Viren sind nur wenige Mikrometer groß, doch sie vollbringen etwas, was Mediziner seit Jahren verzweifelt nachahmen möchten: Sie schleusen Erbinformation in menschliche Zellen ein und sorgen dafür, dass sie millionenfach kopiert wird. So funktioniert das auch beim Gendoping. Der Körper des Sportlers erzeugt dann seine eigenen Dopingmittel: Die Fähigkeit Sauerstoff im Blut zu transportieren wird erhöht und die Muskelmasse wächst stark an. Getestet wurde dieser Effekt an Mäusen. Was bei Mäusen funktioniert, ist am Menschen allerdings nicht ausreichend getestet. Die Gefahren für die Sportler durch unkontrolliertes Ausprobieren sind beträchtlich. Im Rahmen von Studien sind bei Patienten, die unter Immundefekten litten, nach Behandlungsversuchen vermehrt Krebserkrankungen aufgetreten. Noch schlimmer ist aber das Risiko für die Menschen in ihrem Umfeld, die auch durch diese Viren ungewollt infiziert werden könnten. Bei Kontrollen ist Gendoping schwer nachweisbar. Es ist möglich Sportler des Gendopings zu überführen, aber der Aufwand dafür ist groß.

„Sorgen bereitet Medizinern, dass Leistungssportler offenbar nur wenig Sicherheitsbedenken haben, wie regelmäßig wiederholte Befragungen von Athleten zeigen. Der US-Arzt Bob Goldman fragte die Sportler, ob sie eine Droge, die ihnen einen sportlichen Erfolg sichert, auch dann nehmen würden, wenn sie innerhalb von fünf Jahren sterben müssten. Etwa die Hälfte der Athleten entschied sich regelmäßig für das Doping. Das als Goldman-Dilemma bekannte Phänomen gibt keinen Grund zur Hoffnung, dass Gendoping am Leistungssport vorübergehen wird.“ (Dennis Ballwieser , <http://www.spiegel.de/gesundheit/ernaehrung/gendoping-sportler-wuerden-ihr-leben-ohne-nutzen-gefaehrden-a-848689.html>)

4.5.4. Freigabe von Doping: Pro und Contra

Pro Freigabe	Contra Freigabe
<ul style="list-style-type: none">• Eine Freigabe beendet die Verlogenheit im Sport und in der Doping-Diskussion.• In einer Gesellschaft, die Alkohol und Zigarettenkonsum erlaubt, sollten Dopingmittel nicht verboten werden.• Bei sachgemäßer Einnahme sind die gesundheitlichen Risiken überschaubar.• Leistungsfördernde Mittel müssen unter Kontrolle des Arztes eingenommen werden. Das schützt die Gesundheit des Athleten.• Der Rückgriff auf pharmakologische Substanzen ist Privatsache und individuell zu verantworten.• Auch in anderen Bereichen der Gesellschaft werden leistungsfördernde Mittel genommen• Kontrollen können den Dopingmissbrauch nicht verhindern, sie schüren nur die unkontrollierte Einnahme.• Einige Athleten werden Mittel und Wege finden, sich den Kontrollen zu entziehen. Das verstärkt die Chancenungleichheit.• Das Geld, das für die Kontrollen benötigt wird, sollte besser in die Forschung fließen, um Doping überflüssig zu machen.	<ul style="list-style-type: none">• Drogenkonsum ist ungesund. Gerade der Sport sollte hier vorbildhaft sein.• Dopingmittel verzerren die Chancengleichheit und sind gerade deshalb unfair.• Wenn andere auch keine Dopingmittel nehmen, verzichtet jeder Athlet gerne darauf.• Die möglichen Nebenwirkungen sind viel zu gefährlich.• Kontrollen müssen nur wirksam gestaltet werden, dann löst sich das Problem von alleine.• Wer will dann noch verhindern, dass bereits Kinder Dopingmittel nehmen?• Eine Freigabe von Dopingmitteln würde die Akzeptanz und Attraktivität auch im Breiten- und Freizeitsport fördern.• In Zukunft würden dann vielleicht auch noch mit gentechnischen Manipulationen am Menschen Leistungen gesteigert.

<http://www.sportunterricht.de/lksport/dopefrei.html>

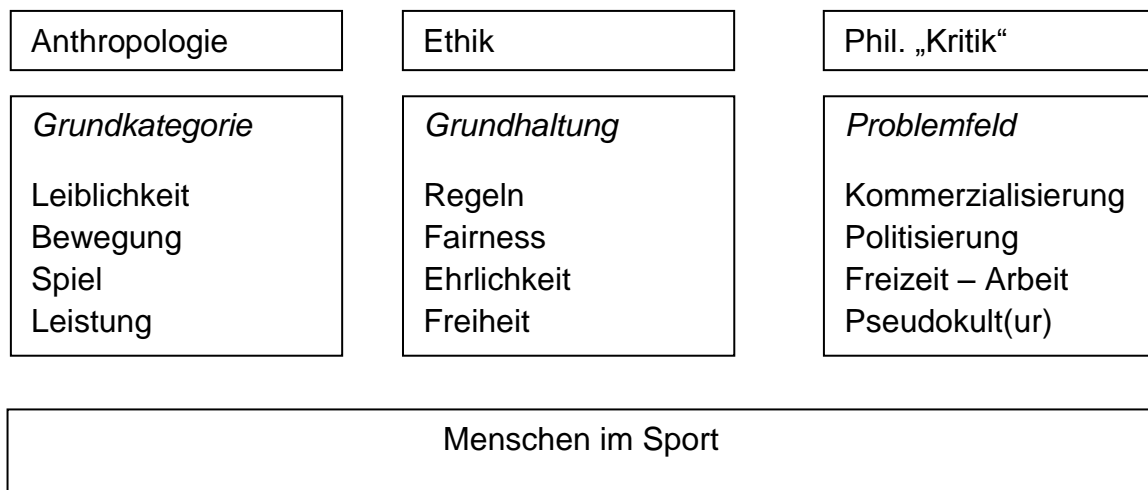
Meiner Meinung nach sollten sportliche Höchstleistungen zeigen, was von Natur aus in den Sportlern steckt. Durch die Freigabe von Doping werden dem Sport seine wichtigsten Grundlagen entzogen, nämlich die des Fair Play, die Förderung der Gesundheit und die Einhaltung der vereinbarten Regeln. Sport ist dann nur mehr Show, in der sich Athleten als unnatürlich aufgeputschte Wesen begegnen, die sicher keine Vorbilder für die Jugend sein können. Wie sieht es dann mit dem Schulsport aus? Es ist nicht zu verantworten, dass Jugendliche in Sportarten eingeführt werden, die sie als Leistungssport nur unter Gefährdung ihrer Gesundheit ausüben können.

Felix Gottwald rät zum „Mut zur Eigenverantwortung. Bei den Sportsystemen im Großen, bei Betreuern und Athleten im Kleinen. Wenn der Fokus wieder mehr auf der Frage liegt „Warum ist Sport abseits von Show und Entertainment wichtig für unsere Gesellschaft?“, ändern sich die Einstellungen und öffnet sich der Blick über den Tellerrand kurzfristiger Erfolge hinaus.“ (blog2.felixgottwald.at/?p=735)

Nicht nur die Risikobereitschaft der Sportler und der Wunsch nach Höchstleistungen sind für das Dopingproblem verantwortlich. Es gibt viele Probleme, mit denen sich die Menschen im Sport konfrontiert sehen.

5. PROBLEMFELDER DES SPORTS UND PHILOSOPHISCHE KRITIK

Rösch (1978, S. 20) bezieht sich in seiner Unterteilung der Sportphilosophie in die drei Bereiche „Anthropologie“, „Ethik“ und „Philosophische Kritik“ nicht auf das Phänomen Sport sondern auf den „Menschen im Sport“. In der folgenden Abbildung kann man sehr gut erkennen, welcher Bereich sich mit welchen Themen beschäftigt:



(ebd.)

Die Bereiche Anthropologie und Ethik habe ich bereits behandelt. Nun möchte ich mich der Philosophischen Kritik widmen und einige Problemfelder beleuchten.

5.1. Sport- Freizeit - Arbeit

Als der Einsatz neuer Technologien in der Industrie zu einer Arbeitszeitverkürzung führte, entstand für die Arbeiter ein Freiraum, den es zu füllen galt. In den 60er Jahren begannen sich die Massen der Industriearbeiterschaft für Sport zu interessieren. Zahlreiche Unternehmer förderten den neuen Sport vor allem deshalb, weil sie hofften, die Arbeiter würden ihre Freizeit in den Sportvereinen verbringen und sich von politischer Betätigung fernhalten.

In den frühen 1970er Jahren deutete der Sportsoziologe Gerhard Vinnai den Sport folgendermaßen:

„Nur als Bruder der fremdbestimmten Arbeit erlangt der moderne Sport seine besondere Bedeutung. In ihm reproduzieren sich Elemente der Arbeit in anderer Gestalt, sichtbar und unsichtbar, nicht nur bei den Aktiven sondern auch bei den Zuschauern.“ (Vinnai 2006, S.VI)

Er findet, dass das Geschehen auf dem Fußballplatz nach der Logik „kapitalistischer Arbeitsorganisation“ funktioniert. In seinem Buch „Fußballsport als Ideologie“ zitiert er den Philosophen und Soziologen Theodor Adorno mehrmals.

„Sport als soziales Phänomen ist dem zuzurechnen, was man mit dem abscheulichen Ausdruck Freizeit bedacht hat, der ebenso die Abhängigkeit jener Sphäre von der Arbeitssphäre ausdrückt wie ihre Ohnmacht. (Adorno, Zum Verhältnis von Individuum und Gesellschaft heute, Bad Homburg Berlin-Zürich 1957, S. 17 in Vinnai 2006, S.11)

Nach Ansicht von Theodor Adorno verlängert sich die Unfreiheit der Arbeit auf dem Sportplatz, was den Arbeitern so wenig bewusst ist wie ihre Unfreiheit selbst.

„Deshalb gelingt die Integration der Freizeit so reibungslos: Die Menschen merken nicht, wie sehr sie dort, wo sie am freiesten sich fühlen, unfrei sind, weil die Regel solcher Unfreiheit von Ihnen abstrahiert wird.“ (Adorno, Stichworte, 1969, S. 60 in Fußballsport als Ideologie pdf, 2006, S.18)

Wäre Freizeit allein die von Berufsarbeit freie Zeit, bliebe noch genügend freie Zeit, die man lustvoll verbringen könnte. Was in der Freizeit getan oder gelassen wird, ist aber

nach Vinnais Meinung in der kapitalistischen Gesellschaft von der Notwendigkeit bestimmt die Arbeitskraft zu stärken. Damit nehmen sportliche Aktivitäten immer mehr Züge von Aktivitäten an, die ansonsten in der beruflichen Arbeitswelt verlangt werden.

Spitzensportler müssen heute nicht mehr nur ausgezeichnete sportlichen Fähigkeiten besitzen, sie müssen sich auch als Personen verwerten lassen. Wer aus Alters- oder Gesundheitsgründen nicht mehr mitkommt, wer nicht in Form ist, wird unbarmherzig ausgeschieden. Es gibt immer einen Ersatz. Der Mensch ist auf dem Sportplatz ebenso auswechselbar wie auf dem Arbeitsplatz.

Weil der Sport auch Elemente aufweist, die im Gegensatz zu den typischen Formen der Arbeit stehen, wird seine Verwandtschaft mit der Arbeit besonders von den Zuschauern leicht übersehen. Dass den Leistungen der Sportler langjähriges, oft qualvolles und monotones Training zugrunde liegt, ist den Zuschauern während des Wettkampfes meist kaum bewusst. Sie lassen sich widerstandslos überfluten. Da sie am Arbeitsplatz lernen, sich willenslos einzugliedern, sich passiv den Anordnungen der Vorgesetzten zu fügen, wollen sie auch in der Freizeit keine selbständigen Leistungen bringen. Sogar die Beurteilung des sportlichen Geschehens übernehmen sie gerne aus den Reportagen und Kommentaren der Massenmedien.

Oft lässt schon die Sprache der Reporter, der Spieler und des Publikums in den Arenen den aggressiven Untergrund einer Sportart deutlich werden. Da wird der Gegner "geschlagen", "überrollt", "ausgeschaltet", "unschädlich gemacht" oder "kaltgestellt". Eigenschaften wie explosiv, bissig, gefährlich, kaltblütig, raffiniert oder kompromisslos werden den Sportlern zugeordnet. Die Sprache klingt kämpferisch und das Training ähnelt der Ausbildung einer militärischen Kampftruppe. Besonders der moderne Fußballsport verbindet aggressives Verhalten, das im Alltag nicht toleriert werden kann, mit einer gewissen Form von Diszipliniertheit.

Sport wurde auch für die Ziele von Diktaturen eingesetzt, wie die Geschichte des deutschen Faschismus zeigt.

„Die sportlichen Veranstaltungen waren die Modelle der totalitären Massenveranstaltungen. Als tolerierte Exzesse verbinden sie das Moment der

Grausamkeit und Aggression mit dem autoritären, dem disziplinierten Innehalten von Spielregeln.“ (Adorno 1963, S. 75)

Die meisten Sportarten verlangen Härte gegen sich selber und gegen andere. Sport kann aber auch helfen destruktive jugendliche Aggression an Regeln zu binden und sie dadurch zu entschärfen.

Im Sportverein lernen junge Burschen gemeinsam mit ihren Altersgenossen jedoch auch Verhaltensmuster, die in unserer Gesellschaft als spezifisch männlich gelten. Die Bedeutsamkeit stählerner Muskeln, die Unempfindlichkeit bei harten Zweikämpfen und bei der Hinnahme häufig schmerzhafter Verletzungen oder die Fähigkeit, nach Spielende Unmengen von Alkohol konsumieren zu können prägen oft das Klima in der Sportgruppe.

Adorno ordnet dem Sport auch masochistische Züge zu, denn zum Sport gehört auch der Drang sich unterzuordnen und zu leiden. Er sieht diesen Drang als nicht nur ein Relikt einer vergangenen Gesellschaftsform, sondern mehr noch als Anpassung an eine neue, von Technologie bestimmte Zeit. (vgl. Adorno 1963, S.75f)

„Der moderne Sport sucht dem Leib einen Teil der Funktionen zurückzugeben, welche ihm die Maschine entzogen hat. Aber er sucht es, um die Menschen zur Bedienung der Maschine umso unerbittlicher einzuschulen. Er ähnelt den Leib tendenziell selber der Maschine an. Darum gehört er ins Reich der Unfreiheit, wo immer man ihn auch organisiert.“ (ebd., S. 76.)

Bis zu einem gewissen Grad kann ich Adornos kritische Einstellung nachvollziehen. Arbeit, besonders Fließbandarbeit, wird für viele Menschen langweilig, zur Belastung und zum Zwang, weil sie immer funktionieren und gehorchen müssen, was zu einem Gefühl der Unfreiheit führt. Die Bedingungen am Arbeitsplatz wirken sich auch auf das Verhalten und die sozialen Beziehungen der Arbeiter aus, besonders wenn sie unzufrieden mit ihrer Situation sind. Der Einfluss des Unternehmens erstreckt sich sogar bis in das Privatleben.

Betriebssportvereine sind nur ein Beispiel dafür. Den Arbeitern soll Gelegenheit zu sportlicher Betätigung innerhalb ihres Unternehmens gegeben werden, was allerdings nicht ganz uneigennützig ist, denn bessere Fitness und Gesundheit erhöhen auch das

Leistungsvermögen der Arbeiter in psychischer und physischer Hinsicht. Die Menschen lernen besonders im Mannschaftssport sich strengen Regeln unterzuordnen und sich diszipliniert zu verhalten, was auch dem Verhalten im Beruf zuträglich ist.

Durch die Annäherung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern in den Vereinen soll der Gemeinschaftssinn und die Loyalität zum Unternehmen gestärkt werden. Mit Mitarbeitern und Vorgesetzten Sport zu treiben, schafft ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das den Gegensatz zwischen den Interessen verschleiern hilft und eventuelle Spannungen abbauen kann. Die Kommunikation während der Ausübung des Sports ermöglicht es einander kennen zu lernen, was Reibereien am Arbeitsplatz reduziert und die Kooperation fördert. Diese Beeinflussung der Arbeiter im Sinne der Betriebsgemeinschaft erhöht deren Bereitschaft, ihre Fähigkeiten und Kenntnisse im Interesse des Betriebes einzusetzen. Die Unternehmensführung ist bereit dafür einen gewissen Preis zu zahlen, indem es die Organisationskosten des Betriebssports trägt. (vgl. Vinnai 2006, S.11ff)

Spiel und Arbeit sind im Betriebssport also streng verknüpft. So verhält es sich auch im Hochleistungssport. Das Spiel wird zur Arbeit, für viele Sportler zum Beruf und folgt somit den Grundsätzen der Arbeitswelt.

Ich sehe jedoch Arbeit nicht immer als Zwang. Arbeit kann auch Spaß machen und Freude bereiten, wie ein Spiel. Mit diesen spielerischen Zügen wird ein Beruf mehr als nur Arbeit, er wird zur Berufung.

5.2. Professionalisierung und Kommerzialisierung des Sports – wirtschaftliche und politische Aspekte

Sport wird heute nicht nur mit körperlicher Betätigung und Austragung von Wettkämpfen verbunden, sondern hat auch einen sehr großen ökonomischen Stellenwert. Für Österreich ist der Sporttourismus hier sicher von großer Bedeutung. Den größten wirtschaftlichen Ertrag bringt für unser Land der Wintersport. Alle Entwicklungen im Wintersport sind wesentlich beeinflusst von wirtschaftlichen Erfordernissen.

In einer Fernsehdiskussion zum Thema „Klima, Kosten und Kommerz: Droht dem Wintersport das Ende?“ wurden interessante Aspekte aufgezeigt. In den Alpen müssen 16 Millionen Menschen vom Tourismus, den fast ausschließlich der Wintersport bringt, leben. Der Klimawandel bringt Mangel an Schnee in niedrigeren und südlicheren Lagen, was zur Erfindung der Schneekanonen führte. Um die Wintersportler nicht zu verlieren, muss man eine gute Infrastruktur schaffen, das alles kostet Geld. Der Naturschutz erlaubt es nicht weitere Schigebiete in höheren Lagen zu eröffnen. Um die gleiche Wertschöpfung zu erreichen, werden die Preise der Liftgesellschaften immer höher und nur mehr die oberen sozialen Schichten können sich diesen schönen Sport leisten. Das Spiel im Schnee ist zum Luxusobjekt geworden. Es gibt jedoch keine Alternative zum Wintersport aus ökonomischer Sicht. Aus den Tälern, wo es keinen Wintersport gibt, sind die Menschen weggezogen. Auch die Nachwuchsarbeit für den Schisport wird schwieriger, wenn die Kinder nicht mehr so wie früher in der Familie das Schifahren lernen. Die Anzahl der schibegeisterten Kinder geht zurück, was man ja auch am Rückgang der Schikurse in den Schulen beobachten kann. Daher ist auch die Teilnahme an Schirennen nicht mehr so groß, Motivation und Unterstützung durch die Eltern fehlen. Der Schisport ist für die breite Masse zum Entertainment geworden, welches man sich im Fernsehen anschaut. Die aktive Ausübung ist jedoch für die meisten Menschen zu teuer geworden.

Wie die Studie „Sport und Ökonomie“ im Auftrag des Bundeskanzleramts, Sektion Sport, zeigt, entwickelte sich der passive Sportkonsum als Entertainmentfaktor vor allem in den letzten Jahrzehnten mit enormen Wachstumsraten. Die Übertragung von Sportveranstaltungen in den verschiedenen Medien wie Fernsehen, Radio oder Internet ist immer perfekter und wichtiger geworden. Stark steigende Zuschauerzahlen und

Einschaltquoten von Sportübertragungen machen das deutlich. Die Preise der Übertragungsrechte für Sportveranstaltungen sind enorm angestiegen. Sportveranstaltungen werden in einem zunehmenden Maße nach kommerziellen Interessen organisiert, das Gewinnstreben und nicht mehr der gesellschaftliche und der sportliche Charakter steht daher im Vordergrund.

Die Durchführung von Großsportveranstaltungen ist für das ausrichtende Land zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor geworden, denn die Einnahmen aus Fernsehübertragungsrechten und von Sponsoren sind beträchtlich. Aber auch starke Investitionen sind notwendig, die vor allem den Tourismus, die Gastronomie und die Bautätigkeit ankurbeln können. Eine langfristige Nutzung der Infrastruktur und zusätzlicher Tourismus müssen gewährleistet sein, damit diese Investitionen sinnvoll sind. Manche Orte und Regionen konnten davon langfristig profitieren, etwa Barcelona durch die Olympischen Sommerspiele 1992.

Aufgrund der Vielfältigkeit und Verschiedenheit der Sportveranstaltungen kann man nicht genau sagen, wann eine Sportveranstaltung als „groß“ einzustufen ist. Der Nutzen, die Kosten und die Auswirkungen, die mit sportlichen Großveranstaltungen verbunden sind, gehen weit über die ökonomisch bewertbaren Effekte hinaus. Neben den direkt ausgelösten Effekten kommt es auch zu externen Effekten, die nicht immer positiv zu bewerten sind.

Jede größere Ansammlung von Menschen verursacht auch negative Effekte vor allem für die Menschen, die dort leben. Der Lärmpegel in der Nähe eines Fußballstadions, das Verkehrsaufkommen oder die Verschmutzung des betroffenen Gebietes sind nur einige Beispiele. Manche Besucher, vor allem im Fußball die sogenannten Hooligans, verursachen neben beträchtlichen materiellen Schäden auch einen negativen Ruf für den Austragungsort.

Folgende Tabelle zeigt die **Vor- und Nachteile sportlicher Großveranstaltungen**

	Vorteile	Nachteile
Ökonomische Effekte	<ul style="list-style-type: none"> • Wertschöpfungs- und Kaufkrafteffekte durch steigende Investitions- und Konsumausgaben • Beschäftigungsimpulse 	<ul style="list-style-type: none"> • Preissteigerungen • Überkapazitäten nach der Veranstaltung
Tourismus	<ul style="list-style-type: none"> • Steigerung der Attraktivität und des Bekanntheitsgrads der Region für Touristen 	<ul style="list-style-type: none"> • Überfüllung • Extern bedingte Beeinträchtigungen
Infrastruktur	<ul style="list-style-type: none"> • Verbesserte Infrastruktur • Neue und/oder renovierte Sportgelegenheiten 	<ul style="list-style-type: none"> • Umweltbelastungen • Zugangsrestriktionen für die Bevölkerung zu Sportstätten bei der Sportstättennutzung
Sozio-kulturelle Effekte	<ul style="list-style-type: none"> • Steigender Erlebnis- und Freizeitwert für die Bevölkerung • Förderung kultureller Werte und der Traditionen 	<ul style="list-style-type: none"> • Kommerzialisierung privater und öffentlicher Leistungen • Überfremdungsperzeption • Steigende Kriminalität
Psychologische Effekte	<ul style="list-style-type: none"> • Steigerung der lokalen Identität 	<ul style="list-style-type: none"> • Konflikte zwischen Einheimischen und Besuchern • Traditionalismus
Politische Effekte	<ul style="list-style-type: none"> • Steigerung des internationalen Ansehens • Werbung für politische Systeme 	<ul style="list-style-type: none"> • Übersteigerter Nationalismus • Überlagerung politischer Unzulänglichkeiten

(vgl. <http://www.sportministerium.at/files/doc/Studien/SportundOekonomieEndbericht.pdf>)

Für die **Fußball-WM 2014** schien Brasilien als aufstrebende Wirtschaftsmacht bei der Vergabe das ideale Gastgeberland zu sein. Fußballbegeisterung und brasilianische Lebensfreude würden für die richtige Stimmung sorgen, so hoffte man. Bald kamen jedoch Zweifel auf. Die Menschen gingen auf die Straße und wehrten sich gegen so viel Geldverschwendung für die Fußball-WM, wo doch das Geld im Land viel nötiger zur Armutbekämpfung gebraucht würde. Menschen aus allen sozialen Schichten protestierten gegen Korruption, Misswirtschaft und soziale Ungerechtigkeit, Missstände in den Schulen und im Gesundheitswesen. Die Fußball-WM in Brasilien hat die Kluft zwischen Arm und Reich noch vertieft. Millionen Menschen müssen unter sklavenähnlichen Bedingungen arbeiten. Alles wurde teurer. Vielen Arbeitern droht der Absturz in die Armut. Andere nutzten die WM, um das große Geld zu machen wie z.B. einige Baufirmen, die mit dem Regime wirtschaftlich verbunden sind. Hinter zahlreichen Firmen, die von den Investitionen profitieren konnten, stehen bekannte Persönlichkeiten, Senatoren, Abgeordnete, Großgrundbesitzer. Die Politik bediente sich, das Volk musste den Preis bezahlen. (vgl. <http://deutsche-wirtschafts-nachrichten.de/2014/06/02/brasilien-von-der-fussball-wm-profitieren-konzerne-politiker-und-banken/>)

Alle politischen und sozialen Probleme werden jedoch während eines Spiels unwichtig und es zählt nur mehr der Fußball. Menschen aus verschiedenen Kulturen und aus verschiedenen sozialen Schichten verständigen sich untereinander und diese Kommunikation braucht keine Sprache.

Mit der Professionalisierung und Kommerzialisierung des Sports und den entsprechenden Konsequenzen geht jedoch der Spielgehalt des Sports zunehmend verloren.

„Die Haltung des Berufsspielers ist nicht mehr die richtige Spielhaltung; das Spontane und Sorglose gibt es nicht mehr bei ihm. Nach und nach entfernt sich in der modernen Gesellschaft der Sport immer mehr aus der reinen Sphäre.....In den archaischen Kulturen bildeten die Wettkämpfe einen Teil der geweihten Feste. Sie waren als heilige und heilsam wirkende Handlungen unentbehrlich. Dieser Zusammenhang ist im modernen Sport ganz verloren gegangen. Der Sport ist vollkommen weihelos geworden.“ (Huizinga 2013, S. 213)

Roger Caillois findet, dass es keine Zivilisation ohne Spiel gibt, keine Kultur, wenn man nicht mehr loyal, ohne Hintergedanken, gewinnen will oder verlieren kann. Schließlich gibt es auch keine Moral, kein gegenseitiges Vertrauen, keinen Respekt vor den Mitmenschen, wenn über den Nutzen des Individuums oder der Gruppe hinaus keine heiligen Gebote mehr Geltung haben, die niemand in Frage zu stellen wagt. (vgl. Ebeling 2014, S.73)

Diese Ansichten sprechen ganz klar dafür, dass der olympische Gedanke im Sport unbedingt erhalten bleiben soll, damit dieser auch weiterhin Spiel und somit kulturschöpferische Betätigung sein kann.

6. OLYMPISMUS

„Die bis ins 19.Jh. reichenden pädagogisch-religiösen Wurzeln der Sportethik liegen im Olympismus (Pierre de Coubertin) und in der Theorie der Leibeserziehungen (Carl Diem)[...]“ (Pawlenka 26.03.2012[online]) Die ersten antiken olympischen Spiele wurden als kultisch-religiöse Feiern zu Ehren des Zeus in Olympia, einem „heiligen Ort“ ausgetragen.

Coubertin predigte die „Religio Athletae“ und wollte, dass die Olympische Stätte ein „heiliger Bezirk“ sei, „in dem die „geweihten, gerechten Athleten“ um sportlichen und moralischen Ruhm wetteifern.“ (Meinberg 1991, S. 129) Für Coubertin stellt der Olympismus eine Religion dar und durch das Prinzip der „religio athletae“ spielt er „ auf die kultischen Ursprünge der antiken Olympischen Spiele an, bei denen die Agonisten mit ihrem Körper und durch die Sportausübung gleichsam Gottesdienst geleistet hätten.“ (Grupe/Mieth 2001, S. 395) In weiterer Folge dient der Olympismus als Erziehungsmodell. Diese Form der Erziehung hatte große reformerische Ansätze, die in der Form einer harmonischen Erziehung zur Persönlichkeitsbildung und zur Idealbildung beiträgt. Diese Ideale sollten in die Lebensführung einwirken und in weiterer Folge einen besseren Menschen formen. Der Mensch lernt im Sport diszipliniert und Herrscher über seinen Körper, seine Gefühle und Leidenschaften zu sein. Nach dem Leistungs- und Rekordprinzip gewinnt der/die Sportlerin durch

seinen/ihren enormen Trainingswillen eine Vorbildfunktion für andere Sportler. Diese Fähigkeiten sollen durch eine olympische Erziehung auch in der Gesellschaft angewandt werden.

„Die Idee des Olympismus und einer sie tragenden Pädagogik sollen nach dem Willen ihrer Urheber eine spezifische Form *gelungenen Menschseins* repräsentieren. Olympia symbolisiert eine herausragende Verfassung menschlicher Existenz, auf Olympia fällt ein merkwürdiger «Glanz höheren Menschentums» (DIEM), dem es um das *wahre Menschsein* geht, die Olympische Idee zielt auf die *rechte* Lebensführung des Menschen, will ein neues «Lebensgefühl» entfachen helfen, soll, so würde man wohl in einer zeitgemäßen Sprache formulieren, einen bestimmten ausgezeichneten *Lebensstil* kultivieren, der als vorbildhaft anzusehen ist.“ (Gebauer 1992, S. 225)

6.1. Olympische Werte

Die Olympische Charta beinhaltet neben vielen anderen wichtigen Punkten auch die Grundlegenden Prinzipien des Olympismus:

1. „Der Olympismus ist eine Lebensphilosophie, die in ausgewogener Ganzheit die Eigenschaften von Körper, Wille und Geist miteinander vereint und überhöht. Durch die Verbindung des Sports mit Kultur und Bildung zielt der Olympismus darauf ab, eine Lebensart zu schaffen, die auf der Freude an Leistung, auf dem erzieherischen Wert des guten Beispiels sowie auf der Achtung universell gültiger fundamentaler ethischer Prinzipien aufbaut.
2. Ziel des Olympismus ist es, den Sport in den Dienst der harmonischen Entwicklung des Menschen zu stellen, um eine friedliche Gesellschaft zu fördern, die der Wahrung der Menschenwürde verpflichtet ist.
3. (...)
4. Die Ausübung von Sport ist ein Menschenrecht. Jeder Mensch muss die Möglichkeit zur Ausübung von Sport ohne Diskriminierung jeglicher Art und im olympischen Geist haben. Dieses erfordert gegenseitiges Verstehen im Geist von Freundschaft, Solidarität und Fairplay. (...)

<http://www.olympia.at/main.asp?kat1=94&kat2=634&kat3=503&Text=943>

Aus diesen Prinzipien ergeben sich die drei olympischen Werte, die stets miteinander in Verbindung stehen:

- Leistung fördern – Höchstleistung anstreben

Die oben beschriebene Freude an der Leistung wird hier mit dem Olympischen Motto „Citius, Altius, Fortius“ verbunden und bedeutet immer sein Bestes zu geben.

- Menschenwürde wahren – Respekt erweisen

Wie oben erwähnt ist die Ausübung von Sport ein Menschenrecht. Mit der Achtung ethischer Prinzipien und der Wahrung der Menschenwürde, wird sich durch Freundschaft, Solidarität und Fairplay gegenseitig Respekt erwiesen.

- Harmonie begünstigen – Freundschaft zelebrieren

Durch die harmonische Einheit von Körper, Wille und Geist trägt Sport zur Entwicklung des Menschen bei.

Wie anhand von diesen drei olympischen Werten der Sport zur Schaffung einer besseren Welt beitragen kann, zeigt die folgende Grafik:

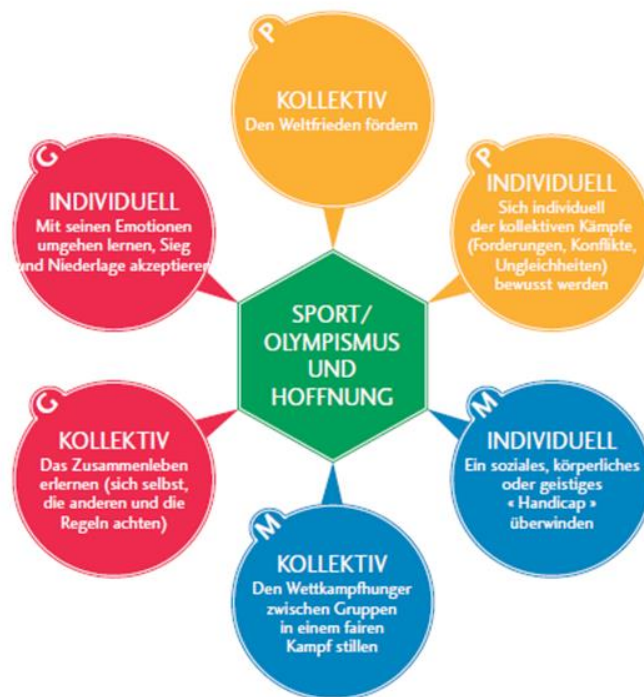


(Plattform des Olympismus, IOC, 2010 zit.n.:

http://www.olympic.org/Documents/Olympic_Museum/Education/DPHOPE/DP_Hope_ALL_web.pdf, 09.12.2013, S. 3)

Der Olympismus forciert also neben dem Leistungsprinzip auch die individuelle sowie die soziale Persönlichkeitsbildung, indem er den Sport in den Dienst der Menschheit stellt.

In der Hoffnung, dass Sport und Olympismus zur Schaffung einer besseren Welt beitragen kann verbindet die folgende Grafik die menschliche, politische und gesellschaftliche Dimension mit der kollektiven und individuellen Ebene zur Förderung von Frieden und Hoffnung. Zahlreiche Athleten haben in der Geschichte nicht nur für den Sport, sondern auch für Menschenwürde und Chancengleichheit gekämpft. Cassius Clay, alias Muhammad Ali, ist wohl einer der bekanntesten Sportler, die sich durch ihr Sportlerdasein auch politisch und sozial engagierten. Damals sowie heute gilt er als Hoffnungsträger und Botschafter der afroamerikanischen Gemeinschaft.



Menschliche Dimension

Mit Sport und Olympismus das Bedürfnis nach Wettbewerb befriedigen und dazu animieren, die eigenen Grenzen weiter hinauszuschieben (soziales, körperliches oder geistiges „Handicap“).



Politische Dimension

Der Sport und insbesondere die Olympischen Spiele stehen im Fokus der internationalen Medien und werden bisweilen als Plattform für bestimmte Anliegen oder als „alternatives Instrument der Diplomatie“ genutzt. Das Publikum kann dadurch sensibilisiert werden, auf ein Konflikt aufmerksam gemacht werden, als Beispiel für friedliches kämpfen dienen usw.



Gesellschaftliche Dimension

Sport und Olympismus sind Instrumente der Bürgererziehung, anhand derer wichtige individuelle und gesellschaftliche Kompetenzen entwickelt werden können, nicht zuletzt ein besseres gegenseitiges Verständnis und einfacheres Zusammenleben.

(http://www.olympic.org/Documents/Olympic_Museum/Education/DPHOPE/DP_Hope_ALL_web.pdf, S.5)

7. ZUSAMMENFASSUNG

Im Rahmen dieser Arbeit wird deutlich aufgezeigt, dass Sport in vielerlei Hinsicht wichtig und förderlich für eine gesunde Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ist. Motivation, Ziel und Aufbau werden im ersten Kapitel erläutert.

Das zweite Kapitel behandelt die Werte, wie sie in der Philosophie Fuß gefasst haben und den Wandel, dem sie unterliegen. Nachdem die antiken Philosophen auf der Suche nach dem „Guten“ an sich und nach einem „guten Leben“ waren, war der Wertebegriff wie wir ihn heute kennen, damals noch nicht geläufig. Er wurde erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts in den Bereich der Philosophie eingegliedert und löste gewissermaßen den Begriff des „Guten“ ab. Die Wertephilosophie, auch Axiologie genannt, beschäftigt sich auf drei verschiedenen Ebenen mit der Wertethematik. Die normative Axiologie stellt Theorien über Werte und Normen auf und formuliert Kriterien für die darauffolgende Praxis. Die Meta-Axiologie beschäftigt sich mit den Vorgängen, die während des Wertens mit uns passieren. Die deskriptive Axiologie beschreibt schlussendlich die tatsächliche Praxis des Wertens, wie sie in den unterschiedlichen Bereichen unseres Lebens durchgeführt wird. Die Axiologie unterscheidet weiters zwischen extrinsischen Werten und intrinsischen Werten. Letztere werden zusätzlich von inhärenten Werten unterschieden. Die Wertewandelforschung beschäftigt sich einerseits mit dem Wandel der Werte Einzelner, andererseits mit den Werten der Gesellschaft oder einzelner Gruppen. In diesem Teil der Arbeit werden die verschiedenen Bereiche beschrieben, die vom Wertewandel betroffen sind, bevor abschließend auf die Werte im Sport eingegangen wird.

Das dritte Kapitel hat den Sport selbst zum Thema. Nach einer Definition des Begriffs „Sport“ werden die verschiedenen Bereiche des Sports - Freizeitsport, Breitensport, Leistungssport und Hochleistungssport – unterschieden und beschrieben. Anschließend wird vorerst von der These ausgegangen, dass sich der Sport aus den drei Bereichen Bewegung, Leistung und Spiel zusammensetzt. Nachdem diese drei Bereiche umfangreich behandelt wurden, wird diese These verworfen, da deutlich klargestellt wurde, dass Sport viel mehr als nur Bewegung, Leistung und Spiel darstellt, sondern eine wichtige Säule der Erziehung ist und als Schule des Lebens gilt. Um dies zu verdeutlichen werden in weiterer Folge drei Projekte vorgestellt, die zur

Friedenserziehung, zur Resozialisierung und zur Aufklärung und Entwicklung eingesetzt werden: Sports4Peace, School of Hard Knocks und Bhubesi Pride.

Im vierten Kapitel wird auf die vielen Facetten der Sportphilosophie hingewiesen. Sie lässt sich in drei verschiedene Disziplinen einteilen – Sportanthropologie, Sportethik und Sportästhetik – und analysiert sehr viele sportspezifische Themen aus unterschiedlichen philosophischen Ansätzen. Die Sportethik nimmt in der Sportphilosophie eine große Rolle ein und wird in dieser Arbeit ausführlich behandelt. Die co-existenziale Sportethik, die universalistische Diskursethik, die vermittelnd-funktionale Sportethik und die utilitaristische Sportethik sind die vier umfangreichsten sportethischen Ansätze und werden in dieser Arbeit beschrieben. Aus den vielen Bereichen der Sportethik werden die beiden elementaren Themen Fairness und Doping besprochen.

Nachdem ich mich intensiv mit der Dopingproblematik auseinandergesetzt habe, behandelt Kapitel 5 weitere Problemfelder des Sports. Sehr interessant ist, dass die Gründung von Sportvereinen in den 60er Jahren von Unternehmern forciert wurde, damit die Arbeiter sich nicht politisch betätigen. Außerdem wird eine interessante Verknüpfung zwischen Arbeitsplatz und Sportverein aufgezeigt. Dieses Kapitel beschäftigt sich aber auch mit der Professionalisierung und Kommerzialisierung des Sports und dem damit verbundenen ökonomischen Stellenwert von sportlichen Großveranstaltungen. Die Fußball WM 2014 in Brasilien gilt als gutes Beispiel für diese Problematik.

Abschließend wird der Olympismus als Ursprung der Sportethik skizziert. Es wird erneut aufgezeigt, dass Sport zur Persönlichkeitsbildung und sogar zur Schaffung einer besseren Welt beitragen kann. Soviele Problemfelder der Sport auch aufweisen mag, möchte ich nochmals darauf aufmerksam machen, dass man im Sport wachsen kann und die genannten Olympischen Werte nicht nur im Sport sondern auch im alltäglichen Leben essentiell sind. Es ist meiner Meinung nach durchaus möglich, persönliche Bestleistungen zu erreichen und zugleich anderen Menschen mit Respekt und Freundschaft gegenüberzutreten. Wer dies im Sport praktiziert, nimmt diese Einstellung auch in den Alltag mit.

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit hat sich herausgestellt, dass die ethischen Dimensionen des Sports viel breiter sind als man zu denken wagt.

„Sport has the power to change the world. It has the power to inspire, it has the power to unite people in a way that little else does. It speaks to youth in a language they understand. Sport can create hope, where once there was only despair. It is more powerful than governments in breaking down racial barriers. It laughs in the face of all types of discrimination“.

(Nelson Mandela, Inaugural Laureus Lifetime Achievement Award, Monaco 2000)

8. LITERATURVERZEICHNIS

ADORNO, Theodor W. (1963): Prismen. Kulturkritik und Gesellschaft. Deutscher Taschenbuchverlag München

ALFERMANN, Dorothee/ STOLL, Oliver (2010): Sportpsychologie. Ein Lehrbuch in 12 Lektionen. 3. Auflage. Aachen: Meyer & Meyer.

ANDRES, Michael (2007): Sport – Spiel – Spannung. Philosophische Untersuchung des Spiels und seiner Inszenierung im Sport. London: Turnshare Ltd.

BAATZ, Ursula (Hrsg.) (1993): Vom Ernst des Spiels: über Spiel und Spieltheorie. Berlin: Reimer.

BACHLEITNER, Reinhard (1983): Werteinstellungen zum Sport. Empirische Untersuchung zu Einstellungen, Funktionsbewertungen und Stellenwertbestimmungen des „Sports“. Bad Homburg: Limpert Verlag.

BACHLEITNER-HOFFMANN, Reinhard (1986). (Hrsg): Persönlichkeits- und Einstellungsforschung im Schulsport. Wien: Österreichischer Bundesverlag.

BALSTER, Klaus/Sportjugend NRW (Hrsg.) (1995). *Kinder mit mangelnden Bewegungserfahrungen Teil 1*. Ein praktischer Ratgeber als Orientierungshilfe mit vielen praktischen Anregungen für 4-10 jährige Kinder mit Bewegungsmängeln und Verhaltensauffälligkeiten. Duisburg: Sportjugend im LandesSportBund Nordrhein-Westfalen.

BAUMANN, Sigurd (2008): *Mannschaftspsychologie. Methoden und Techniken*. 2.Auflage, Aachen: Meyer&Meyer Verlag

BUCHER, Theodor (1984): *Werte im Leben des Menschen*. Überlegungen – Orientierungen – Erziehungshilfen. Bern [u.a.]: Haupt.

CAILLOIS, Roger (1960): Die Spiele und die Menschen. Maske und Rausch Verlag Langen Müller München Wien

CAYSA, Volker (Hrsg.) (1997): *Sportphilosophie*. Leipzig: Reclam.

COURT, Jürgen (1995). *Kritik ethischer Modelle des Leistungssports* (Berichte und Materialien des Bundesinstituts für Sportwissenschaft, 95, 1). Köln: Sport und Buch Strauß. (Zugl.: Köln: Dt. Sporthochsch., Habil.-Schr., 1994)

DIEM, Carl (1969): *Wesen und Lehre des Sports: und der Leibeserziehung*. Unveränd. Nachdruck [der 2. Aufl.]. Berlin: Weidmann.

DREXEL, G. & GRUPPE, O. (2003): Sportphilosophie. In H.Haag & B.G. Strauß (Hrsg.), *Theoriefelder der Sportwissenschaft* (2., neu überarbeitete Auflage) (Grundlagen zum Studium der Sportwissenschaft, 4, S. 269-298). Schorndorf: Hofmann.

DUX, Günter (2004): *Die Moral in der prozessualen Logik der Moderne. Warum wir sollen, was wir sollen*. 2.Auflage, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

EBELING, Knut (Hrsg.) (2014): *Das Spielelement der Kultur*. Erste Auflage. MSB Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft mbH

EBERS, Thomas/ MELCHERS, Markus (2002): *Vom Wert der Wertedebatte: Anmerkungen und Orientierung*. Freiburg im Breisgau; Wien: Herder.

GABLER, Hartmut/ NITSCH, Jürgen R./ SINGER, Roland (2001): *Einführung in die Sportpsychologie. Teil 2: Anwendungsfelder*. Schorndorf: Verlag Karl Hofmann.

GEBAUER, Gunter (Hrsg.)(1993): *Die Aktualität der Sportphilosophie. The Relevance of the Philosophy of Sport*. 1.Aufl. Sankt Augustin: Academia Verlag.

GÖHNER, Ulrich (1979): *Bewegungsanalyse im Sport*. Schorndorf: Hofmann Verlag.

GRABNER-HAIDER, Anton (Hrsg.) (1990): *Lebenswerte im Wandel*. Graz: Leykam.

GRUPE, Ommo (1976). Was ist und was bedeutet Bewegung? In: E. HAHN/W. PREISING (Red.). *Die menschliche Bewegung*. Human Movement, Bd.7 der Schriftenreihe des Bundesinstituts für Sportwissenschaft (3-19). Schorndorf: Hofmann Verlag.

GRUPE, Ommo (1982). *Bewegung, Spiel und Leistung im Sport*. Schorndorf: Hofmann Verlag.

GRUPE, Ommo (1983): *Spiel – Spiele – Spielen: Bericht über den 5. Sportwissenschaftlichen Hochschultag der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft in Tübingen* (1982). 1. Aufl. Schorndorf: Hofmann.

GRUPE, Ommo (2000): *Vom Sinn des Sports. Kulturelle, pädagogische und Ethische Aspekte*. Schorndorf: Hofmann.

GRUPE, Ommo/ Mieth, Dietmar (Hrsg.) (2001): *Lexikon der Ethik im Sport*. 3., unveränderte Auflage. In: *Schriftenreihe des Bundesinstituts für Sportwissenschaft*. Band 99. Schorndorf: Hofmann.

GUTWENIGER, Sabine (2002). „*Wenn Hände und Füße sprechen dürfen*“. *Der Einfluß von Bewegung, Sport und Spiel auf die kindliche Entwicklung*. Eine Studie am Beispiel von „SPORTKINDERGÄRTEN“. Diplomarbeit. Leopold-Franzens-Universität Innsbruck.

HAAG, Herbert (Hrsg.) (1996): *Sportphilosophie. Ein Handbuch*. Schorndorf: Verlag Karl Hofmann.

HAAG, H. & HAAG, G. (Hrsg.) (2003): *Dictionary sport, physical education, sport science. With indices in German, French, Spanish and a CD with indices in twelve languages* (Institut für Sportwissenschaften, Kiel). Schorndorf: Hofmann.

HECHENBERGER, Alois (2007): *SPORTS4PEACE. Soziales Lernen durch Spiel und Bewegung. Untersuchung eines Sport- und Spielprojektes bei 9-14-jährigen Kindern*. Dissertation. Leopold-Franzens-Universität Innsbruck.

HECKERS, Herbert (1977): *Sportunterricht, Freizeit- und Spitzensport; Eine Einstellungs- und Motivanalyse unter besonderer Berücksichtigung des Leistungsprinzips*. Nr. 105. Göppingen: Kümmerle.

HEIDEGGER, Martin (1987): *Zur Bestimmung der Philosophie*. Gesamtausgabe II. Abteilung: Vorlesungen. Band 56/57. Frankfurt/Main

HEIMLICH, Ulrich (2001): *Einführung in die Spielpädagogik*. 2. Aufl. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

HETZER, Hildegard/TODT, Eberhard/SEIFFGE-KRENKE, Inge/ARBINGER, Roland (Hrsg) (1990). *Angewandte Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters*. Quelle&Mayer Verlag. Wiesbaden.

HIESLEITNER, Maria (2011): Wertevermittlung durch Kinderliteratur im Wandel der Zeit: (mit Schwerpunkt auf Bilderbücher im deutschsprachigen Raum). Magisterarbeit: Universität Wien.

HILLMANN, Karl-Heinz (2003): *Wertwandel: Ursachen, Tendenzen, Folgen*. Würzburg: Carolus.

HUIZINGA, Johan (2013): *HOMO LUDENS. Vom Ursprung der Kultur im Spiel*. 23. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

KLEINER, Konrad (1999): *Sich auflösen in Vielfalt. Empirische Werte-Forschung im Sport und Perspektiven der Werte-Erziehung im Sportunterricht unter Bedingungen des Pluralismus*. Habilitationsschrift. Universität Wien.

KOLB, Michael (2005): Strukturen von Spiel und Sportspiel. In: Hohmann, A./Kolb, M./ Roth, K. (Hrsg.) : *Handbuch Sportspiel*. Schorndorf : Hofmann, S. 17-30.

KRAPPMANN, Lothar (1983): Sozialisation durch Symbol- und Regelspiele. In Grupe, O./ Gabler, H./ Göhner, U. (Hrsg.) : *Spiel – Spiele – Spielen*. Schorndorf : Hofmann, S. 106-121.

KRAUS, Ursula (1999). *Mit Hand und Fuß über Tisch und Stuhl*. Anregungen zu einer bewegten Kindergartenzeit. Dortmund: Verlag Modernes Denken.

KRETSCHMANN, Rolf (2005): *Formen der Moralbegründung in der Sportethik*. Schriftliche Hausarbeit im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt für die Sekundarstufe II. Staatliches Prüfungsamt Dortmund.

KROBATH, Hermann (2009): *Werte: ein Streifzug durch Philosophie und Wissenschaft*. Würzburg : Königshausen & Neumann

KUCHLER, Walter (1969): Sportethos. Eine moraltheologische Untersuchung des im Lebensbereich Sport legendigen Ethos als Beitrag zu einer Phänomenologie der Ethosformen (Wissenschaftliche Schriftenreihe des Deutschen Sportbundes, 7). München: Barth.

LAUTMANN, Rüdiger (1969): *Wert und Norm: Begriffsanalysen für die Soziologie*. Opladen: Westdt. Verl.

LEDERHAAS, Waltraud (1990): *Welche Bedeutung hat Bewegung, Sport und Spiel für den Menschen?* Diplomarbeit: Karl-Franzens-Universität Graz.

LENK, Hans u.a. (Hrsg.) (1973): *Philosophie des Sports*. Schorndorf: Hofmann.

LENK, Hans (1992): Philosophie des Sports. In P. Röthig (Hrsg.), *Sportwissenschaftliches Lexikon* (6., völlig neu bearbeitete Auflage) (Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport, 49/50, S. 361-363). Schorndorf: Hofmann.

LENK, H. / PILZ, G (1989): Das Prinzip Fairness. Zürich: Edition Interfrom; Osnabrück: Fromm.

LOPATKA, Reinhold (2008): Sport – Erfolgswang und Werte im Widerstreit. In: Österreichisches Jahrbuch für Politik 2007. Wien – Köln – Weimar: Böhlau Verlag Ges.m.b.H. und Co. KG.

MAIER, Bernhard (2004): Sport. Ethik. Religion. Eine kleine summa ethica athletica. Hollabrunn: Verlag MBC.

MAIR, Nikolaus (2001): *Zur Entwicklung und Bedeutung der Fairness im Fußballsport*. Diplomarbeit: Universität Wien.

McFEE, Graham (2004): *Sport, Rules and Values. Philosophical investigations into the nature of sport*. London, NY: Routledge.

MEINBERG, Eckhard (1991): *Die Moral im Sport. Bausteine einer neuen Sportethik*. Aachen: Meyer und Meyer.

MEINBERG, Eckhard (1998): Sportethik/Moral des Sports. In O. Grupe & D. Mieth (Hrsg.), *Lexikon der Ethik im Sport* (Bundesinstitut für Sportwissenschaft, 99, S. 498-504). Schorndorf: Hofmann.

NIEDERMANN, Erwin (1992) : *PHILOSOPHISCHE ASPEKTE IM SPORT. Zur Philosophie der sportlichen Bewegung.* Schriftenreihe der wissenschaftlichen Gesellschaft für Sport und Leibeserziehung: Institut für Sportwissenschaften/Universität Salzburg.

PANZL, Gottfried (1991): FAIRNESS. *Ihre Begriffsbedeutung und das Regelverständnis als Grundlage einer Erziehung zur Fairness im Schulsport.* Diplomarbeit: Universität Salzburg.

PAUSEWANG, Freya (1997): *Dem Spielen Raum geben.* Berlin: Cornelsen.

PAWLENKA, Claudia (2002): *Utilitarismus und Sportethik.* Paderborn: mentis Verlag GmbH.

PAWLENKA, Claudia (Hrsg.) (2004) : *Sportethik. Regeln – Fairneß – Doping.* Paderborn : mentis Verlag GmbH.

PÜHSE, Uwe (2004) : *Kindliche Entwicklung und soziales Handeln im Sport.* Schorndorf : Hofmann.

RAWLS, John (2003): *Gerechtigkeit als Fairneß. Ein Neuentwurf.* Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

RENNER, Michael (1997) : *Spieltheorie und Spielpraxis.* Eine Einführung für pädagogische Berufe. 2.Aufl. Freiburg i. Breisgau : Lambertus.

RITZER, Gabriele (1993) : *Erscheinung und Funktion des Leistungsvergleichs und des Wettkampfs im Freizeitsport.* Diplomarbeit : Universität Wien.

RÖSCH, H.-E. (Hrsg.) (1978): Einführung in das Studium der Sportwissenschaft. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

RÖTHIG, Peter (Hrsg.) (1992) : *Sportwissenschaftliches Lexikon.* Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport. Band 49/50. 6. Auflage. Schorndorf : Hofmann.

SCHENK-DANZINGER, Lotte (1983) : Zur entwicklungspsychologischen Bedeutung des Spiels. In : KREUZER, Karl J. (Hrsg.): *Handbuch der Spielpädagogik*, Bd.2. Düsseldorf : Schwann, S. 369-384).

- SCHEUERL, Hans (1965) : *Das Spiel*. Untersuchungen über sein Wesen, seine pädagog. Möglichkeiten und Grenzen. 4. Aufl. Weinheim: Beltz.
- SCHULZE, Bernd (2005) : *Sportarten als soziale Systeme*. Münster : Waxmann Verlag GmbH.
- SEIDL, Georg (2010): *Doping, Bewertungs- und Lösungsansätze aus Sicht der Sportethik*. Diplomarbeit: Universität Wien
- SEYBOLD, Annemarie (1969) : *Pädagogische Prinzipien in der Leibeserziehung*. 6. Erw. U. verb. Auflage. Schorndorf : Hoffmann Verlag.
- STRAUS, Erwin (1960): *Psychologie der menschlichen Welt*. Gesammelte Schriften. Berlin/Göttingen/Heidelberg : Springer.
- SUCHER, Uschi Maria (2000) : *ETHIK IM SPORT. Unter besonderer Berücksichtigung der Begriffe Fairness und Fair Play*. Diplomarbeit: Karl-Franzens Universität Graz.
- TANNSJÖ, Torbjörn/ TAMBURRINI, Claudio (2000). (Ed.): *Values in Sport*. London/New York : E&FN Spon.
- TÖDTMANN, Friedhelm (1982): *Freizeitsport und Verein*. Zur Situation nicht wettkampforientierter Gruppen im Sportverein. Frankfurt/Main: Haag+ [u.] Herchen.
- WARWITZ, Siegbert & RUDOLF, Anita (2003) : *Vom Sinn des Spielens*. Reflexionen und Spielideen. Hohengehren : Schneider.
- WILS, Jean- Pierre (Hrsg.) (2006) : *Lexikon der Ethik*. Paderborn u.a.
- WEIß, Otmar (1999) : *Einführung in die Sportsoziologie*. Wien : Universitätsverlag.

Internet:

<http://www.sportunterricht.de/lksport/gesell3.html>

Pawlenka, Claudia: *Sportethik*:

www.information-philosophie.de/?a=1&t=2911&n=2&y=1&c=76

<http://www.schmidt-bernd.eu/veranstaltungen/glueck/das-Glueck-bei-aristoteles.pdf>

www.olympia.at

<http://www.olympia.at/main.asp?kat1=94&kat2=634&kat3=503&Text=943>

http://www.olympic.org/Documents/Olympic_Museum/Education/DPHOPE/DP_Hope_ALL_web.pdf,

http://www.olympic.org/Documents/Olympic_Museum/Education/DPHOPE/DP_Hope_ALL_web.pdf

(http://www.nada.at/files/doc/Regelwerke/WADA_Code_09_deutsch.pdf

blog2.felixgottwald.at/?p=735

www.uni-bamberg.de/kommunikation/news/artikel/auf-der-su/)

www.tagesspiegel.de/sport/im-radsport.-herrscht-eine-doppelmoral/732112.html

http://www.bewegung.ac.at/uploads/media/Bewegung_und_Sport_-_Unterstufe.pdf

VINNAI, Gerhard (2006) Fußballsport als Ideologie.pdf http://psydok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2006/809/pdf/Fussballsport_als_Ideologie.pdf

<http://www.sportministerium.at/files/doc/Studien/SportundOekonomieEndbericht.pdf>

<http://www.sportunterricht.de/lksport/dopefrei.html>

<http://www.spiegel.de/gesundheit/ernaehrung/gendoping-sportler-wuerden-ihr-leben-ohne-nutzen-gefuehren-a-848689.html>)

Bhubesi Pride :

<http://rugbyinafrica.org/>

School of Hard Knocks:

[http://en.wikipedia.org/wiki/School_of_Hard_Knocks_\(TV_series\)](http://en.wikipedia.org/wiki/School_of_Hard_Knocks_(TV_series))

<http://www.rugbydump.com/2012/05/2544/school-of-hard-knocks-2012-episode-1>

<http://www.rugbydump.com/2012/05/2583/school-of-hard-knocks-2012-episodes-3-4-finale>